P. o. germ. 2094 n

P. o. germ. 2094 n
K. A. von Güntherode
Holzm...-B. VII, 4476
1830

<36634173560014

<36634173560014

Bayer. Staatsbibliothek

Geschichte

der

Männer ohne Hosen

oder

Franz von Assis.

Ein Roman.

1788.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

B S B
MÜNCHEN

07/95/146

Inhalt.

Erstes Kapitel.

Läuse und Flöhe: oder Wunderwerke, welche bei der Geburt des Romanhelden geschehen sind. — 1

Zweites Kapitel.

Rezepte, aus der himmlischen Hofapotheke für die schwangern Frauen. Franz spielt Hokus Pokus, macht Burzelbäume, und die Mädchen guken durch die Finger. — 23

Drittes Kapitel.

Ein Beichtvater sezt die Jungfrauschaft der Nonnen in Kontribuzion. - 47

Viertes Kapitel.

Eine Feuersbrunst, ein Weiberkrieg und ein Donnerwetter. Franz geräth in die Hände der Polizeywache, und korrespondirt ins Zuchthaus. 71

Fünftes Kapitel.

Franz legt den Grundstein zu seinem heiligen Orden, und erscheint mutternakt vor einer Menge Frauenzimmer. Die Damen ärgern sich, und halten die Augen — offen. Der Diener Gottes wird zum zweitenmale mit dem Zuchthause bedrohet, und zum drittenmale wakker durchgeprügelt. 98

Sechs-

Sechstes Kapitel.

Franz wird Thürhüter bei einer Maitresse; er spricht mit einer Statue, und wird von einem Gespenst wakker durchgeklopft. – – 115

Siebentes Kapitel.

Franz bekömmt wieder Prügel, und wird zu Rom wegen Verdacht eingezogen Eine Jungfrau erscheint dem heiligen Vater in einer Portechaise, und offenbart demselben den Franziskanerorden. – – 138

Achtes Kapitel.

Noch etwas von den Hosen. Bruder Elias, ein Mausfallenhändler und Hazardspieler, wird zuerst in den Orden aufgenommen. Die klösterliche Eintracht, oder eine Schlägerei. 163

Neuntes Kapitel.

Ausführliche Geschichte einer Erz-Esels-Brüderschaft. Der Nuzzen der Mönche wird gezeiget, und Angela in die Zahl der Heiligen eingeschrieben. – – 188

Zehntes Kapitel.

Franz befindet sich auf einer Bauernkirmes. Elias verdirbt das ganze Spiel, wird aber doch zulezt Meister über Franzen. – 212

Eilftes Kapitel.

Der Romanheld predigt in Afrika, und Elias besucht die Hazardspiele in Venedig. – – – 235

Zwölftes Kapitel.

Franz kömmt nach Hause, und läßt sich abermals über das Eis führen. 253

Dreizehntes Kapitel.

Elias münzet Dukaten, kocht Jungfern-milch, und verkauft Krebsaugen. 267

Vierzehntes Kapitel.

Bilderpritschereien und ein heiliges Kunst-feuer. Ein neuer Werbplaz; neue Rentenkassa zu Rom, und Ursachen der verkehrten Welt. – 287

Funfzehntes Kapitel.

Die Romanhelden fangen an zu ver-schwinden, damit sich die Leser vom Schlafe nichts abbrechen dürfen.

Noch

Noch eine Zugabe, oder kurze Nachricht vom allgemeinen Zipfelkriege. – – 314

Sechzehntes Kapitel.

Nachrichten von den Nuzzen und der Vortreflichkeit des dritten Ordens. – – – 335

Erstes

Erstes Kapitel.

Läuse und Flöhe: oder Wunderwerke welche bey der Geburt des Romanhelden geschehen sind.

So oft in der römischen Welt ein grosses Kirchenlicht erschien, oder ein neuer Grundstein des unüberwindlichen Felsen am Vatikan gelegt zu werden pflegte, so unterließ der gnädige Himmel niemals, nach dem Zeugniß der berühmtesten römischen Geschichtschreiber, solche Begebenheiten mit vielerlei Wunderwerken vorher zu verkündigen. Bald verdoppelte sich die Sonne, bald fiengen die dürren Bäume im Winter zu grünen an, oder es wuchsen frische Rosen die steinernen Treppen hinauf, oder das Kind hüpfte schon im Mutterleibe unter der Aufsicht der Kindsmagd

und des Hofmeisters am Gängelwagen herum. Wolte man erst alle die Erscheinungen und Träume, welche die Mütter während ihrer Schwangerschaft bei dergleichen Kirchenhelden gehabt, und welche die Geschichtschreiber fleißig aufgezeichnet haben, erzählen; so würde man sich verwundern, wie ein Mensch so närrisch träumen, und die römische Welt diese Träume für untrügliche Wahrheiten halten konnte. In der Zeit, da die Welt voll närrischer Alphansereien war, gieng die hochedelgebohrne Frau Bernardone, des edlen Herrn Pietro de Bernardone theuerste Gemahlin, Handels- und Rathsfrau zu Assis, mit ihren unschätzbaren Herzensunterpfande, dem weltberühmten Franz, schwanger, und brachte ihn in eben demselben Jahre glücklich zur Welt.

Wer nur von diesem Wundersmanne einige Vorkenntniß besizzet, der wird in tiefester Ehrfurcht auf die erstaunlichen Dinge horchen, welche bei dessen Geburt geschehen sein sollen. Allein die bewährtesten Skribenten, selbst aus dem Franziska-

ziskanerorden, welche sonst iede Kopfgrille aufgezeichnet, und aus Mücken Elephanten gemacht haben, wissen hiervon nichts zu erzählen. Was in diesem Punkte mich anbelanget, der ich Franzens Leben neuerdings beschreiben, und folglich alle meine vorhergehenden Autoren aus Amtspflicht übertreffen will; so habe ich mir alle Mühe gegeben, einige Spuren aufzudecken. Zu diesem Behufe hatte ich eine geraume Zeit die Franziskaner Chroniken, die Ordensbreviere, und die berühmtesten zween Geschichtschreiber aus dem Franziskanerorden, nämlich den Pater Waddinger, und den Massäus Kresslinger durchlesen, und noch obendrein die Geschichtschreiber der Jesuiten, z. B. des P. Crasset, des P. Theophilus Reinaud, welche die Mährchen so gar authentisch erzählen, durchblättert. Ich ward aber ohngeachtet aller meiner angewandten Mühe, wenig befriediget, bis ich glücklicher Weise auf den Gedanken gerieth, an meinen Vetter, der sich wirklich zu Assis aufhält, zu schreiben, und ihn um einige Beiträge zu meinem

Vorhaben zu bitten. In der hiesigen Stadtbibliothek, so schrieb er mir, findet man noch einige Bruchstücke von dem Leben und Thaten des Franz von Assis aufbewahrt, worauf der Bürgermeister und Rath ein weit wachsameres Auge halten, als auf alle übrigen Urkunden, Aktenstüke, und Alterthümer, die einem alten Pantoffel, den Franz einmal getragen haben soll, weit nachstehen müssen. Bei Franzens Geburt hat sich nichts sonderliches ereignet, ein Umstand, welchen die Franziskanertheologen für ein weit grösseres Wunderwerk ausgeben, als wenn sich etwas ereignet hätte; denn die Engel, sagen sie, waren in größter Verlegenheit Franzens Geburt würdig zu verkündigen, indem dieser Heilige in dem Himmel schon so beliebt war, daß die ganze Welt würde ausser Athem gesetzt worden seyn, wenn man die Geburt durch solche Wunderwerke verkündiget hätze, welche der Erhabenheit des Neugebohrnen wären angemessen gewesen. Um also die ganze Erde nicht auf einmal mit einem allgemeinen Todesschrecken zu verwüsten, so

muß-

mußten vielmehr alle Wunderwerke beiseite geschaft werden. Es gieng aber doch nicht völlig ohne Mirakel ab; denn das Stadtarchiv enthält noch folgenden Brief zum ewigen Andenken, welchen die Frau Bernardone an ihre Baase, die eine Nonne war, geschrieben, und worauf die Bürgerschaft samt der hochwürdigen Geistlichkeit ungemein dicke thut. Er lautet in unserer deutschen Muttersprache also:

Hochwürdige und Hochgelehrte Frau Baase!

„Es schicket sich freilich nicht, daß ich Ihnen als einer frommen Klosterfrau alles umständlich schreiben soll, wie es sich zugetragen habe, als ich vor einigen Jahren mit meinem liebsten Söhnlein schwanger gieng. Doch da wir von frommen Dingen reden, so wird es auch einer Nonne erlaubt sein, zu wissen, wie man heilige Kinder gebähren müsse. Ich hatte schon vorher mit meinem Ehemanne, dem ich, weil er iezt auf dem Todenbette liegt, alles gerne verzeihe, drei Kinder gezeugt.

Einsmals reisete er in Kaufmannsgeschäften nach Neapel, und weil er immer eifersüchtig auf mich war, so nahm er die beiden Ladendiener mit. Denken Sie sich iezt, Frau Baase, wie ich mich die ganze Nacht hindurch vor den Dieben fürchten mußte, da ich keine einzige Mannsperson bei mir im Hause hatte. Nicht wahr, Frau Baase, wenn schon ihr Kloster mit Mauern und eisernen Gittern umgeben ist, Sie würden sich doch nicht ohne dem Pater Beichtvater, Prediger, und Gärtner, alleine unter den Nonnen zu schlafen getrauen? So gieng es mir auch, und meine selige Mutter hat schon gesagt, Mannsleute sind doch Mannsleute, bei der Nacht besonders, da man vor den Dieben nicht sicher ist. Da klagte ich denn mein Anliegen unserm lieben braven Herrn Pfarrer, der gewiß ein recht wakerer Mann ist, und der die Liebe für mich hatte, mich aus Mitleiden zu beherbergen. Hab mich zwar einige Wochen bei demselben aufgehalten, aber die ganze Stadt weiß es, daß ich unschuldig bin. Nun als mein Mann wieder

nach Hause kam, da lärmte und polterte er, und wollte mich, Gott verzeih's ihm, für eine schlechte Gattin erklären. Ich lief mit gespannten Leibe zur Obrigkeit, welche meine Unschuld erkannte. Ob mir schon mein Mann in meiner leztenSchwangerschaft viel Verdruß gemacht hat, welches er iezt bereuet, so muß ich doch gestehen, daß ich bey den ersten Kindern nie so vergnügt gewesen war, als da ich eben meinen liebsten Franz unter meinem Herzen trug. War das nicht ein augenscheinliches Wunder meiner Unschuld? Ich hoffe nicht, daß Sie sich über diese Erzählung ärgern werden; denn ich glaube, daß eine iede Nonne, wenn sie zuvor versichert seyn könnte, der Welt ein so grosses Kirchenlicht aufzustecken, auch mit einem iungen Franz schwanger gehen dürfte. Aber seyn Sie froh, liebste Baase, daß Sie nicht Mutter werden dürfen; Sie glauben nicht, wie schwer es ist mit den Mannsleuten umzugehen, besonders wenn es Ehemänner sind. Man muß sie fast in allen Stüken bitten und ihnen schmeicheln. Sie sollten nur den

Laun gehört haben, als bei meiner Niederkunft das lezte Kind dem ersten nicht ähnlich war. Warum hat er mir aber einen solchen Schreken eingeiagt, daß die ganze Natur aus der Ordnung gekommen ist? Und mir war es heimlich lieb, daß das Kind dem Vater nicht ähnlich war, denn Franz war weit schöner, als die übrigen Kinder, weil ihn schon die Engel in Mutterleibe gebildet haben. Nach der Hand hat es mein Mann freilich bereuet, daß er mir so grob begegnet ist, nachdem er gesehen, daß Franz mit dem Pabst sprechen könne, so oft er nur wolle. Nun muß ich Ihnen doch ein Wunderwerk entdecken welches geschah, als ich mit meinem Franz schwanger gieng: dieses aber bitte ich nicht eher, als nach meinem Tode zu offenbaren. Ich war immer, mit Ehren zu melden, voll Läuse; und ob ich schon alles anwandte, so konnte ich doch nicht davon befreit werden. Immer hatte ich geglaubt, ich sey gar bezaubert worden, und ließ mir deßhalb sogar Erde von dem Grabe aus Jerusalem bringen, und andere geweihte

weihte Sachen mehr. Aber es half nichts: ich blieb voll Läuse. Nun aber, da ich sehe, daß so gar mein Franz in Bettlerskleidern von iederman hochgeachtet werde, so merke ich, was die Läuse bedeutet haben.

„Franz wollte nämlich schon im Mutterleibe von dem Ungeziefer der Bettler gepeiniget und gemartert werden, um dadurch zur himmlischen Glorie zu gelangen: er, der sich im Schoose der Mutter noch nicht kasteien konnte, wollte von aussen kasteiet werden, und frühzeitig anzeigen, durch welche Mittel er in den Himmel kommen werde. (Wie doch Gott so wunderlich mit seinen Heiligen eine Freude haben mag!) Den Karmeliten hat er, durch die Fürbitte der heiligen Theresia, die Läuse genommen, und den Franziskanern und Capuzinern im häufigsten Maase zugeworfen! (Man lese das Capitel von den Läusen und andern Ungeziefer, als eine Uebung der klösterlichen Vollkommenheit aus der Lebensgeschichte der heiligen Theresia). Sehen Sie, hochwürdige Frau Baase, was die Weltleute

alles ausstehen müssen, um in den Himmel zu kommen.

„Wünschen Sie sich nur nicht Mutter zu werden, ausser der Himmel wollte es so haben, welches Sie alsdenn freilich nicht ausschlagen würden. Anbei folget ein halb Duzend Schnupftücher, welche Sie für Ihren Beichtvater bestellt haben, der ein gar lieber und scherzhafter Mann ist, und bei dem ich mich ganz demüthig zu empfehlen bitte. Leben Sie wohl, und beten Sie für mich, wie ich für Sie."

Es geschahen aber noch viele andere merkwürdige Auftritte, welche als sichere Vorboten von Franzens Heiligkeit zu betrachten sind. Schon in der Wiege besudelte er die Leinenzeuge tagtäglich. Einige wollen gar behaupten, Franz habe bei der Taufe den Kaiser Constantin Copronymus gespielt, und sein Dasein dermassen realisirt, daß alle Umstehenden die Nasen zuhalten mußten. Als er aus der Wiege heran wuchs, und allgemach selbst zu laufen anfieng, so ließ ihn seine Mutter

ter, die in ihr Söhnchen sonderbar vernarrt war, mit dem feinsten Musselin und den schönsten Taffentbändern zieren, und so, wie ein junges Hanswürstchen, von der Kindsmagd manchmal zum Hrn. Pfarrer, oder zum Taufbathen, oder zu andern Verwandten bringen.

Allein er kam jedesmal so schmuzig und unrein wieder nach Hause, daß er beinahe alle Wochen wieder mußte neu gekleidet werden. Bei allen diesen Unsauberkeiten nahm doch Franz in kurzer Zeit an seinen Gliedmassen so auserordentlich zu, daß die Ammen gar dafür hielten, diese Stärke sei nicht natürlich. Alleine sie wusten nicht, daß Franz immer mit Schaf- und Eselsmilch gefüttert wurde, welches Arkanum manche Aerzte so gern den Kindern aus dem Adel- und vermöglichen Bürgerstande anrathen, ohne zu bedenken, woher die so vielen Schafs- und Eselsköpfe entstehen mögen.

Er trug noch mit acht Jahren keine Hosen, ob ihn schon die Mutter die schönsten Beinkleider von Tamis und Serge

ver-

verfertigen ließ: nichts konnte ihn bewegen: der Vater, welcher ihn bald mit guten, bald mit bösen Worten dazu bringen wollte, nannte ihn oft einen Schweinpelz, aber Franz blieb ungerührt. Der Eckel vor den Hosen lag schon in Franzens Natur, und der himmlische Geist hatte ihm schon von Kindheit an den Abscheu vor den Hosen eingepflanzet, so, daß er, nicht ohne Wunder, als ein Stifter seines ausgebreiteten hosenlosen Ordens schon im Mutterleibe auserlesen ward.

Da sich auf diese Art Franz schon in seiner Kindheit vor den übrigen Kindern auszeichnete, und gleich nach seiner Geburt eine ganz sonderbare Lebensart annahm, so waren auch seine Aeltern genöthiget, ihr theuerstes Söhnlein von den übrigen Geschwistern abzusondern, und demselben ein eigenes Zimmer einzuräumen. Ob schon hierzu eine ziemlich grosse Kammer gewählet wurde, so konnte man doch, aller angewandten Vorsicht ohngeachtet, den Gestank nicht verhindern, der aus seinen Windeln und Betten dünstete, und

die

die ganze Hausluft anstekte. Diese Unflätereien brachten Bernardonen, der als Handelsmann ungemein für die Reinlichkeit eingenommen war, noch mehr auf den Gedanken, daß er unmöglich der Vater eines solchen Kindes seyn könne, welches ganz entgegengesetzte Züge uud Neigungen verrieth. Er empfand einen gänzlichen Eckel und Abscheu dagegen; und oft geschah es, daß er ihn, zum innigsten Leidwesen seiner Frau Mutter, einen Bastard nannte, und ihr die greulichsten Vorwürfe darüber machte. Diese Worte waren der Frau ein Dolch ins Herz, welche den Sohn immer, ohngeachtet der Unsauberkeit, als ihr schönstes und liebstes Kind erkannte. Da rannte sie wieder mit Geschrei und Heulen zum Pfarrer, klagte ihm ihre Noth mit bittern Thränen, und erholte sich Raths dabei. Einmal nahm sie gar Franzen auf ihre Arme, und wolte ihn dem Herrn Pfarrer zur Auferziehung übergehen, durch welchen übereilten Schritt sie der Sache eine so schlimme Wendung gab, daß die ganze Nachbarschaft

auf die Vermuthung gerieth, als hätte der Pfarrer einen weit grössern Antheil an dem Dasein des Kindes, als Herr Bernardone selbst. Allein ich würde mich nur zu sehr ausdehnen, wenn ich alle häußlichen Vorfälle erzählen wollte, welche vielmehr zur Lebensgeschichte der Madame Bernardone, als des iungen Franz gehören. Da mein Held, wie gesagt, ein geschworner Feind der Hosen war, so kann man sich leicht denken, wie lange Zeit es gebraucht habe, bis er diese Schanddeke profaner Glieder ordentlich anzuziehen gelernet habe; und eine Franziskaner Chronik meldet, daß er in seiner Jugend eine solche Verachtung der Welteitelkeiten gezeigt habe, daß, er im siebenzehnten Jahre noch nicht gewust habe, wie man die Hosen anziehen müsse. Zum Glück war eine zwar iunge aber fromme Magd in dem Hause, welche, weil sie der leidige Fleischteufel so sehr quälte, dem Höllenschwarm zum Troz, sich dadurch kasteiete, daß sie mit größter Willfährigkeit die Hosen anziehen half.

Als Franz noch ein Kind war, so wurde er von einer Magd erzogen, nach einer Methode, welche noch heut zu Tage sehr geläufig ist. Seine erste Kindsmagd, welche von der zwoten, die ihm bis in das achtzehnte Jahr die Hosen anziehen half, wohl zu unterscheiden ist, war kurz vorher die Maitresse des Kardinal Ugolino gewesen, der nachher als Pabst Gregor IX. bekannt war, und aus dem sehr verdienten Hause der Herren Ugolino entsproßen ist. Aus diesem hat sich einer als Bischof zu Pisa berühmt gemacht, welcher die edelmüthigsten, und tugendhaftesten Seelen in einem Thurme zusammen sperren, und sie verhungern ließ, worüber der Hungerthurm von Pisa, ein Trauerspiel von Herrn von Gerstenberg gelesen zu werden verdient. Diese Kindsmagd war denn natürlicher Weise voll Christenthum, wodurch sie die Aufnahme in die ansehnlichsten Häuser gewann. Sie hatte den jungen Zögling, schon frühzeitig in der Andacht unterrichtet, und mit tausenderlei geistlichen Hausmitteln für Hexerei, Zau-

berei,

berei, und Teufelei bewahret: die ganze Kammer war mit Marienbilderchen behängt, die Wunder thun, so oft die Menschen träumen; und weinen oder lachen, wie es der Herr Pfarrer wünschet. Die Fenster wurden mit geweihten Wetterscheiben, mit Besemen aus Palmenreisig, mit geweihten Oelzweigen und Moosröhren behängt, zwischen welchen es den sogenannten Kreuzspinnen allein erlaubt war, zu nisten, und ihren Unrath zu treiben, weil sich der Teufel und die Hexen den Kreuzspinnen zu nahen nicht getrauen. Zwei Käfige hiengen vor dem Fenster, worin die Kreuzvögel (Kreuzschnäbel, oder Tannenpapagei) gesperret waren, weil sich bei diesen weder der Teufel noch eine Hexe in Rüksicht des Wortes Kreuz — vorbei zu fahren getrauet. Unter der Bettlade, worinn Franz zu schlafen pflegte, waren zunächst dem Nachttopfe verschiedene andere Töpfe und Bouteillen mit dem Weihwasser, Dreikönigswasser, Ignaziwasser, Walburgenöl, Quirinsöl, Johanniswein, Salz, Meerrettigwurzeln, Eierschaalen, und dergleichen,

chen, welche alle Jahre um Ostern geweiht zu werden pflegen. Die Bettlade selbst war mit Paquetten von geweihter Erde, mit Agnusdei; mit Kreuzpartikeln, mit geweihten Wachs, Holz, Steinen u. s. f. angefüllt, und ringsherum behängt. Dem Kinde wurde ein Schreckstein, ein Blutstein, ein Augenstein und ein Zahnstein an den Hals gehängt; der vielen Herrgotte, uud Mariechen aus allen Gegenden, der Skapuliere, Rosenkränze, Gürtel, und geweihten Bänder und Kappen, womit die Kinder umhüllet werden, nicht zu gedenken.

Auf diese Art war Franz gegen Hexen, Teufel, und Zauberer hinlänglich ausgerüstet, bepanzert, und verschanzt.

Wenn einige unter den Lesern dafürhalten möchten, als wollte ich Franzens Jugend, und zugleich die Lage der römisch katholischen Kinder geflissentlich lächerlich machen, so belieben sich diese ein bischen umzusehen, und sie werden ganze Schnapsäke voll geweihter Alfänzereien in den Kinderzimmern antreffen, besonders in

den Häusern derienigen, denen ihr erträgliches Einkommen oder Vermögen es erlaubt, sich von Pfaffen für theures Geld eine geweihte Nase drehen zu lassen. Selbst eine Kindsmutter rührt nichts an, nicht leicht einmal den Nachttopf, ohne selben mit dem Kreuz zu bezeichnen; sie macht den Tag hindurch mehrere hundert Kreuze mit dem Daumen über ihre Stirne, Mund, und Brust, und das Besprizzen und Beschmieren mit verschiedenen geweihten Wassern, Oelen, und Salben, ist eine tagtägliche Beschäftigung. Der Löffel, mit welchem sie ißt, die Gabel und Messer sind mit gelben Wachs umflochten: ihre Arme und der Hals sind eben so mit Korallen, Wachs, Rosenkranz, Teufelskrallen u. s. f. umgürtet, wie die der Kinder; und ieder Tropfen Wasser oder Suppe, den sie genießt, muß vorher besprizzet und geräuchert werden. Tausend dergleichen Hanswurstenpossen findet man in den ansehnlichsten Häusers des Bürger- und Adelstandes; und ie ärmer der gemeine Mann ist, folglich ie weniger sich bei diesem die Pfaf-

fen

sen ihre Beutel spicken können, desto weiter ist auch dieser von den abergläubischen Possen entfernt. Hingegen treiben es die Reichern um so höher; schon vor ihrem Hochzeittage kömmt ein Bekutteter mit einem ungeheuren Vorrath von Präservativen gegen Hex- und Zauberei ins Haus; er macht Gruben in die Wände und unter die Thürschwellen, in die Bettladen, und in die Kleiderschränke, stopfet dieselben voll an, und versiegelt sie mit einem geistlichen Nagel: worauf denn zum allerseitigen Wohl waker getrunken, und der fromme Dienst mit ein paar Thalern bezahlt wird, welchen heiligen Gebrauch Franzens fromme Aeltern fleißig beobachtet haben.

Als Franzens Zimmer mit tausenderlei geweihten Sachen angefüllt war, so mußte natürlich auch das Ungeziefer zu nisten anfangen. Daher geschah es, daß in kurzer Zeit die Läuse, Flöhe, und Wanzen sich so häufig vermehrten, daß man nichts billigers, als eine Zauberei, vermuthen mußte. Die Mutter und die Kindsmagd er-

erholten sich überall Raths; man ließ benediziren und exorzisiren, man sprizte und räucherte, und das Ungeziefer nahm noch mehr überhand. Alle bekannten Hexen-Paters und Teufelsbanner wurden herbei gerufen, welche aber keine andere Wirkung zurücke liessen, als daß der Wein im Keller, immer weniger ward. Die Kindsmagd fieng so gar dreimal in der Nacht in der Geisterstunde das Koronagebet, das Christophgebet, und den Kolomannisegen zu beten an, welches alles fruchtlos ablief, ob schon sonst, so erzählen es die Großmütter, der Teufel ganze Säcke voll Thaler und Dukaten brachte, wenn man obige Gebete zur rechten Zeit und in der gehörigen Form gesprochen hatte. Nachdem sie ihres Leids keine Hilfe mehr wusten, so nahmen sie zu einem Bauerndoktor ihre Zuflucht, welcher ihnen eines der desperatesten Mittel anrieth, nämlich einen Geisbock in das Zimmer zu stellen. Dieser Aberglaube herrschet noch bis heute allgemein, und man wird in den meisten Pferdeställen der Klöster sowohl, als der Kava-

valiers, einen Geisbock finden, welcher die Hexen aus dem Stalle vertreiben und abhalten soll. Die Wirkung desselben wird auf folgende Weise erzählet, geglaubt, und selbst von den Priestern und Mönchen behauptet: wo nur zunächst an einer Haus- oder Stallthüre ein Geisbock zu stehen kömmt, so ist es einer Hexe unmöglich vorbei zu fahren, indem sie sogleich ihre Ofengabel, worauf sie gefahren kömmt, verläßt, und sich auf dem Bock begiebt, welcher die ganze Nacht hindurch von der Hexe jämmerlich zusammen geritten wird. Der Bock muß also die ganze Couionade aushalten, welche sonst von der Hexe den Pferden oder anderem Viehe zugedacht war, indem ein Bock und eine Hexe so sehr miteinander sympathisiren, wie Stahl und Magnet.

Franz und der Bock bewohnten also eine geraume Zeit den nämlichen Stall miteinander, sie spielten miteinander, und erregten zugleich den nämlichen Gestank, der ganz unerträglich war. Die bösen Dünste verursachten in kurzer Zeit eine solche Feuch-

tigkeit, daß sich das Ungeziefer natürlicher Weise nach und nach verlieren, und die ganze Zauberei von selbst endigen mußte. Daß Franz hierbei mit seiner Gesundheit gut durchgekommen, ist nicht zu verwundern, denn der Finger des Herrn waltete allezeit über Franzen und dessen Söhne, welche bei ihrem Ueberfluß an Läusen und Gestank immer fette Wänste und grosse Köpfe davon tragen.

Die Freude, welche die Kindsmagd über die ausgerottete Hexerei empfand, ist unbeschreiblich, und das Rezipe verbreitete sich aus Italien bis nach Deutschland, daß die Geisböcke die besten Mittel gegen Zauberei wären.

Zwei-

Zweites Kapitel.

Rezepte aus der himmlischen Hofapotheke für die schwangern Frauen. Franz spielt Hokus Pokus, macht Burzelbäume, und die Mädchen guken durch die Finger.

Die praktischen Erzieher stimmen in dem Grundsaze mit einander überein, daß bei der Jugend sehr viel, wo nicht gar alles, auf die ersten Eindrücke ankomme, welche derselben beigebracht werden. Da nun Franz in ganz Europa ein ausnehmend berühmter Mann geworden' so werde ich bei dem Leser kein Mißfallen erregen, wenn ich bei den ersten Eindrücken und Grundsäzen meines Helden ein bischen stehen bleibe, und ihn den andächtigen Hausmüttern zum Muster aufstelle.

Franz wurde gleich von seiner Kindheit an nach dem uralten römischen Mönchsmodelle gebildet, welches Millionen Aeltern zu ihrer Normalmethode angenommen ha-

ben. Daß erste, was Franz schon in der Wiege lernen mußte, war die Kunst, sich mit einem Kreuz zu bezeichnen, weil dieses gleichsam, wie der Jesuit, Pater Cánisius sagt, das Glaubensbekenntniß eines römischen Katholiken ist. Bei dem Unterricht des Kreuzmachens zeichnete er sich schon frühzeitig aus, da er nicht allein mit dem Kopfe, sondern mit Händen und Füssen ein römisch katholischer Christ sein wollte. So oft er des Morgens erwachte, so war sein erstes Geschäft das Kreuz zu machen; und dieses wußte er so behend zu thun, daß er nicht nur mit der Hand, sondern bald mit dem linken, bald mit dem rechten Fuß über die Stirne, über den Mund, und über die Brust ein Kreuzzeichen machen konnte. Dergleichen beinahe übernatürliche Kunststücke des römischen Christenthumes verursachten in dem Herzen seiner Mutter eine solche Bewunderung, daß sie ihn vor Freude auf ihre Arme nahm, und mit dem Kinde in vollen Galopp nach dem Nonnenkloster lief, dessen im ersten Kapitel Meldung geschah. Hier produzirte er

sei-

seine Kunst, und er gefiel den Nonnen so sehr, daß sie fast täglich nach der Mutter schickten, um ihr Söhnchen auf ein paar Stunden in das Kloster zu geben. Es kamen auch manchmal andere hübsche Knaben, die ebenfalls keine Hosen trugen, mit Franzen hinein; aber keiner war den Nonnen so lieb, so unterhaltend und so bezaubernd, als Franz, weil keiner mit den Füssen das Kreuz zu machen wußte. Oft ward er so gar durch sein wiederholtes Kreuzmachen, weil die Nonnen dieses Lustspiels nicht konnten satt werden, müde geworden: allein die frommen Nonnen beschenkten ihn mit Zuckerbrod, und berauschten ihn mit Malagawein, und Franz fieng sein Kunstspiel wieder an, und erndtete allgemeinen Beifall ein.

Selbst die alte Aebtissin stekte die Brille auf die Nase, und klatschte dem Jungen ihr Jora zu. Diesen Spaß trieb Franz bis in sein zehntes Jahr, und die Nonnen eschofirten sich dabei so sehr, daß der Klostermedikus öfter, als gewöhnlich, eine Aderlasse verordnen mußte. Sogar der

Beichtvater bekam mehr zu absolviren, und er konnte es nicht errathen, durch welche Rizze der Fleischteufel in die geweihte Stätte gefahren sei. Das Schreklichste hiebei war, daß der Geist der Zwietracht und Eifersucht in die Nonnen fuhr; ie grösser Franz heranwuchs, desto mehr eiferten sie untereinander, und eine iede wollte ihn für sich allein auf ihre Zelle haben. Nachdem er schon den halben Theil seines zehnten Jahres zurük gelegt hatte, so verbreitete sich plözlich im ganzen Kloster ein allgemeiner Kummer. Franz hatte wirklich an dem Wuchs seiner Gliedmassen, denn er war ein erzdikkopfigter Bube, so sehr zugenommen, daß er nicht mehr durch die Oefnung des Gitters schliefen konnte: und auf eine andere Art können die Knaben zu den Nonnen nicht hineinkommen. Hierüber waren die Nonnen äusserst bestürzt, und da sie es einmal versuchen wollten, gegen alle Verhältnisse des Winkelmaases Franzen durch das Gitter zu zwängen, so hätten sie ihn beinahe das

Genick gebrochen, und die römische Welt eines der größten Kirchenlichter beraubt.

Der Besuch der Nonnen, und der Unterricht, der ihm von der Magd ertheilet ward, waren also bis in das zehnte Jahr seine einzige Beschäftigung. Das Vater unser, und Ave Maria, waren ihm so geläufig, wie den Geistlichen das Messelesen, und Brevierbeten; den ganzen Tag hindurch hörte man aus seinem Munde beinahe nichts als Gebete. Weil er von der Magd nichts anders hörte, als Gebete, so wuste er auch nichts anders zu sprechen; und es war ihm gleich viel, ob er ein paar Leberreime vom Ritter Kunz, oder das Vater unser daher plauderte. Oft horchte die Mutter durch das Schlüsselloch, und seufzte: wahrlich, der Geist Gottes ist mit meinem Söhnchen. Die Magd unterließ auch nicht Franzen die abendtheuerlichsten Histörchen nebenher zu erzählen; der Junge wuste schon von der weissen Frau, von der Wehmutter zu Augsburg, von der Hexe zu Ulm, von dem Zauberer zu Rhain, vom Kaiser im Untersberg, vom unsichtbar

bar machenden Donnerstein, von der goldenen Schaale des Regenbogens, u. s. f. alles haarklein, und den kleinen Katechismus wußte er auswendig daher zu plappern. Die sieben Sakramente, die fünf Gebothe der Kirche, die acht Seligkeiten, und die sieben Todtsünden waren ihm nur ein Spaß. Franz wuste sogar, wie viele läßliche Sünden eine Todtsünde ausmachen: und welche, oder wie viele Weisen eine Glokke haben müsse, das Ungewitter zu vertreiben. So gründlich war der Unterricht von einer Magd, welche kurz vorher die Maitresse des Kardinal Ugolino gewesen war.

Von dieser Kindsmagd wird noch zu Assis das Gebetbuch aufbewahret, welches als eine Seltenheit nur den Reisenden aus dem Fürstenstande gezeiget, und von dem hochweisen Magistrat in größten Ehren gehalten wird. Zum Nuz und Frommen des römischen Christvolks will ich nur das merkwürdigere ausziehen, und ienen Lesern mittheilen, welche in keinem so hohen Grade Christen sind, als der heutige Stadtapostel,

der

der Pater Merz in Augsburg, welcher die Zierde aller bigotten Patrizier ist.

„Die Vorrede enthält folgende Geschichte: in dem Land Yberia war ein König, der hatte einen Sohn Collomannus, und war in einem vornehmen Kloster zum Abte erwählet. Als sichs begabe, daß der König, sein Vater, in einen Streit ziehen mußte, bat er seinen Sohn, Collomannum, daß er ihm einen Segen gebe, damit er behütet werde vor allen seinen Feinden. Also bat der heilige Collomannus Gott, daß er ihm offenbaren thäte, wie er seinen Vater segnen sollte. Gott erhöret sein Gebet, und sendet Collomanno einen Brief vom Himmel, denselben soll er geben seinem Vater, damit er würde behütet in dem Streit. Weil aber wenig Glauben dem Brief zugemessen wurde, daß er so grosse Kraft habe, wurde dem König gerathen, er soll den Brief an einem verurtheilten Menschen probiren lassen, welches auch der König befahl zu thun. Der Malefizperson wurde solches angedeutet. Als ihm nun der Züchtiger das Haupt abschlagen wollte, konte

er

er ihn nicht verwunden, noch verschneiden. Derselbe Uebelthäter wurde mit dem Brief in einem sehr alten Stadel an eine Säule gebunden, und angezündet. Seht Wunder; es wurde mitten in dem Feuer nicht ein Haar versängt. Diesemnach wurde er mit dem Brief in ein tiefes Wasser gesenkt; aber wieder gesund herauf gezogen. Darauf gab man ihm Gift ein; man schoß mit Büchsen und Pfeilen auf ihn: aber alles schadete nichts. Alsdann nahm der König den Brief, zog dahin in den Streit, und überwand alle Feinde. Daher soll ein ieder Christ diesen Brief allezeit bei sich tragen, so wird er von aller Gefahr erlediget. Es schlägt kein wildes Feuer in das Haus, und in demselben wird kein Unglück geschehen. Man wird nicht mörderischer Weise getroffen, auch in keine Armuth gerathen. So aber ein schwangeres Weib diesen Brief bei sich trägt, die erlanget Hilf und Beistand in ihrer Geburtsstunde."

Nun will ich auch dem Leser ein Beispiel aus der himmlischen Hofkanzlei mittheilen, woraus ersehen wird, daß es dort

mit der Aufklärung noch sehr unrichtig stehe; der oben angezeigte Segen heißt so: „Christi Kreuz † sei bei mir †, vor mir †, hinter mir †, ob mir †, unter mein †, neben mein †, und um mich †, allezeit †, im Waßer †, im Feuer †, und unter den Waffen †: an Seel †, an Leib †, an Leben †,. Das Kreuz Christi gesegne mich †, die drei Nägel gesegnen mich †, die dörnerne Kron gesegne mich †, das Speer gesegne mich †, das rosinfarbe Blut gesegne mich †; und gleichwie unser liebe Frau ihrem lieben Jesus vergönnt hat ihre Brüste, und ihre Spän †, so wolle mir vergönnen alle Welt Gutes im Namen Gottes des Vaters †, des Sohns †, und des heiligen Geistes †, Amen. Agios †, Athanathos †, Sother †, Tetragrammaton †, Jehovah †, Alpha †, Omega †, Jesus †, Nazarenus †, Rex Judäorum †, Caspar †, Melchior †, Balthasar †, das Haupt Christi, das Herz Eliä, der Grund Davids, die Zunge Salomonis, die Knie Abrahams, das Blut Abels, die Gestalt Moses, die Säule Daniels, die Geduld Jobs, die Gnad Joannis

(milch)

nis, die Demut Mariä, und der Friede des heiligen Kreuzes sei zwischen mir und allen meinen Feinden." Amen *).

Ich habe diese Stümperei nur abgekürzt geliefert, wobei ich den unwissenden Leser erinnern muß, daß man bei dem † Zeichen iedesmal über die Stirne, Mund und Brust ein Kreuz zu machen gehalten sei. Ich war einmal auf einer Reise durch Schwaben, und erreichte eben ein Wirthshaus, bevor ein grosses Ungewitter ausbrach. Es war Sonntag, und die Stube voll Bauersleute. Nun ließ sich der erste Donnerknall hören, und der Wirth kam mit brennenden Wachslichtern, mit geweihtem Wasser, Palmen und Osterkohlen in die Stube, klingelte mit dem Lorettoglöckchen, und sprach obigen Segen. Das war nun ein recht komischer Auftritt; ieder Bauer wollte sich

*) Ich habe diese Muster aus einem gedruckten Originale; und wer meine Versicherung bezweifelt, der kann sich für etliche Pfennige, heute noch Abdrücke von Augspurg, Bamberg, München, u. s. f. bringen lassen.

sich zuerst segnen, und sie gaben sich solche Stösse an die Rippen, und an den Mund, daß die Zähne in Gefahr stunden. Uebrigens ist von diesem Collomannus Segen weiter nichts merkwürdig, als daß er noch heut zu Tage häufig nachgedrukt, neu aufgelegt, und unter das leichtgläubige Landvolk verkauft wird. Der berühmte Buchhändler, Herr Bullmann in Ausburg, ist häufig mit dergleichen Quark versehen, womit er das katholische Deutschland fourniret: und wie ich aus einem Journale sehe, so unterhält ein einziger Handelsmann, ohnweit Augsburg, über vierzig Buttenträger, welche mit dergleichen Schofelzeug an der Donau herumstreichen, und den gutherzigen Landmann betrügen. Noch eine andere geistliche Marktschreierei kann ich dem Leser nicht vorenthalten, womit die Mönche die Mütterleins bethören. Sie heißt: „Eine schöne Offenbarung, so Christus den heiligen drei Frauen, Elisabeth, Brigitta, und Mathilde mündlich mitgetheilet hat. 1) sprach er, wisset liebe Töchterlein, ich habe 102. Maulschällen von

den Juden empfangen. 2) bin ich 30. mal mit der Faust auf den Mund geschlagen worden. 3) bin ich in des Anias Haus 7mal niedergefallen. 4) hab ich auf die Brust 30. Streiche empfangen, 5) 30. auf die Schenkel. 6) bin ich bei den Haaren 30mal aufgezogen worden. 7) hab ich aus meinem Herzen 129. Seufzer gehen lassen. 8) bin ich 73mal bei den Bart gezogen worden. 9) hab ich einen tödtlichen Stoß bekommen. 10) hab ich 6666. Streich bei der Geißlung empfangen. 11) von der dörnernen Kron hab ich 1000. Stiche bekommen. 12) ist mir 73mal ins Angesicht gespien worden. 13) hatte ich am ganzen Leib 5476. Wunden. Blutstropfen habe ich 30430. vergossen. Jüdische Soldaten, welche mich gefangen, waren 508. (netto ein Reichsregiment). Die, welche alle Tage 7. Paternoster und Ave Maria beten, erlangen Verzeihung aller ihrer Sünden, kommen nicht ins Fegfeuer, und wird ihre Seele durch einen Engel in Himmel getragen. Diese Offenbarung ist gefunden worden in dem

hei-

heiligen Grab zu Jerusalem, und wers bei sich trägt, dem kann der Teufel nicht schaden, er wird gut und keines jähen Todes sterben. So eine schwangere Frau solches bei sich träget, wird sie leicht gebähren. Drukts und verlegts Bullmann in Augsburg. Gedrukt in diesem Jahr."

Wenn nun die Mönche bei ihrem Kollektiren viermal des Jahrs, oder noch öfter, die katholischen Dörfer durchstreichen, und ganze Bündel voll Hexenrauch und dergleichen gedruckte Ränke unter ihren Kutten herum tragen, und dieselben nur denen mittheilen, von welchen sie Getreid, Eier, Flachs, und Geld zu hoffen haben: so denke man sich die grosse Bereitwilligkeit, mit der ihnen eine junge Bauersfrau fünf bis sechs Pfund Butter in einer Schüssel entgegen trägt, um auch so einen gedrukten Zettel zu erhalten, der sie vor der Bangigkeit und den Schmerzen der Geburt sicher stellen soll. Es ist daher nicht zu verwundern, daß sich der Pfaffenbetrug durch so viele Jahrhunderte nicht nur erhält, sondern sogar verstärket, da das Interesse so groß

 ist.

ist. Alles was hier von der Bigotterie gesagt wird, wäre des Druks nicht würdig, wenn nicht ein aufmerksamer Leser wichtige Schlüsse daraus ziehen könnte. In dieser Absicht habe ich mehrere dergleichen Sottisen gesammlet, und man wird, gleichwie aus dem Vorigen, so auch aus dem Nachfolgenden abnehmen, daß unter dem katholischen Landvolk beinahe Niemand lesen kann: daher stehen meistens schon auf dem Titel die Worte beigedrukt, daß, wer ein solches Gebet nur bei sich trägt, es eben so viel sey, als würde er selbes lesen und beten. „So heißt es z. B. ein sehr nüzliches Gebeth, welches Pabst Leo seinem Bruder Carolo wider seine Feinde geschikt hat, mit solchem Ablaß, wer solches gedenken, oder bei sich tragen wird, stirbt nicht jähling, und weder Wasser noch Feuer, auch kein Feind kann ihm schaden; und in welchem Hause dieses Gebeth ist, dem schadet kein Feuer; und iede schwangere Frau wird leicht gebähren, und das Kind wird vor Gott und den Menschen sehr angenehm seyn. Dieses Gebeth hat Gott selbst dem

Pabst

Pabst Leo gesandt, und die es andächtig lesen, oder hören lesen, erlangen hundert Tage Ablaß, und kein Feind, weder Feuer kann ihm schaden."

Auf solche Weise zirkuliren tausend dergleichen Gebete, Wettersegen, und wie es alles heissen mag, was Christus geoffenbaret, eigenhändig geschrieben, und in die Klöster geschiket hat.

Mit diesem Vorrath von Heiligthum ausgerüstet, kam also Franz in die Schule. Nun begab es sich kurz vorher, daß auf Veranlassung des Kardinals Ugolino eine ganz neue Verbesserung mit der Stadtschule zu Assis vorgenommen wurde. Es hatte nämlich Ugolino einen alten Reitknecht, welcher Schwachheit halber seine Dienste nicht mehr gehörig versehen konnte; und gleichwie der Kardinal immer wohlthätig gegen die Seinigen war, so machte er den Reitknecht zum Schullehrer, da eben der vorige, der zugleich ein Schneidermeister war, mit Todt abgieng. Der neue Schullehrer nahm sogleich unter Protekzion seines hohen Gönners, Franzens Kindsmagd,

und weiland Maitresse des Ugolino, zur Ehe. Durch diesen Weg hatte er sich so fest gesetzt, daß selbst der Magistrat von Assis nicht mehr im Stande war, ihn aus dem Sattel zu heben, oder mit der Zeit gar abzusezen.

Es war an einem Montage, als die Frau Bernardone mit einer Hand ihr Söhnchen, und mit der andern eine Flasche Cyperwein in die Schule brachte. Die Frau Schullehrerin war eben im Begrif, sich die acht Seligkeiten von den Knaben und Mädchen (es waren deren wohl vierzig unter einander in der Schule,) wechselweise auswendig hersagen zu lassen, während dem der Schullehrer an einem besondern Tische sein Frühstück, welches in Brandwein bestand, zu sich nahm.

Hier sezten sich nun alle zusammen zur freundschaftlichen Flasche, und stürzten ein Gläschen nach dem andern um. Auch Franz mußte auf Befehl seiner Mutter, nachdem er das Kreuz gemacht hatte, hurtig ein paar Gläschen umstürzen, das ihm dann Muth machte, sich den Schulkindern

zu

zu nähern. Er begab sich an den Tisch der Mädchen; er fieng heimlich mit ihnen zu spielen an, und war so boshaft, daß er ein Mädchen mit solcher Gewalt in den Arm biß, daß es überlaut zu schreyen anfieng. Alsogleich rafte sich der Schullehrer vom Stuhle auf, nahm eine grosse Ruthe, und das Mädchen zwischen seine beiden Beine, und — bevor er die Exekuzion anfieng, befahl er den Knaben, die Hände vor ihre Augen zu halten.

Da Franz nicht gewohnt war, ein Schnupftuch bei sich zu tragen, und überhaupt sehr unrein lebte, so verachteten ihn die Schulgesellen anfänglich. Indessen hatte er aber von einer andern Seite her wieder ein Mittel, sich beliebt zu machen. So oft es Zeit war zur Schule zu gehen, stekte die gutherzige Frau Mama alle seine Taschen voll Eßwaaren; er brachte Kuchen, Torten, Biscuits, Aepfel, Birnen, gebratene Hüner, und Schinken in die Schule, und nachdem er sich satt gegessen hatte, theilte er die Ueberbleibsel seinen Schulfreunden aus. Besonders schmeichelte er sich mit

den Aniskuchen bey der Frau Schullehrerin ein, und den Schullehrer gewann er mit Geschenken von Liqueurs so sehr, daß Franz immer ungestraft durchkam. Ein einzigsmal begieng er bei einem frommen Kinderspiel einen losen Streich. Als ein Mädchen ganz sanft auf einem grünen Rasen ruhete, schlich sich Franz mit einer Papierscheere hin, und schnitt ihr die langen, schönen, blonden Haare rein weg. Die Aeltern dieses Mädchen klagten über Franzens Bosheit nicht nur bei dem Schullehrer, sondern sogar beim Herrn Bernardone; welcher sich augenbliklich entschlossen hatte, sein Söhnchen aus einer Schule zu thun, wo es ohnehin nichts gelernet hatte, und in den Sitten nur noch mehr verdorben worden war.

Als Franz die Stadtschule verließ, hatte er schon das dreizehnte Jahr seines Alters zurük gelegt: er konnte nur mit Mühe so lesen, daß er iedes Wort vorher buchstabiren mußte. Hierüber wuste sich zwar der Schullehrer aus der Schlinge zu ziehen; er behauptete, er habe in den di-

ken

ken Kopf des Buben nichts bringen können, weil er von Frühe bis Abends den Mund voll Lekkerbissen gehabt hätte; aber Franzens Mutter behauptete, es sei dieses der Geist Gottes gewesen, der ihn vor lauter himmlischen Betrachtungen nichts Irdisches lernen ließ.

Jezt zog also Franz zu Hause wieder feierlich ein, und es wurde für ihn ein besonderer Hofmeister aufgestellt: ein sehr frommer, einfältiger, und seelguter Mensch. Die Mutter sympathisirte immer mit dem geistlichen Wesen, und sie wollte schlechterdings keinen andern Hofmeister, als einen aus dem geistlichen Stande; und hätte sie in unseren Zeiten gelebt, so würde sie ganz natürlich einen Exiesuiten gewählet haben. Und wahr ists, der Hofmeister war ganz nach dem Geschmak der Frommen.

Er trug gestuzte Haare wie Schweinsborsten, einen zugeknöpften staubigten Rok, einen abgenuzten Mantel, Hosen von Kalbfell, durchlöcherte Strümpfe, und Schuhe, welche er niemals puzzen ließ. Er sprach ein verworrenes Kirchenlatein, wie

man es in den Meßbüchern findet, konnte die ersten fünf Species aus der Rechenkunst, und schrieb seine Muttersprache zwar höchst unkorrekt, doch ziemlich leserlich. Auf das Messelesen und auf die Brüderschaftsgebete hielt er alles, dabei hatte er einen recht guten Appetit zum Essen und zum Trinken.

So lümmelhaft das äusserliche Betragen dieses Hofmeisters war, so hielt doch die Mutter alles auf ihn, weil er eine so fromme Seele war, wie sie sagte, und weil ihr seine breiten Schultern und dikken Schenkel so sehr gefielen. Er mußte alle Morgen die Schokolade oder den Kaffe mit ihr trinken, und alle Abende bekam er noch einen Weinkrug zum Schlaftrunk, wie es in den Prälaturklöstern Mode ist.

Nebst der Bequemlichkeit eines solchen Informators, der tagtäglich seinen lieben Rausch hatte, genoß Franz noch eine zweite, nämlich, daß Herr Bernardone auf Anrathen seiner Gemahlin, um in allen Fällen mit allen Heiligen versehen zu seyn, mit grossen Kosten eine Hauskapelle er-

errichtet hatte, worinn täglich die Messe konnte gelesen werden. Es wurde zugleich ein Antrag gemacht, den Hofmeister auf das Beneficium der Hauskapelle zu präsentiren, um ihm theils dadurch seine Mühe zu vergelten, theils auch um einen Geistlichen, das für iede Familie ein grosses Glük ist, im Hause zu besizen, der bei allen Vorfällen in der Küche, oder im Keller, mit seinen geistlichen Exorcismen gleich bereit stehen könnte.

In dieser Rüksicht schmeichelte der Hofmeister dem Herrn Bernardone ungemein, und, damit er sichs von keiner Seite verdarb, so durfte Franz ungestraft thun, was er nur wollte.

Hier war es, daß Franz, wie schon im ersten Kapitel gemeldet wurde, das Hosenanziehen wieder vollends vergaß. Die Hauptwissenschaft und Hauptbeschäftigung für ihn war die Messe, welche der Hofmeister zum vornehmsten Gegenstande seines Amtes machte. Es ist aber keine Kleinigkeit einen Eleven alles davon beizubringen; denn ein ieder Schritt hat eine besondere

Be-

Bedeutung. So bedeutet z. B. die auf dem Kopf des Priesters in der Forme eines Groschens geschorne Platte die Krone Christi: tritt der Priester links, so geht Christus zum Caiphas; tritt er rechts, so geht Christus zum Pilatus: dekket er den Kelch zu, so ist Christus in der Vorhölle, dekket er den Kelch ab, so fährt Christus in den Himmel, u. s. f. Franz brachte es in dieser Wissenschaft zum Bewundern weit, und überhaupt war das Studium der Messe sein Lieblingsfach.

In dieser Lebensordnung brachte Franz zwei volle Jahre zu, da er die meiste Zeit mit Meßkleidern angethan, die ihm seine Frau Mutter machen ließ, im Zimmer herum spazierte, selbst Messe hielt, und als ein ungeweihter Affe dem geweihtem folgte. Unvermuthet kam einmal sein Vater Abends spät ganz stürmisch und übler Laune von einer Gesellschaft nach Hause. Der Spizbube, polterte er, ist schon so groß, er lernt nichts, und weis nichts; kostet mich der Schlingel so viel Geld, und ich habe einen Taugenichts dafür. Es muß

anders gehen, schrie er, Weib! es muß anders gehen, ich bin Herr im Hause. Die Frau, welche eben mit dem Hofmeister bei einer Weinkanne saß, erschrak und zitterte über diese Rede. Gott! seufzte sie, mein Mann ist besessen; sie entfernte sich, betete mit dem Hofmeister um Abwendung alles Uebels obigen Segen, und verriegelte sich in ihrem Schlafzimmer. Allein der Vater lärmte noch lange in der Stube herum, und beschloß seinen faulen Sohn zur Kaufmannschaft zu gewöhnen, und ihn dem Müßiggange zu entziehen.

Erst nach der Hand erfuhr die Mutter die Ursache der plözlichen Sinnesänderung ihres Mannes, Nämlich Franzens älterer Bruder, der das väterliche Kaufmannsgewölbe dirigirte, und als ein fleißiger Bursche die Buchhalterei führte, konnte dem Unfuge seiner Mutter mit dem Hofmeister, und Franzens Trägheit nicht länger mehr zusehen: er entdekte dieses einem Vertrauten seines Vaters, und bath ihn wehmüthig, bei einer guten Gelegenheit dem Vater recht ans Herz zu sprechen. Dieser

Ver-

Vertraute war es alsd, welcher dem alten Bernardone die Augen geöffnet, und dessen Frau in ihrer häuslichen Ruhe gestöhret hatte. Es half keine Vorstellung, kein Flehen; Franz mußte alle Morgen nach acht Uhr im Gewölbe erscheinen, und die Kaufmannschaft lernen. Das war ein verfluchter Streich für Franzen, der sonst den ganzen Morgen mit Messe spielen vertändelt hatte.

Allein der Vater beharrte auf seinem Vorsazze, und drohete sogar mit Stockstreichen. Das schlimmste war, daß Franz niemals mit dem Ankleiden fertig werden konnte: denn er wuste wirklich nicht die Hosen anzuziehen, vor welchen er einen ewigen Ekel hatte.

Drittes Kapitel.

Ein Beichtvater sezt die Jungfrauschaft der Nonnen in Kontribuzion.

Die Unruhen, welche der junge Franz in dem våterlichen Hause, und in der Schule, welche er besuchte, angerichtet hatte, sind nicht die einzigen, welche die Jugendiahre unsers Helden berůhmt machen: er ließ auch in dem Kloster, wo er durch das Gitter geschloffen war, eine solche Unordnung und Zerrůttung zurůck, daß sich die schlimmen Folgen erst nach der Hand entdekten, und hier ein eigenes Kapitel verdienen. Das Kreuzmachen mit den Fůssen, brachte die Nonnen ganz aus ihrer Fassung. Ob diese schon nach der Hand, als Franz nicht mehr durch das Gitter zu schliefen vermochte, selbst auf ihren Zellen zusammen kamen, und mit den Fůssen das Kreuz zu machen probirten, so that dieses doch keine solche Wirkung

kung, als sie vorher empfunden hatten. Der artige Franz blieb also den Nonnen unvergeßlich, und man darf ihn in dieser Rücksicht ohne Scheu den bausbakigten Kupido nennen, welcher die Herzen der Nonnen verwundet hatte. Das ewige Gespräche und Seufzen nach den kurzweiligen Schauspieler, nahm kein Ende, und ihre Gedanken stekten voll Burzelbäume. Das schlimmste war, daß die Nonnen diese Gedanken für eine Sünde hielten, und dieselben ihrem Beichtvater entdekten.

Der Beichtvater, welcher sah, daß das Feuer der Liebe gegen das männliche Geschlecht von allen Seiten in dem Kloster zusammen geschlagen hatte, bestieg mit vollem Eifer die Kanzel, und predigte aus allen Kräften gegen die böse Glut mit ausserordentlicher Wuth. Allein es half alles nichts; die Nonnen hatten wöchentlich zwei bis dreimal eine ganze Reihe von Gedanken zu beichten, welche ihnen, ohngeachtet aller Gegenmittel, ins Herz stiegen, und den Kopf beunruhigten.

Die lieben Nonnen bekannten es offenherzig, daß die Gedanken von Franzens Bokspringen wider ihren Willen in ihren Herzen auflođerten: sie waren im ganzen Ernste über die verführerischen Versuchungen erzürnet, und doch — wenigstens beim Schlafengehen und Erwachen, stellte sich der lose Bube Franz ihrer Einbildungskraft dar. Alles Benediziren, Räuchern und Segnen vermochte nichts gegen die Anfechtung. Man kam gar auf den Gedanken, es sey der leidige Satan! — Denn die Nonnen gestanden bei der vom Beichtvater angestellten Untersuchung, daß das Uebel, oder die Materia peckans, nicht sowohl im Kopfe, als vielmehr an einem gewissen Theile des Leibes seinen Wohnsitz habe. Sie konnten aber doch den leidenden und infizirten Theil nicht benennen, nicht erklären. Bald verspürten sie ein gewisses Beängstigen um die Brust, bald hatten sie einen wässerigten Mund, und bald fühlten sie einen Rhevmatismus im Unterleibe. Auch der Klostermedikus wurde zu Rath gezogen: dieser konnte

das Uebel weder mit warmen noch mit kalten Bädern wegbringen; und weder Geisemilch noch Käsemolken vermochten etwas. Das einzige Linderungsmittel, welches er erfunden hatte, war, den rheomatischen Theil zu frottiren. Allein diese Art linderte nur, heilte aber nie ganz. Endlich brachte er den Status morbi so vieler gepeinigten Mädchen zu Papier, und schikte ihn an die medizinische Fakultät nach Paris; und da er es hinzuzusezen unterließ, daß die Mädchen zugleich Nonnen wären, so antwortete die Universität: gebt den Mädchen Männer ie eher ie lieber. Die Nachricht machte den Beichtvater halb rasend; denn er sagte: was mich betrifft, so hab ich gegen den Ausspruch der Universität nichts einzuwenden, aber die heilige Ordensregel spricht dagegen. Um diese Zeit las er in der Zeitung von einem berühmten Portugiesischen Doktor, der ein Jude war, daß er mit Erlaubniß der heiligen Inquisizion per Sympathiam kuriren könne, wenn er nur von der kranken Person den Urin in seine Hände bekömmt

kömmt. Der Beichtvater befahl also allen Nonnen den Urin aufzufassen, und ihm zu übergeben; er pakte eine grosse Kiste mit Flaschen, und übergab die Ladung grösserer Sicherheit wegen, einem Malthesischen Fahrzeuge. Aber ein algierscher Seeräuber kaperte das Fahrzeug samt den Urinflaschen weg, und die Nonnen hoften vergebens auf sympathetische Hilfe.

Der Beichtvater sah, daß das Uebel immer mehr über Hand nahm; er durchblätterte die Patres, die Kasuisten, und Kanonisten, und keiner konnte ihm das Räthsel auflösen. Unvermuthet kam er über ein Buch, das er des schnakigten Inhalts wegen ganz durchlas, ob er schon seit seines 13jährigen Beichtvateramtes kein anderes Buch, als sein Brevier ganz durchgelesen hatte. Dieses Buch brachte ihn auf den seltsamen Einfall seinen Klosternonnen, welche sich immer mit fleischlichen Gedanken so häufig und unzählig versündigten, eine Gedankensteuer aufzulegen. Er glaubte mit den Nonnen verhalte es sich, wie mit den Bauern, welche man mit Steuern

quälen muß, um sie abzukühlen, wenn sie übermüthig sind. Froh über diesen glücklichen Einfall brachte er folgende Gedankensteuerordnung zu Stande.

So oft eine Nonne an einen Offizier denkt, so soll sie unter die Kutte ihres Beichtvaters schliefen, und desselben Knie demüthig küssen.

Für einen Gedanken an Franzens Kreuzmachen mit den Füssen — ein halb Pfund Kaffee: fühlet sie zugleich eine Freude dabei, so wird dem Beichtvater ein Pfund Schokolate gesteuert.

Für einen Viertelsgedanken an eine Hose wird dem Beichtvater eine Büchse Schnupftaback gesteuert.

Für einen halben Gedanken an eine Hose wird ein halb Pfund Zucker oder Kaffe, für einen ganzen Gedanken ein ganzes Pfund, und so nach Verhältniß gesteuert.

Für einen Gedanken an eine geistliche Hose — ein halb Duzzend feine Schnupftücher.

Für einen Gedanken an einen Hosenknopf von der ersten Größe, — wird dem Beichtvater ein Fläschgen Rosoglio gesteuert.

Ein Gedanke an einen Hosenknopf von der zwoten Größe — kostet eine Bouteille Malaga: an einen der dritten Größe — eine Bouteille Champagner.

So oft eine Nonne an den Ehstand denket, soll sie des Beichtvaters Schnupftücher waschen: denket sie an eine Schwangerschaft, soll sie desselben Füsse und Kniee küssen.

Denket eine Nonne an einen Schreiber, so steuert sie zwei gebratene Rebhüner: an einen Studenten, — ein halb Duzend gebratene Vögel.

Wenn eine Nonne an die Küsse der Verliebten denket, so steuert sie eine Mandeldorte: fühlt sie zugleich Vergnügen dabei, so steuert sie eine Krebspastete.

Für einen Gedanken an die erste Hochzeitnacht — eine neue Schlafmüze: hat man sich dabei belustiget, ein Duzzend derselben.

Ein Gedanke an das Schaamtuch der beiden Schächer am Kreuz, steuert ein feines Schnupftuch.

Für einen Gedanken an Tyrolerhosen, 2 Groschen: detto an englische Hosen, 4 Groschen: detto Reithosen, einen Kaisergulden.

An einen Kavalier beim Schlafengehen, eine Tabacksdose: an einen Grenadier beim Aufstehen — eine goldene Repetir-Uhr. An einen Bedienten — eine Bouteille Muskat: an einen Schulkameraden — einen Teller voll Bisquits. Für einen Gedanken an das Tanzen eine silberne Dose: an den Unterschied zwischen dem männlichen und dem weiblichen Geschlecht — einen Louisd'or.

Der Beichtvater war nun nicht wenig auf den ersten Beichttag neugierig, wie viel ihm etwa dieser neue Steuerfuß eintragen würde. Der Ordnung nach beichtete ihm zum ersten die Frau Aebtissin, und — Wunder! über Wunder! diese erlegte zuerst ihreSteuer mit einer goldnen Repetir-Uhr. Der Beichtvater erstaunte nicht wenig darüber, da er durch volle 13. Jah-

te immer der Meinung war, daß es der Aebtissin unmöglich sey, an Jemand anders, als an ihren Beichtvater zu denken. Selbst die Aebtissin erröthete dabei; sie zweifelte, ob sie einen so fatalen Gedanken beichten sollte, oder nicht, um mit ihrem Beichtvater den lieben Hausfrieden zu erhalten. Allein eine Sünde zu verschweigen, welche Gott nicht einmal verzeihen will, wenn dieselbe der Beichtvater nicht verzeihet, das drükte ihr banges Herz über eine Stunde lang. So einträglich diese Steuer war, so wollte er doch die Aebtissin nicht eher absolviren, als bis er ihr einen kleinen Verweis darüber gegeben hätte: er durchforschte sie stuffenweise, wie sie auf diesen Gedanken gekommen sey; denn er gerieth beinahe auf die Vermuthung, es möchte etwa gar zu Nachtszeit ein Grenadier über die Klostermauer zur Aebtissin gekommen seyn. Er betrog sich aber, denn sie bekannte, daß sie zuerst an einen Haarbeutel gedacht habe, von diesem sey sie auf den Haarzopf, auf den Schnauzbart, und endlich gar auf den Grenadier gekommen.

Ei! Ei! sagte der Beichtvater, das ist eine grobe Todsünde! dießmal will ichs Ihro Gnaden noch vergeben; und so entließ er sie.

Jezt näherte sich die Frau Priorin mit einem Korbe dem Beichtstuhle, und opferte Rosoglio, Malaga, und Champagner. Um Gottes willen! Ihro Hochwürden! seufzte sie: ich habe freilich nur anfänglich an einen Hosenknopf der ersten Größe gedacht, aber denselben Augenblik dachte ich auch an einen der zwoten und dritten Größe: ich kann unmöglich die verfluchten Hosenknöpfe aus meinem Sinne bringen. Die höllischen Hosenknöpfe, so sehr ich dieselben verwünsche, machen mir doch so viele tausend Gedanken — und hier fieng sie an zu weinen. Meine liebste Tochter, versetzte der Beichtvater, ich habe ietzt nicht gleich einen guten Rath bei der Hand; heute Nachmittag wollen wir in dem Garten zusammen kommen, und den Steuerwein verzehren: bis dahin wird mir schon ein Mittel einfallen, wie der Sache zu helfen sey. Zunächst kam die Frau Novizenmei-

sterin, mit einem Paquet Schlafmüzen. Ach! seufzte diese, ich wünsche mir mein Lebenlang nicht zu heurathen, denn mein Bräutigam ist der Herr Jesus, und — da ich dachte, daß ich eine Braut des Herrn Jesus sey, so kam mir auch die erste Hochzeitnacht in die Gedanken. Der Beichtvater öffnete das Paquet, begukte es, und sprach: aber, meine liebe Tochter, sie haben sich auch an diesen Gedanken belustiget, und ein fleischliches Wohlgefallen gehabt? Ich kann mir den Zweifel nicht auflösen, war die Antwort; der Bräutigam, Herr Jesus, und unser Klostergärtner, der vor acht Tagen geheurathet hat, kamen mir in den Gedanken so sehr untereinander, daß ich zweifle, ob es eine läßliche, oder eine Todtsünde sey. Eine Todtsünde, erwiederte der Pater hastig, stekte das Paquet zu sich, und — ego te absolvo. Hierauf kamen ein paar artige junge Nonnen, die Küchen - und Kellermeisterin. Die erste neigte sich demüthig und küßte des Beichtvaters Knie. Jezt entbrannte der Pater voll Amtseifer: ich

kann Sie nicht absolviren, sprach er, ein Offizier ist unreiner als Geisböcke: eine Seele, welche an einen Offizier denket, gehört unter die Klauen des Satans; und so stieß er die Nonne mit dem einen Fuß von sich weg. Das Mädchen weinte bitterlich über die verweigerte Absoluzion, sie versprach Besserung, und stellte dem Pater ihre Quaal vor, und daß es ihr die größte Schande vor den übrigen Nonnen seyn werde, wenn sie nicht zur Kommunion gehen dürfte. Es half aber nichts; er verzieh ihr die Sünde nicht, und ließ sie trostlos und voll Kummer von sich gehen. Die Kellermeisterin reichte dem Pater schon von weitem ein Duzend feiner Schnupftücher dar. Pfui! der Schande! sagte er, an eine geistliche Hose haben Sie gedacht! das ist Exkommunikazio latâ Sententiae, ich kann Sie absolviren. War der Geistliche, an dessen Hosen Sie gedacht haben, ein Weltpriester, oder ein Ordensmann? Ach! seufzte sie, ich dachte nur an die Hosen meines hochwürdigen Pater Beichtvaters. Das ist etwas

an-

anders, meine herzliebste Tochter, erwiederte er; in diesem Kasus distinguiren es die Theologen und Kanonisten; die Hosen eines Beichtvaters können daher keine Sünde seyn, weil dieser an Statt Gottes sizzet, wie die Kirche lehret, und da Gott nicht sündigen kann, so sind auch die Hosen des Beichtvaters, der die Stelle Gottes vertritt, nicht Sünde. Nun kömmt es darauf an, meine herzliebste Tochter, ob Sie sich meine Hosen in der Nähe, oder in der Ferne gedacht haben: denn zwischen Proxime und Remote distinguiren die Moralisten abermals. Ich habe mir, antwortete die Nonne, die Hosen so nahe als nur möglich gedacht. Nun meine fromme, engelreine Braut Christi, sagte der Pater, und gab ihr das Paquet wieder, Sie haben keine Sünde gethan, dürfen auch keine Steuer geben: fahren Sie fort im heiligen Eifer, und wenn Sie die heilige Liebe gar zu sehr entzündet, so holen Sie bei mir einen Rath, und ich werde ihnen gar meine Hosen zu einer geistlichen Betrachtung mitgeben: wandeln

Sie

Sie fort in Frieden, und denken Sie oft an mich.

Diese beiden Nonnen, die Küchen- und Kellermeisterin waren Herzensschwestern, zusammen; alle ihre geheimen Anliegen vertrauten sie einander, bis auf die Liebesangelegenheiten, welche kein Frauenzimmer, folglich auch keine Nonne, entdekket. Aber vor Schmerz der verweigerten Absoluzion, und vor Furcht der bevorstehenden Schande, wenn sie nicht zur Kommunion gehen würde, eröfnete die Küchenmeisterin dennoch ihrer Freundin ihr Herzensanliegen. Sie gestand ihr die heimliche, unauslöschbare, und ewig dauernde Neigung gegen ihren ersten Liebhaber, einen Offizier — ihre Gedanken — ihre Träume: sie weinte über das rauhe Betragen des Paters, und verfluchte den Ort, der sie gefesselt hielt. Die Kellermeisterin, welche aus dem wiederholten Nachforschen des Paters bei den Unterredungen in dem Garten schon lange vorher gemerkt hatte, daß er eine gewisse Absicht auf die Küchenmeisterin habe, indem

er

er all ihr Thun und Lassen, und sogar ihre B kke auskundschaftete, kam gleich auf den Gedanken, daß die verweigerte Absoluzion eine Folge der Eifersucht sey: O, liebe Schwester! sagte sie, tröste dich, diesem Uebel ist bald geholfen, wenn du meinem Rath folgest. Glaubst du nicht, daß der Beichtvater in dich verliebt sei? Er! in mich? erröthete die Küchenmeisterin, was wäre denn hernach die Frau Aebtissin? und was würdest wohl du dazu sagen? fragte sie mit einem lauten Gelächter. Du Närrin, erwiederte die andere, dein Lachen bringet mich in keine Verlegenheit. Das bischen Zeit, welches ich in der Welt verlebt habe, lehrte mich doch mehr Politik, als dich alle deine Phantasien von dem Offizier. Wir sind iezt vergessen, und hundert Mädchen hangen an den Busen unserer gewesenen Liebhaber, ohne daß wir nur ein Wort sagen dürfen. Du magst immer deine Gedanken über die Mauern hinaus schikken, es fliegen aber keine zu dir herein: und kömmt ie zuweilen den Pater die Lust an, uns ein bischen zu schmei-

schmeicheln, so sind es nur Quatemberzeiten; indessen muß man damit zufrieden seyn, um es mit dem männlichen Geschlecht nicht vollends zu verderben. Um dir deine Tage nicht ganz zu verbittern, so schmeichle dem Pater; sage, du hast tausendmal an ihn gedacht, hundertmal von ihm geträumt, funfzigmal seine Gegenwart gewünscht, u. s. f. und er wird dich absolviren.

Die Küchenmeisterin that es, warf sich dem Pater zu Füssen, und bekannte ihre Sünden. Der Pater voll Freude über das gefundene Schäflein, hob sie von der Erde auf, umarmte und küßte sie, öffnete ihr sein Schlafgemach, und sagte: gehe hinein in die Freude deines Herrn, und ich will dich über viel sezzen. — — Von den übrigen Nonnen erhielt der Pater so viele und mancherlei Steuern, daß er einem ieden Gewürzkrämer trozen konnte.

Zulezt keuchte die Pförtnerin, ein 64. iähriges Mütterchen daher, und opferte sieben Louisdor, mit dem Zusaz: hier ist all mein Vermögen, und die Gedanken-

steuer

steuer hat mich auf einmal blutarm gemacht. Warum denken Sie aber so oft an den Unterschied beiderlei Geschlechts? fragte der Pater. Ja war ihre Antwort, wenn ichs nicht zu gut wüßte: war doch der verstorbene Beichtvater mein spezialguter — — Stille, stille, schrie er, die Todten muß man ruhen lassen. Ach! seufzte sie, ich denke nur zu oft daran. — Um ihrer alsobald los zu werden, nahm er nur ein Goldstük an, in der Hofnung, daß sie die übrigen mit der Zeit sicher bringen werde. Endlich traf die Reihe die Novizien. Diese, ob sie schon von Franzens Kreuzmachen nichts gesehen hatten, waren dennoch so sehr mit den Gedanken von den Hosenknöpfen erster, zwoter, und dritter Größe beladen, daß der Pater Augen und Maul darüber aufsperrte. Da nun diese Mädchen keines Hellers werth Vermögen bei sich haben durften, und auf diese Art die Steuer nicht bezahlen konnten, so mußten sie es an dem Zorn und Grimm ihres Beichtvaters fühlen. Gehet hin, war seine Anrede, ihr Verdammten, in das ewi-

ge Feuer, welches bereitet ist dem Teufel und dessen Anhange; da werdet ihr sehen Hosenknöpfe, aber keine solchen, wie die meinigen sind; sondern große, glühende, feurige Hosenknöpfe werdet ihr sehen, und diese werdet ihr mit euren unzüchtigen Händen betasten müssen. Ihr wollet Gott geweihte Jungfern werden? Ja! dort hat der Zimmermann das Loch gemacht; ziehet nur die Schuhe aus, und fahret der Hölle zu. Ja wohl Jungfrauen! Huren, Maitressen, Schandmezzen seid ihr, die man in das Zuchthaus sperren soll. In der Hölle da könnet ihr mit den Hosenknöpfen spielen, und eure zarten Händleins oder Fingerleins dabei verbrennen. Melius est vri, quam nubere, sagt der heilige Paulus, nur Jungfern gehören in das Kloster, keine Schandmezzen. Ihr wollet Bräute Christi werden, und denket an die Hosen? Christus trug keine Hosen; Christus ist ein Bräutigam ohne Hosen.

Und was ist es denn endlich um einen Hosenknopf, daß ihr immer daran denket? Es ist halt ein alter hölzener, messingner,

oder

oder lederner Knopf, sonst weiter nichts. Schauet nur meinen Knopf an, ihr werdet nichts anders finden, als daß es ein alter lederner Knopf sey. Es ist nichts hinter einen alten Hosenknopf, sag ich euch, und es wird nie etwas dahinter seyn. Man sagt zwar die Menschen sollten aus den Hosen entstehen; es ist aber nichts in den Hosen: und dieses ist eben das Wunderwerk, daß der Mensch aus nichts gemacht wird. O ihr Einfältigen! Ihr glaubet, daß es um die Hosen eine so grosse Wohlthat sey; sie stinken, sag ich euch, wie die Böke, und ihr würdet davor erschreken, wenn ihr eine alte Hose in ihrer wahren Gestalt sehen würdet. Daher verschliesset allezeit eure Augen vor den Hosen, besonders aber von den Hosenknöpfen: es ist nur elendig Lumpenzeug, sag ich euch, das man nicht einmal auf den Papiermühlen brauchen kann. Amen.

Alsdann ließ er sichs bey seinen ergiebigen Steuersporteln herrlich schmecken. Nachmittags begab er sich in den Garten, um der Kellermeisterin Wort zu halten.

Kaum hatte er sich mit dieser hinter einer Laube verirret, so kam die Frau Aebtissin daher, und nahm ihn wider seinen Willen, auf die geweihte Abtei, um wegen der goldenen Repetiruhr in Unterhandlung zu treten. Man muß den Leser hier zu wissen thun, daß die Aebtissin diese kurze Zeit hindurch schon wieder sieben bis achtmal an einen Grenadier gedacht hatte; und so viele Uhren herzuschaffen, das war ihr auf der Stelle unmöglich: sie trachtete also, sich mit dem Pater zu unterreden, und einen Versuch zu thun, ob die Steuer nicht in eine andere Natura Rei könnte verwandelt werden. Hier sträubte sich der Pater ganz entsezlich gegen eine Abänderung des Steuerfusses, er beharrte anfänglich schlechterdings darauf, um nur die Aebtissin recht in die Enge zu bringen. Allein auch diese ergrief die Mittel den Pater nachgiebiger zu machen: Sie schmeichelte, küßte, und drükte ihn so sehr an ihren Busen, daß er ohnmächtig wurde, und in ihren Schoos hinsank. Nun war es Zeit zu einer vortheilhaften Kapitulazion,

und

und die Aebtissin that folgende Vorschläge: Wenn mich der Pater die Woche dreimal besuchet, und sich, wie gegenwärtig in meinen Schoos legt, so will ich den Grenadier vergessen? Der Pater: zugestanden. Wenn der Pater verspricht mit der Kellermeisterin kein Wort mehr zu reden, so will ich die sieben Uhren als eine Steuer bezahlen? Der Pater: abgeschlagen. Wenn er diesen Augenblik seine Hosen auszieht, und dieselben mir als ein Andenken übergiebt, so will ich den Grenadier ganz vergessen. Der Pater: von Herzen gern zugestanden. Und also gleich bemühete er sich diesen lezten Kapitulazionspunkt zu erfüllen. Bis dieses von beiden Theilen unterzeichnet, und versiegelt wurde, so war es Zeit zum Nachtmahl.

Die Aebtissin, um die Kapitulazion nicht zu brechen, und um beständig an den lieben Pater zu denken, zog sogar die Hosen an, und trug sie unter ihrer Kutte. Aber einmal, da sie eben bei der Tafel saß, überfiel sie eine Ohnmacht. Die Nonnen liefen eilends herbei, um ihr beizu-

stehen: die eine öffnete die Schnürbrust um Luft zu bekommen, und eine andere versuchte es, ihr ein Klistir zu geben. Doch, Himmel! wie erschraken die Nonnen, als sie die Hosen erblikten. Einige wollten dieses Sündengefäß gar nicht einmal berühren, um der Strafe der Exkommunikazion zu entgehen; die andern stach der Vorwiz: sie bezweifelten das Geschlecht der Aebtissin, löseten die Knöpfe auf, und fanden sich bei dem Visum repertum himmelweit betrogen. Indeß hatte der Pater den Unstern vernommen; er eilte herbei, und betheuerte daß die Hosen eine Reliquie eines heiligen Einsiedlers wären, die er der Aebtissin zur Verhütung der Kolik von Rom hatte bringen lassen. So bald die Aebtissin die Stimme des Paters hören konnte, fieng sie auch an sich allgemach wieder zu erholen; sie wurde nach der Abtei gebracht, und das Schauspiel hatte ein Ende.

Kaum waren drei Tage vorbei, so meldete sich eine Nonne nach der andern, und klagten über die Kolik, mit der sie befal-

fallen worden wären. Sie verlangten schlechterdings eine heilige Reliquie; und da die Aebtissin ihre Reliquie nicht entbehren wollte, so apellirten die Nonnen nach Rom, und suchten demüthigst supplikando, von dem heiligen Vater wenigstens ein paar Duzzend Hosen zu erhalten. Da diese Kausa zur Kongregatio Rituum gehörte, bei welcher eben Ugolino, nachheriger Kardinal, als Sekretair gestanden hatte, so wurde dieser als Kommissarius nach dem Kloster abgeschickt. Ugolino wußte alles so gütig beizulegen und auszugleichen, daß man von dem Ende der Sache gar nichts mehr erfahren konnte: worinn die Hauptvortheile der römischen Prozesse bestehen, und die Dunkelheiten oder Verzögerungen als Kunststüke der Advokaten angesehen werden. So viel weiß man, daß sich Ugolino durch dieses Geschäft den Kardinalshut verdienet habe, da er es so weit brachte, daß das Kloster eingezogen, und die Nonnen in andere Klöster vertheilet wurden. Bei dieser Gelegenheit bekam auch Ugolino sei-

ne vorige Geliebte, Franzens Kindsmagd, wieder zu sehen: er brachte seinen Reitknecht zum Amte eines Schullehrers, und lernte schon frühzeitig Franzen kennen, der nach der Hand eine so bewunderns-würdiger Heiliger ward.

Viertes Kapitel.

Eine Feuersbrunst, ein Weiberkrieg, und ein Donnerwetter. Franz geräth in die Hände der Polizeiwache, und korrespondirt ins Zuchthaus.

Du Schlingel, du Taugenichts, du Schweinpelz, du Eselskopf, du stinkend fauler Bube — waren die Ehrentitel, welche der Vater seinem Sohne gab, der immer müßig im Gewölbe stand, und mit seinem unsauberen Anzug den fremden Käuffern ekelte. Franz war nicht einmal zu bereden, nur seine Haare zu kämen, oder ein Schnupftuch zu sich zu stekken: er lehnte sich an einen Winkel des Gewölbes, naschte Rosinen, Feigen und Mandeln aus seiner Tasche, und betrachtete das Reich Gottes. Seinen fleißigen Bruder, der ihm bald dieß, bald ienes zu schaffen gab, nannte er einen Belialssohn, einen Wucherer, und einen Diener des Teu-

Teufels. Er aber, der nicht einmal die Spinnengewebe oder den Staub von den Waaren wegkehren wollte, nannte diese Arbeit einen Dienst der Hölle. Er zankte und raufte sich mit seinem Bruder, und kehrte dieser den Rücken, so schenkte er ganze Hände voll Zucker und andere Waarenartikel den vorbeilaufenden Gassenbuben, um dadurch seinen Bruder in der Rechnung aus der Bilanze zu bringen: er stekte sogar Geld zu sich, und vertheilte es nach Belieben unter die Knaben und Mädchen. Als nun sein Vater merkte, daß sowohl bei der Kasse, als überhaupt im Gewölbe ein ziemlicher Defekt eingerissen sey, und Franzen schon etlichemale auf der Spur ertappet hatte, so nahm er ihn einmal in die Schreibstube, in der Absicht, mit dem spanischen Rohr mit ihm abzurechnen.

Franz der sogleich den derben Braten roch, fieng jämmerlich zu schreien an, so daß die Mägde, der Hofmeister, und die Mutter augenbliklich herbeieilten, um dem lieben unschuldigen Söhnchen zur Hil-

se zu kommen, und dasselbe aus den grausamen Händen des tirannischen Vaters zu reissen. Die Magd, welche Franzen immer die Hosen anziehen half, dekte ihn sogar mit ihrer Schürze zu, um ihn vor den Stokschlägen zu sichern. Die Mutter fiel ihrem Manne in die Arme, zerkrazte sein Gesicht, und stieß ihm zwei Zähne in den Hals; und der Hofmeister warf Franzens Bruder mit solcher Gewalt zu Boden, daß dieser kaum mehr Athem holen konnte, worauf er über des Vaters Arm herfiel, demselben das spanische Rohr aus den Händen riß, und verstekte. Während diesem Lerm hatte in der Küche das Feuer eine fette Nahrung ergriffen, und den Rauchfang in Flammen gesezt. Strafe Gottes! Strafe Gottes! schrie die Mutter, du böser Mann, du — — — und alle eilten das Feuer zu löschen. Glüklicher Weise, und vermuthlich auf Franzens Vorbitte, wurde das Haus noch gerettet; aber der Schreken des Vaters war so groß, daß er etliche Tage krank im Bette bleiben mußte.

Da nun einige Nachbarinnen den Hergang dieser Feuersbrunst zu Franzens Nachtheil in der Stadt verbreiteten, und das Muttersöhnchen als einen ungezogenen bösen Buben erklärten, so ward die Szene in einen Weiberkrieg verwandelt. Frau Bernardone rannte von einer Nachbarin zur andern, hielt diesen die bösen Verleumdungen vor, nannte sie Lügnerinnen, und manchmal ward der Zank so groß, daß sie gar einander in die Haare geriethen. Am heftigsten wüthete die Zwietracht bei einer Bürgermeisterin, welche im aufbrausenden Zorne Franzen ein Pfaffenkind nannte. Dieses war nun eine der ärgerlichsten Gotteslästerungen. Ist mein Kind ein Pfaffenkind, schrie Frau Bernardone mit vollem Geifer, so ist das Deinige gar ein Judenkind, ein Regimentskind — und dann giengs wieder auf die Haare los. Sie rauften sich wirklich blutig, und es wäre Mord und Tod zu befürchten gewesen, wenn nicht zufälliger Weise ein Mann mit der Schelle in der Strasse herangekommen wäre, und laut gerufen hätte: Unser

ser Herr Gott kömmt! — Gleich hinter diesem Manne kam der Herr Stadtpfarrer im Chorhemde mit dem sogenannten Venerabile *), und war eben im Begriffe einen Sterbenden mit der lezten Wegzehrung zu versehen. Schau! schrie die Bürgermeisterin, hier kömmt der Vater deines — Aber der Mann mit der Schelle wandte sich augenbliklich um, und gab ihr eine solche Ohrfeige, daß sie vor lauter Ehrerbietigkeit kein Wort mehr sagen konnte. Die beiden Frauen knieten also auf die Erde nieder,

*) Venerabile, Ziborium, Speiskelch, sind einerlei. Es ist nämlich ein großer Kelch mit einem Dekkel, in welchem die Hostien liegen, die man den Kommunikanten reichet. Dieser Kelch ist mit einem Rökchen behangen, und oben darauf eine Krone, es scheinet von weitem eine gekrönte Pagode, aber ohne Kopf, zu seyn. Das Landvolk nennet das Venerabile kurzweg das Rökchen, z. B. man giebt mit dem Rökchen einen Segen.

nieder, schlugen an ihre Brüste, und — nachdem sie sich noch ein paarmal recht grimmig angesehen, und mit den Zähnen angeblöket hatten, so giengen sie in Frieden auseinander.

Unser glüklich geretteter Franz sperrte sich zu Hause in sein voriges Zimmer ein, brummte über seinen Vater, zerbiß sich die Nägel an den Fingern, und spie hundert Verwünschungen über seinen Bruder aus. Obschon sein Vater über den Schreken der Feuersbrunst tödtlich erkrankte, so besuchte er ihn dennoch kein einzigesmal: und er nahm sich vor, sein Lebenlang nicht mehr aus dem Zimmer zu gehen, und sich von allen Menschen, die Magd, welche ihm das Essen brachte und die Hosen anzog, alleine ausgenommen, auf ewig zu entfernen. Wirklich hatte er ganze sieben Wochen, vermuthlich zu Ehren der sieben Schmerzen Mariá, keinen Fuß aus dem Zimmer gesezt; und einige Kirchenskribenten behaupten, er habe während dieser Zeit aus himmlischer Erleuchtung das Proiekt eines zu errichtenden Franziskanerordens

aus-

ausgebrütet. Die Mutter erzählte den Nachbarsfrauen ein Langes und Breites (denn iezt hatte sie sich, nach Weibersitte, wieder ausgesöhnet) von der Frömmigkeit und dem heiligen Lebenswandel ihres Sohnes. Sie besuchte ihn mit zitternden Herzen, aus Furcht, ihn in der Andacht, und in den heiligen Betrachtungen zu stören.

Franz sprach immer vom Reiche Gottes, er gieng den ganzen Tag in seinem Meßkleide, welches sein Spielzeug war, das Zimmer auf und nieder, er sang Psalmen, und betete den Rosenkranz. Die Mutter wurde wirklich durch das Beispiel ihres frommen Sohnes gereizt, gleichfalls einen einsamen Lebenswandel zu führen; sie besuchte ihren kranken Mann die Woche kaum zweimal, sondern verschloß sich mit dem Hofmeister in ein Zimmer, und lag da den Herzensbetrachtungen ob. Ihr Gebetbuch war betitelt: Der geistliche Hosenträger, welchen nachmals die Jesuiten aus dem Italiänischen ins Deutsche übersezt, und auf eigene Kosten verlegt haben. Nun

war

war in Bernardonens Hause fürwahr eine klösterliche Stille; man hörte weder gehen noch sprechen: denn der eine Sohn war den ganzen Tag im Gewölbe, Bernardon war krank im Bette, die Frau las mit dem Hofmeister Betrachtungen aus dem Hosenträger, und Franz gieng im Hemde herum, oder er ließ sich die Hosen anziehen.

Nach einiger Zeit verließ der Vater wieder das Krankenbett, und war so gut hergestellt, daß er seinen Geschäften, wie zuvor, obliegen konnte. Da eben seine Frau eine Kindbett-Visitte machte, und den Hofmeister, der sie nie alleine gehen ließ, mit sich nahm, so wagte der Vater mit seinem spanischen Rohr nach Franzens Zimmer noch einen Sturm. Eben ließ sich Franz die Hosen anziehen, als der Vater herein trat, und voll Zorn auf ihn zueilte. Du Spizbube, du Lumpenbube, schrie der Vater, ist dieses deine Frömmigkeit, mit welcher du die Welt betrügen willst; du ehrloser, du schamloser Schurke!

ke! ich will dir den Müssiggang aus den Kopf treiben.

Und du, heuchlerische Betschwester, gleich pakke dich aus meinem Hause, oder ich lasse dich, von den Häschern fortführen. — Die Magd konnte nichts bessers thun, als daß sie sich bei guter Zeit entfernte; Franz aber äußerte gegen seinen Vater nur Spott und Verachtung: er nannte ihn geizig, wuchernd, unchristlich, und unbarmherzig: er bedrohete ihn sogar mit der Hölle und ewigen Verdammniß. So sehr war dießmal der heilige Eifer in Franzens Seele entbrannt. Aber der Vater züchtigte den Burschen so lange mit dem Stok, bis dem Buben der Muth vergieng seinen Vater zu verdammen. Als er einige tüchtige Hiebe wohl empfunden hatte, so fieng er an um Pardon zu bitten; er fiel auf die Knie, versprach Besserung, und versicherte unter tausend Schwüren, daß er künftig arbeiten, und nicht mehr müssig im Hause herum gehen wolle. Endlich nach vielen Bitten und Versprechungen ließ sich der Vater bewegen, mit der Exekuzion

zion aufzuhören. Er gieng in das Gewölb um für Franzen, der gleich zur Arbeit nachzufolgen versprochen hatte, einige Beschäftigung zuzubereiten. Allein Franz — so bald er merkte, daß sein Vater den Rükken gekehret hatte, schlich sich zur hintern Thüre hinaus, und lief davon.

Hin ist hin, hieß es, und keine Seele konnte den Buben mehr erfragen. Der Vater, als er die Flucht gewahr ward, war wenig bekümmert um den Sohn, der ihm seine grauen Tage so sehr verbitterte. Aber das Geheul, welches die Mutter erregte, war unbeschreiblich. Sie spie ihrem Manne ins Gesicht, stieß alle Fenster ein, warf mit feurigen Bränden nach dem fleissigen Sohne, sprang mit zerrauften Haaren auf den Strassen herum, und heulete und wehklagte in dem erbärmlichsten Tone. Doch da sie sich durch das üble Betragen bei der Feuersbrunst schon in einen bösen Ruf gesezt hatte: so achtete man wenig ihres Gewinsels; es liefen ihr vielmehr einige Jungen nach, und trieben ihren Spott mit ihr. Allein den Mann ließ sie

ihren Grimm ganz fühlen: sie erklärte mit Eidschwüren, daß sie mit dem bösen Tirann die ehelichen Pflichten nicht mehr gemein haben wolle, und um zu zeigen, daß es ihr wahrer Ernst sey, legte sie sich im Angesichte ihres Gemahls auf des Hofmeisters Bette hin.

Da der verlorne Sohn lange nicht zum Vorschein kam, so wandte die Mutter alle Mittel an, ihn auszukundschaften. Sie ließ trompeten und trommeln, und den traurigen Verlust in allen berühmten Zeitungen bekannt machen. Hätten die Jesuiten schon um dieselbe Zeit die berühmte Mainzer Monatschrift, den Wienerschen Kirchenbothen, und der Jesuit Goldhagen sein Religionsiournal verfaßt gehabt, so würden wir auch in diesen ein Langes und Breites von Franzens Flucht gelesen haben. Da aber alle angewandten weltlichen Mittel nichts fruchteten, so nahm sie zu den Geistlichen ihre Zuflucht. Sie ließ Messen lesen; sie schikte drei Gaben, das ist, Mehl, Butter und Eier in die Siechhäuser und Waisenhäuser; sie rief mit den

sogenannten gregorianischen Messen, deren, wenn ich nicht irre, 36 ununterbrochen müssen gelesen werden, die armen Seelen im Fegfeuer um Hilfe an; sie ließ die berühmte Suchglokke *) im Salzburgerlande läuten; sie stellte Wahlfahrten an, that Gelübde, und schikte ein reiches Opfer zum heiligen Antonius mit der Sau **).

Aber

*) Eine Glokke welche geläutet wird, wenn ein Kind verloren gegangen ist, und durch den starken oder leisen Ton anzeigen soll, ob sich das Kind nahe, oder in der Ferne befindet.

**) Anton mit der Sau war ein Eremit, der um die Zeiten des Bakom gelebt hat, und von einem Wildschwein soll umgebracht worden seyn. Da die Katholiken mehrere heilige Antoniusse haben, so werden ihnen zum Unterscheidszeichen, verschiedene Figuren beigemahlet, und sie nach diesen benannt; z. B. Anton mit der Sau — Anton mit dem Kind — u. s. f. Es

sind

Aber weder Anton mit der Sau, noch die armen Seelen liessen sich bewegen, und die trostlose Mutter war genöthiget zu den Marienbildern ihre Zuflucht zu nehmen: es giebt hölzerne, steinerne, wächserne, gemahlte, silberne, gipserne, und aus Pappe verfertigte Marien: eine Maria ist weiß, eine schwarz, eine roth, eine braun; eine sizzet, eine stehet, eine reitet, eine kniet, eine nähet, eine weinet, eine lachet, u. s. f. Mit diesen Marienbildern hatte sie den ganzen Tag die Hände voll zu thun, sie lief von einer zur andern, dieser opferte sie eine Wachskerze, iener ein wächsernes Herz, silberne Brust, Bauch, Augen, Hände u. s. f. Allein zum größten Leidwesen hatten sich die Statuen weder gerührt noch gebeugt, alle blieben stumme und taube Stökke.

Franz war immer zwei bis drei Meilen weit von der Stadt entfernet, er gieng

sind aber alle Antoniusse für verlohrne Sachen gut.

in Dörfern herum, stieg in die Gärten und Weinberge, sättigte sich mit Obst, vertrieb sich die lange Weile mit den Hirtenbuben, und schlief in den Schweinsställen.

Nun ergrief seine Mutter das lezte Mittel; sie that der Maria zu Loretto ein Gelübd, daß, wenn Franz wieder ans Tagelicht käme, sie sich alle Haare abscheeren lassen, und dieselben zur Dankbarkeit in der Gnadenkapelle öffentlich zur Schau ausstellen wollte *). Jezt erstaunet, lieben Leser, die Statue zu Loretto wirkte Wunder! Als Franz dieselbige Nacht, wie

*) Dergleichen Gelübde geschehen noch heut zu Tage sehr häufig. Die Mädchen, um desto sicherer in einem Kloster aufgenommen zu werden, machen mit ihren Haaren ein Gelübde, und hängen dieselben mit Bändern zusammengeflochten an den Marienbildern oder Statuen auf. Das nämliche thun die Studenten vor dem Eintritt ins Kloster.

wie gewöhnlich, im Stalle schlief, so hatte er einen Traum, wodurch er bewogen ward, an seine bekannte Magd, Klara mit Nahmen, welche sein Vater aus dem Hause gestossen hatte, und die sich heimlich zu Assis bei einem Stiefelwichser aufhielt, folgenden Brief zu schreiben.

Liebe Klärl, mein Schaz!

„Mir gehts recht wohl; ich darf nicht arbeiten, und hab doch zu essen: aber immer träumt mir von dir, du schwarzaugigte Sau. Ich glaube, du hast mir gar in mein Herz genistet. Es ist mir, als wenn ich ohne dich nicht seyn könnte; darum will ich zu dir. Geht mir auch mit dem Hosenanziehen nicht gut von statten; wenn ich bei dir wäre, ich wollte lieber gar keine Hosen mehr tragen. Du bist halt immer mein Augapfel. Nimm mich zu dir, bis du heuratheſt; meine Mutter könnte uns wohl zu essen geben. Wenn du heuratheſt, so gehe ich ins Kloster; hernach nehm ich dein Kind zu mir ins Kloster; kannst mich auch die Woche ein paarmal be-

besuchen. Heurathen werd ich dich nicht; aber lieben thue ich dich zum fressen. Schau, schau! heurathen möchtest du: willst denn keine Jungfrau mehr seyn? Ich will mich besinnen; wenn mir mein Vater das Heurathgut giebt, hernach kanns seyn. Sage meiner Mutter, sie soll meine Betten und Meßkleid zu dir hinbringen lassen, so haben wir etwas zu spielen. Uebermorgen komme ich; warte meiner außerhalb der Stadt. Nach Sonnenuntergang will ich kommen. Wenn nur mein Vater todt wäre, daß ich mein Heurathgut bekommen könnte; du sollst ewig von dem Meinigen zu leben haben. Denke doch auch an mich. Ich bete für dich. Du bist von mir schönstens gegrüßt, und in den Schuz Gottes empfohlen."

N.S. Wenn die Mutter meine Betten schiket, so soll sie auch Schinken und Wein mitgeben.

Dein getreuer
Franz Bernardone.

Klärchen rannte voll Begeisterung zur Frau Bernardone, und zeigte ihr diesen Brief.

Brief. Ach! welche Freude genoß iezt die Mutter, als sie die Hand ihres herzliebsten Söhnchens las, und küßte. Er kömmt! mein Kind kömmt, schrie sie; tausend Dank der Maria zu Loretto! Nur hurtig eine Scheere her, diesen Augenblik will ich ihr meine Haare opfern. Und der Hofmeister nahm die Scheere, und die Mutter ließ sich scheeren geduldig wie ein Schaaf. Sagte ichs doch immer, fuhr sie fort, da sie den Brief nochmals las, mein Sohn geht ins Kloster, er will ein Heiliger werden! —

Mein Mann ist, Gott sey bei uns, vom Teufel besessen, darum will er ihn vom Klosterstand abhalten. Aber nein! ich will meinen Sohn von seiner heiligen Laufbahn nicht abhalten; nimm die Betten, liebes Klärchen, nimm alles, damit er an seinem heiligen Vorhaben nicht gehindert werde. Und Klärchen holte den Stiefelwichser, und einen Taglöhner, und sie trugen die ganze Nacht, und plünderten das väterliche Haus bis auf die Hälfte rein aus.

Franz kam; er umarmte und küßte sein schwarzes Klärchen mit vollem Liebesfeuer, und kaum war er in ihrer Wohnung, so trabte schon die Mutter mit etlichen Weinflaschen unter ihrer Schürze daher. Da giengs an ein Jubeln und Frohlokken bis aller Augen zum Schlafe ermüdet waren. Den folgenden Morgen brachte die Mutter Zuker, Kaffee und Schokolade, um dem gefundenen Sohne ein niedliches Frühstük zuzubereiten, aber wie erschrak sie, als sie ihren Sohn näher betrachtete, und ihn voll Läuse erblikte. Diese sind meine Gesellschafter, sagte Franz, die ich mir vor allen irdischen Geschöpfen ausgewählet habe, damit ich mich in der Demuth und Armuth zum Kloster vorbereiten könne. Und da eben die Mutter eine Laus abnehmen und auf den Tisch legen wollte, so ergriff Franz dieselbe wieder, mit den Worten: Komme zu mir, du liebe Schwester Laus, und stekte sie unter sein Wamms auf den Busen, nachdem er sie vorher dreimal geküßt hatte. Die Mutter, da sie diesen unbeschreiblichen Akt der Demuth, der

Selbst

Selbstverläugnung, und der Abtödtung mit ansah, fiel vor Bewunderung in die Ohnmacht. Als sie sich wieder erholte, lief sie in der ganzen Stadt herum, erzählte das Wunder, und gab all ihren Nachbarsfrauen den Brief, welchen Franz an Klärchen geschrieben hatte, zum Durchlesen. Sehen Sie, Frau Nachbarin! Frau Gevatterin, war die Anrede, sehen Sie, was aus meinem Sohne noch werden wird? Ein Wundersmann! ein Heiliger! — —

Doch Klärchen gab dieser Szene eine andere Gestalt: ihr ekelte vor den Läusen, welche ihre nächtliche Ruhe stöhrten, und sie wollte mit Franzens Hosen nichts mehr zu thun haben. Dieser, um es mit Klärchen nicht zu verderben, ließ sich bereden, sich zu baden, und von dem Ungeziefer zu säubern. Er mußte wie ein Schwein abgeborstet und abgestriegelt werden: so voll Unrath und Morast war er. Die Mutter hatte am andern Tage ihren Sohn kaum mehr gekannt: es schien ihr, als wäre sein Gesicht mit einem Schimmer umgeben,

und wo sie ihn betrachtete, kamen ihr alle seine Gliedmassen wie neugebohren, und mit himmlischen Farben bemahlet vor. O! welche Schönheit sehe ich! schrie sie laut; gebenedeit sey die Frucht meines Leibes, und selig sind die Brüste, die du gesogen hast! — — Hierauf erzählte er seiner Mutter, daß er die vergangne Nacht Erscheinungen gehabt, mit Maria gesprochen, und bei den Engeln geschlafen habe. — Die Mutter erregte wieder einen neuen Lärm in der Stadt, sie posaunte von der Schönheit ihres Sohnes; aber Niemand wollte ihr glauben, weil Franzens schmuzige Lebensart noch zu sehr im frischen Andenken war.

Klärchen bemerkte bald, daß man über die Mutter nur lachte und lauten Spott trieb: sie rieth daher, künftig gar keinen Lärm mehr zu erregen, und zufrieden zu seyn, daß ihr Sohn ein verborgener Heiliger würde, welche allezeit größer wären, als die offenbaren. Hauptsächlich aber war ihr darum zu thun, es möchte sich über Franzens Aufenthalt in ihrer Woh-

Wohnung ein verleumderisches Gerede verbreiten, wodurch Heiligkeit und Mirakel — verloren wären. Hiezu ließ sich auch die Mutter bereden. Es wurde viele Wochen lang gar nicht mehr in der Stadt von Franzen gesprochen, noch an ihn gedacht: und Herr Bernardone war froh, daß er von seinem Sohne weder etwas hörte, noch wußte. Er war nur bedacht, die vorige häusliche Ruhe wieder herzustellen: und nachdem es ihm geglükt hatte, die Magd und seinen ungerathenen Sohn sich vom Halse zu schaffen, so war nur noch der Hofmeister übrig, der ihm den innigsten Aerger verursachte. Auch diesen brachte er, zum größten Verdruß seiner Gemahlin, aus dem Hause, und konnte iezt wieder ruhig in seinem Lehnstuhle schlummern. Allein die gute Madame konnte es nicht über ihr Herz bringen, den verdienstvollen Hofmeister so geraden Wegs, mir nichts dir nichts abzudanken: sie sorgte für dessen künftiges Fortkommen, und miethete in Klärchens Wohnung ein besonderes Zimmer für ihn, um, wie sie vorgab, Franzen einen Gesell-

sellschafter an die Seite zu geben. Kaum hatte der Hofmeister seine neue Wohnung bezogen, so betrat die fromme Mutter die Laufbahn einer Betschwester. So oft sie zur Messe, zum Segen, oder zu einer Litanei die Glokken läuten hörte, lief sie ungesäumt und schnurgerade — bei der Kirche vorbei, und nach des Hofmeisters Wohnung.

Nach einigen Monaten gieng unvermuthet ein neuer Unglükstern auf. Die Polizei hatte schon lange obigen heimlichen Zusammenkünften durch die Finger gesehen, und nur darum nicht eher Hand angelegt, weil sie Bernardonens Ansehen, der zugleich ein Rathsfreund war, in keinen üblen Ruf bringen wollte. Es geschah, daß bei einem heftigen Ungewitter der Bliz nahe an Franzens Wohnung ein Haus traf, und zündete; sogleich unterredeten sich die Einwohner aus derselben Nachbarschaft; schrieben dieses Unglük dem ärgerlichen Lebenswandel in des Stiefelwichsers Hause zu, erklärten es als eine Strafe Gottes, und beklagten sich deswegen bei der

Obrig-

Obrigkeit. Gleich die folgende Nacht wurden von Amts wegen Klärchen und der Hofmeister ins Zuchthaus geschleppet, und Franz, aus besonderer Achtung gegen einen Rathsfreund, von zween Rumorknechten in die väterliche Wohnung gebracht, mit dem ernsten an Bernardonen gestellten Auftrage, seinen Sohn vom Müßiggange ab, und zur Arbeit anzuhalten, widrigen Falls sich die Polizei genöthiget sähe, zu verfahren, wie Rechtens wäre.

Als Franz diesen Ernst sah, so vergieng ihm alle Lust zur klösterlichen Einsamkeit, zur gesellschaftlichen Unterhaltung mit den Läusen, und zu den himmlischen Erscheinungen. Es war ihm, vor dem Zuchthause entsezlich bang. Er versprach *aufs neue* seinem Vater zu gehorchen, *zu arbeiten*, und nicht mehr müssig zu gehen. Der alte Bernardone ließ sich noch einmal bereden, er nahm den Sohn in seinem Hause auf, stellte ihn zu den Handlungsgeschäften, und Franz staubte, kehrte, und arbeitete den ganzen Tag mit vieler Aemsigkeit, so daß er seinen Vater nach

und

und nach zufrieden stellte. Nach einiger Zeit gewann er auch das Vertrauen seines Vaters, und Niemanden fiel es ein, daß sich Franz verstellen konnte. Indeß wurde sein Bruder gefährlich krank; die Geschäfte bei der Handlung häuften sich an; der Vater war nicht im Stande alles zu versehen, sondern genöthiget, auch Franzen nähern Antheil nehmen, und ihn manchmal in die Kasse guken zu lassen. Franz war also, so zu reden, avansirt, und er verrichtete die ihm anvertrauten Geschäfte auf eine Art, daß der Vater mit seiner Treue und Fleiß ziemlich zufrieden war. Bernardone hatte zu Assis viele Schulden zu fordern; viele Bürger hatten das abgenommene Oel, Zuker, Kaffe u. s. f. und die Adelichen die Stoffe, und andere Seidenzeuge noch nicht bezahlt: der Vater wußte, daß zur Einkassirung der Schulden eine ziemliche Porzion Grobheit erforderlich sey, und hierzu fand er Franzen gleichsam gebohren. Er übertrug ihm daher das Geschäft der Schuldeneinforderung, und schikte ihn nach der Stadt

fort.

fort. Als aber Franz aus dem Hause trat, so stand ein unbekannter Bursche vor der Thüre, und überreichte ihn folgendes Billet douce:

„Ungetreuer, abscheulicher Liebhaber! Ich sizze schon dreizehn Wochen im Zuchthause, leide Hunger, und du hast mir nicht einmal einen Bissen Brod geschikt. Du hast mich um meine Ehre und um alles gebracht, und iezt willst du mich vergessen? Aber ich will dich schon bekommen, ich fange an großes Leibs zu werden, und kannst du statt meiner ins Zuchthaus gehen. Glaubst gewiß, es braucht nur das Maul zu wischen, und davon zu gehen? Schäme dich! Wenn du mich nicht so zufrieden stellst, wie ichs wünsche, so gieb acht, was ich alles sagen werde. Bis morgen hoffe ich Geld von dir. Es kömmt nur auf die Summe an, ob der Hofmeister Vater seyn soll, oder du: und übermorgen steht es bei mir, darüber zu entscheiden. Ich hoffe nicht, daß du mir ungetreu seyn,

und mich ganz verlassen werdest; ich bin deine bis in Todt getreue

Klara.

Franz, der das Zuchthaus ärger als die Hölle gefürchtet hatte, machte iezt lange Füsse und Sprünge über die Queere, um nur geschwinde die Schulden einzufodern. Er pochte und schellte mit solchem Ungestümm an den Hausthüren, daß die Leute darüber erschraken: und wenn er zu einem Schuldner in das Zimmer trat, so foderte er mit solchen Grobheiten die Ausstände, daß man alle Heller zusammen suchte, um seiner nur recht bald los zu werden: er war impertinenter, als der gröbste Exequirer. Nachdem er alles Geld zusammen gebracht hatte, so schikte er es denselben Tag noch seinem lieben Klärchen zu einiger Vertröstung ins Zuchthaus. Wie erfreut Klärchen über diese angenehme Nachricht war, kann man sich wohl vorstellen. Allein da es Abend ward, und Franz nach Hause kam, so war die erste Frage

des

des Vaters wo ist das Geld? das Söhnchen wußte hundert Ausflüchte, warum er unverrichteter Dinge nach Hause gekommen wäre; dieser Schuldner war nicht anzutreffen, iener hatte kein Geld, ein dritter bat um Aufschub, u. s. f. und der Vater ließ sich mit diesen Lügen befriedigen. Nach wenigen Tagen erfuhr er aber schon, daß ihm Franz einen losen Streich gespielet habe. Mit entblößten Dolch stürmte und wüthete er in dem Hause herum, seinen ungerathenen Sohn aufzusuchen und ihn aus der Welt zu schaffen. Zum Glück hatte ihn die Mutter noch in einen alten Kleiderschrank verstekt, und zur Nachtzeit aus dem Hause gelassen. Franz war also zum zweitenmale durch göttliche Vorsehung seinem Vater entflohen.

B S B
MÜNCHEN

Fünftes Kapitel.

Franz legt den Grundstein zu seinen heiligen Orden, uud erscheint mutternakt vor einer Menge Frauenzimmer. Die Damen ärgern sich, und halten die Augen — — offen. Der Diener Gottes wird zum zweitenmale mit dem Zuchthause bedrohet, und zum drittenmale waker durchgeprügelt.

Der grimmige Zorn des alten Bernardone, seinen Sohn zu ermorden, hatte sich wieder gelegt: er dachte also auf andere Mittel ihn gehörig und nach Verdienst zu bestrafen. In dieser Absicht überreichte er dem Bischofe eine förmliche Klageschrift. Er wollte nämlich den Sohn nach aller Gerichtsform enterbet wissen: er führte alle obige Auftritte als Klagpunkte an, und stellte zugleich vor, wie sehr der lose Bube seinen arbeitsamen und fleißigen Bruder am väterlichen Erbtheile bestohlen und

und betrogen hatte. Nur von Klärchen wußte er nichts anzubringen.

Der Bischof erstaunte über die wichtigen Klagpunkte gegen einen ungerathenen Sohn; er gab dem Vater völligen Beifall in Rücksicht seines Gesuches, und wirklich bedachte er sich, ob er den muthwilligen Burschen dem Soldatenstande zur Züchtigung sollte übergeben, oder ihn auf eine Galeere schmieden lassen. Es wurde eben der Geburtstag des Bischofes gefeiert, und eine grosse Tafel gegeben; viele adeliche Damen und Fräuleins erschienen bei Hofe. Während der Tafel, weil man nicht Zeit hatte die Zeitungen zu lesen, wurde unter andern auch von Franzens losen Streichen geplaudert. Und da dismal der Hofnarr des Bischofes krank war, so konnte Franzens Lebenslauf ein allerliebstes Tischhistörchen abgeben. Viele bezeigten ihre große Verwunderung über die Bosheit des Burschens und einige Damen äußerten so gar das Verlangen ihm leibhaft zu sehen, um ihren Vorwiz, der

durch die vielen erzählten Streiche rege gemacht ward, zu sättigen.

Da nun Bischöfe und Päbste eben so wenig gewohnt sind, dem schönen Geschlecht etwas zu versagen, als wir sündigen Laien, so entschloß sich der Bischof die Neugierde der Damen zu sättigen, Franzen unverzüglich aufsuchen, und nach dem Palast bringen zu lassen. Anfänglich wollte zwar ein Hofkavalier diesen Auftritt mißrathen, und zwar aus der einzigen Ursache, weil Franz einen äußerst ekelhaften, unreinen, und schmuzigen Anzug hätte; aber ein anderer behauptete, daß es gar nichts verschlagen dürfte, und es gleichviel wäre, ob ein schmuziger Mensch da stehe, oder ob uns ein Hofnarr die schmuzigsten Sachen in die Ohren raune. Franz wurde also hereingeführt; und da sein Vater hiervon Nachricht erhielt, so erschien er gleichfalls, um allen kahlen Ausreden und andern Ränken vorzukommen, weil er wohl wußte, daß dem Sohne in keinem Stücke zu trauen sei: Schon der Eintritt in dem Saal war komisch: des Bischofes Jagdhunde wa-

waren kaum abzuhalten, daß sie Franzen nicht einen Fleck vom Leibe rissen: vielleicht hielten sie ihn für einen Bären, oder für ein wildes Schwein. Doch trat Franz dreust in die Mitte des Saales hin; er sah kein Frauenzimmer an, wandte die Augen gegen den Himmel, und stellte sich voll göttlicher Begeisterung. Die Damen begukten ihn von hinten und von vorne, nahmen Schnupftabak und verstopften sich ihre Nasen mit den Servieten; denn der Gestank der von ihm ausgieng, war groß. Die frommen Aszeten melden aber hierüber folgendes: es waren auch an der Tafel des Bischofes Damen iung und alt, und von Adel, und dieselben waren unkeusch, und führten ein unzüchtig Leben; sie giengen mit blossen Armen, und nakten Brüsten, und hatten kein Halstuch. Als nun der heilige Franz hintrat für die Tafel, und den Damen vorwarf ihre Unzucht, so stellten sie sich gar unkeusch dem Diener Gottes unter die Augen hin, und trieben uniungfräuliche Bosheit, und suchten zu verführen den engelreinen Franz, auf daß

er fallen sollte in Versuchung und in die Sünden der Unkeuschheit; aber Franz betete heimlich zu Gott um Beistand, daß er überwinden könne die Versuchung und den Teufel, so ihm da nachstellte in der Gestalt des unzüchtigen Weibervolkes. Und sieh Wunder! Gott erhörte sein unschuldiges Gebet und es gieng aus von Franzen ein unerträglicher Gestank von vorne und von hinten, so daß das unreine Weibervolk sich entfernen mußte mit den fleischlichen Gelüsten, weil es nicht mehr riechen konnte den unleidentlichen Gestank. Aber Franz blieb engelrein, und man kann hier sagen und billig vergleichen, daß Franz bei dem erschreklichen Gestank wie eine schneeweisse Perle in der Mistgrube gewesen. So weit die frommen Aszeten. —

Da Franz wie ein Stock von Eichenholz in dem Saale stand, und nicht einmal seinen Vater ansah, sondern demselben den Rücken zukehrte, so redete ihn der Bischof mit folgenden Worten an: Bist du der gottlose Bube, der Müssiggänger von Assis? Franz bediente sich der Worte der

Bibel, und antwortete: ich bins. Bist du der ungehorsame Sohn, der seinen Eltern davon gelaufen ist? — Es steht geschrieben, antwortete Franz, der Mensch wird Vater und Mutter verlassen, und seinem Erlöser nachfolgen. Du Schlingel, sagte der Bischof warum arbeitest du aber nicht, und gehest deine ganze Lebenszeit müßig herum? Ich suche Tag und Nacht, erwiederte Franz, das Reich Gottes, und dieses ist meine Arbeit. Dergleichen Antworten schienen freilich aus einem heiligen Eifer herzurühren; allein der Bischof wußte, daß unter solchen Reden gar oft eine verstellte Bosheit stekke, und er ließ sich nicht irre führen. Du Bösewicht, fuhr er auf, warum hast du deinen Vater bestohlen, und deinen Bruder des Erbtheils beraubt? Höre, zur Strafe deiner bösen Thaten, will dich dein Vater enterbt wissen. Ja rief der Vater, der an einer Ekke des Saales stand, ich will ihn enterben: du hast mich betrogen, du Taugenichts, und mit dir ist alles Unglück über mein Haus gekommen. Franz antwortete

 nichts,

nichts, sondern blieb stumm, wie ein Stock. Wo hast du das einkassirte Geld hingethan? fragte der Bischof. Ich gab es den Dürftigen, war die Antwort, und zwar solchen, die ihr iezt sehen und nicht sehen könnet, aber bald sehen werdet. Die Umstehenden glaubten, diese Rede ziele auf irgend einen Spruch aus der Bibel, und Niemanden fiel es ein, daß hier Franz das schwangere Klärchen gemeinet habe. Nur der Bischof wollte ihm in keinem Stüke glauben, und befahl ihm schlechterdings das einkasirte Geld dem Vater auszuliefern: und thust du dieses nicht, so soll er dich enterben. Das soll er, antwortete Franz, mein Reichthum ist nicht von dieser Erde; alles, was ich wünsche und suche, ist oben: der Mensch verläßt Vater und Mutter, er trägt weder Strümpfe noch Schuhe, noch Hosen, noch Hembd, sondern er folget Christo nach: und da mein Vater nach zeitlichen Gütern welche der Reichthum des Teufels sind, so sehr geizet, so soll er auch alles mein Vermögen haben. Und iezt riß sich Franz

die

die Kleider vom Leibe, und warf sie seinem Vater mit voller Verachtung für die Füsse hin. Er hatte sich ganz nakt ausgezogen, und so stand der große Limmel in seiner natürlichen Gestalt, ohne einzige Schamröthe und ohne sich nur mit der flachen Hand zu bedeken — vor dem Bischofe da. Herr Je! schrien die Frauenzimmer, fi donc! — Sie hielten die Hände vor die Augen, und gukten durch die Finger. — Ein paar iunge Fräuleins stellten sich wirklich an, als wollten sie aus dem Saale laufen, sie kamen aber nie weiter, als von einem Fenster zum andern, obschon die Thüren des Saales in weiten Angeln offen standen. Andere warfen Servieten auf Franzen hin, um ihn zu bedeken; allein es ist bekannt, daß das Frauenzimmer im Werfen wenig geübt sey, und so blieb Franz immer nakt. In diesem Taumel that sich eine ziemlich alte Dame hervor, welche es wagte, hinzuzugeben, und Franzen mit einem Serviet, auf die Art eines Schamtuches einzuhüllen. So gerne Franz dieses zugab, so sprang gleich ein

andere hinzu, zog die erste samt dem Serviet von der Stelle, und sagte: Pfui! Frau Muhme! rühren sie ihn nicht an; und so blieb Franz wieder in seiner vorigen Stellung. Da er schlechterdings die von sich geworfenen Kleider nicht mehr anziehen, und also nakt von der Stelle gehen wollte, so verbrannte noch einmal ein wiziges Fräulein ihr Maul, da sie sagte: er sollte sich schämen fortzugehen, und es wäre besser, wenn er in dem Saale bliebe. Es entstand ein lautes Gelächter, und das Fräulein erröthete, bis an die Ohren. Indeß wurde Franz aus dem Saale geschaft, und das Verhör geendidiget, ohne daß man ihn das Protokol unterschreiben ließ: denn das Herumhüpfen und Lachen der Damen war Ursache, daß man die ganze Gerichtsformalität vergaß. Der Vater hatte diesen unverschämten Auftritt seines Sohnes nicht ganz aushalten können; er schlich sich bei Zeiten aus dem Saale, und gieng, wie wohl ohne seine Schuld, beschämt nach Hause. Franz

wurde mit einer alten Pferdedeke zugedekt, und mit möglichen Ehren entlassen.

Hierauf gieng man wieder zur Tafel; da giengs an ein Lachen und Klatschen; iede von den Frauenzimmern wollte nichts gesehen haben, da sie doch alles sahen: und die Hofkavaliers hatten nie einen so reichen Stoff für unterhaltende Scherzreden, als ihnen dießmal Franzens Spektakel darbot. Noch demselbigen Tag wurde der ganze Vorfall rings in der Stadt herum bekannt; das Gerede auf den Märkten, und in den Gasthäusern dauerte einige Wochen lang, und in allen Gesellschaften unterhielt man sich mit dieser Erzählung. Ei! Herr Je! sagten die Mädchen, ich möchte nicht bei dieser Tafel gewesen seyn; bewahre mich Gott, ich auch nicht, erwiederten die andern; und — so oft sie ein Fräulein antraffen, welches bei der Tafel gewesen war, so schlossen sie einen Kreis herum, und drangen mit tausend Fragen an das Fräulein, bis sie alles haarklein erzählte, was sie gesehen hatte. — Herr Je! das hätte ich nicht ansehen können,

nen, sagte eine; ich konnte es auch nicht ansehen, erwiederte das Fräulein; und doch wissen sie davon zu sprechen, fiel eine dritte scherzweise in die Rede; ia doch — sagte das Fräulein, ich sah es nicht mit an, nur die anderen Damen haben es mir so erzählet. Und so machten es die Damen wie die Fräuleins; keine wollte es gesehen haben, und eine iede wußte doch davon zu erzählen.

So dumm und unverschämt diesesmal Franz seine Sachen anstellte, so hatte er doch durch obigen Schritt seinen ersten Grundstein zu seiner künftigen Heiligkeit gelegt. Der Bischof ließ sich wirklich bereden, daß Franz voll Ernst gewesen, und seine verstellte Bosheit nur übertriebener Eifer der Frömmigkeit sey. Als Franz dieses merkte, und zugleich ungestraft davon kam, so ließ er seinem unverschämten Lebenswandel den vollen Zaum. Er bedekte sich kümmerlich nur zur Hälfte, zog gar keine Hosen mehr an, welches ihm in dem warmen Italien ungemein bequem war, und gieng so, wie ein Schwein, halb nakt

in der ganzen Stadt herum. Er erfand beinahe alle Tage eine neue Art sich unter der Masque der Frömmigkeit ungescheut öffentlich zu produziren. Er war nicht zufrieden, daß er mit Lumpen halb bedekt seinen Verwandten unter die Augen trat, dieselben, weil sie reinlich angezogen waren, als Diener des Satans verhöhnte, und ihnen mit seiner Gleißnerei Verdammniß und Hölle prophezeihte: sondern er verkündigte sogar seinem eigenen Vater, so oft ihm dieser begegnete, göttliche Rache und ewige Strafe. Wo er immer auf der Strasse ein unreines Plätzchen, einen Morast, oder eine Pfüzze antraf, da wadete er mitten durch; und ganze Haufen Kinder liefen hinter ihm drein, und schrien: Der Narr, der Dummkopf hat keine Hosen an. Die größeren Knaben warfen ihn gar mit Koth, und besudelten ihn mit Unrath. Aber Franz achtete nichts; er legte sich oft mitten in einer Pfizze nieder, und wenn das Vieh auf die Weide getrieben ward, so gieng er mitten unter demselben daher, als unter seines Gleichen. Viele vernünftige

Bür-

Bürger versperrten ihre Hausthüren, um ihm den Eingang zu verwehren; denn ein großer Theil der Einwohner sah es Franzen an der Miene an, daß er ein verstellter Bube sey. — Es gab aber dennoch viele andächtige Mütterchen, und dumme Rathsherren, und bigotte Bürger, welche Franzen für einen frommen Menschen hielten, und ihm die größte Achtung bewiesen.

Man beeiferte sich sogar in die Wette ihn zur Tafel zu laden, gleichwie man heut zu Tage die schmuzigen Kapuziner und Franziskaner mit vielen Komplimenten zur Tafel bittet, vielleicht aus der einzigen Ursache, weil sie ohne Hosen erscheinen.

Wenn Franz irgendwo als Gast zugegen war, und dieses geschah beinahe täglich, so hatte er wieder eine neue Gelegenheit seine Unarten unter der verstellten Heiligkeit zu produziren: er nahm weder Serviet noch Löffel, noch Messer noch Gabel; sondern ergriff alle Speisen mit den Händen, weil das Tischgeräth, wie er aus himmlischer Erleuchtung zu sagen

pfleg-

pflegte, nur weltliche Eitelkeit wäre, welche zur Sünde verführet. Seine Tischgespräche lauteten von der Armuth, von der Verachtung der zeitlichen Güter, von der Abtödtung, von der Keuschheit, und vom Reiche Gottes: er ließ sichs aber dabei so gut schmekken, daß ihm die Brühen über das Kinn herabträufelten.

Einmal bat ihn auch ein Seidenfabrikant aus Absicht zu Tische: der Mann war vernünftig, und that sich einen Zwang an, Franzens Tischgeplauder anzuhören. Als er aber zulezt ihm die besten Weine vorsetzte, und sich geflissentlich aus dem Speisezimmer entfernte, siehe! da wurde der fromme Mann begeistert, und die Köchin konnte sich nur mit Schreien seinen groben Händen entreissen. Der verstekte Polizeilieutenant sprang ins Zimmer, warf Franzen seine Unverschämtheit und seine abscheuliche Gleißnerei vor, ermahnte ihn von diesem ärgerlichen Wandel abzugehen, und aus dem Müssiggange sich zur Arbeit zu begeben. Der Fabrikant, der zugleich auf das Geschrei der Köchin hereingetreten

ten war, gab ihm gleiche Ermahnungen: er bot ihn in seiner Fabrique Arbeit an, und versprach ihm Unterstüzzung. Das waren für Franzen lästerliche Reden! er entbrannte vor Eifer und Wuth, und machte den Fabrikanten, der sich als seinen Wohlthäter anerboten hatte, die härtesten Vorwürfe. Mein Wandel ist kein Müssiggang, sagte Franz im vollem Zorn des himmlischen Geistes, sondern ein heiliger evangelischer Wandel; und wer diesen einen Müssiggang nennet, aus dessen Munde spricht der Satan. Es wäre zu wünschen fuhr er fort, daß alle Menschen so lebten, wie ich; eben so die zeitlichen Güter, die Hoffart, und die Eitelkeit verachteten, und nach dem Himmelreich strebten, wie ich. Verflucht, vermaledeiet sey derienige, schrie Franz noch mehr, welcher mich einen Müssiggänger nennet, der Satan komme über denselben, und führe ihn zur Hölle hinab.

Der Lieutenant ertrug alle diese Schimpfreden, und versuchte es, ihn mit Drohungen dahin zu bringen, daß er das

An-

Anerbiethen des Fabrikanten annehmen, und sich zur Arbeit bequemen möchte. Allein alle Vorstellungen, und alles Zureden halfen nichts; Franz war von seinem heiligen Müßiggange nicht mehr abzubringen: und da ihn der Lieutenant bedrohete, daß, wenn er die angebotene Arbeit nicht annähme, er ihn bei dem Polizeipräsidenten verklagen würde, wobei ihn nichts anders, als das Zuchthaus bevorstehen dürfte, so fuhr Franz mit noch mehr Grobheiten, Lästerungen, und Schimpfreden über den Lieutenant her; der es nicht mehr aushalten konnte, und den groben Diener Gottes mit vielen Schlägen aus dem Hause hinauspeitschte. Diese unfreundliche Zudringlichkeit fiel Franzen ziemlich bedenklich: er bemerkte, daß man gegen seinen heiligen Wandel wenig Achtung mehr habe, und er sah die nahe Gefahr ein, zu seinem Klärchen als Gesellschafter ins Zuchthaus gebracht zu werden. Den Augenblik entschloß er sich, seine undankbare Vaterstadt zu verlassen, und die Szenen seines ruhmvollen Wandels anderswo zu vollenden. Ueberdieß lag ihm auch Klärchens Schiksal

heimlich am Herzen: sie schrieb nicht mehr, und er hörte nichts mehr; und er war noch immer ungewiß, ob sie ihm nicht, wenn sie mit dem Gelde nicht zufrieden wäre, einen fatalen Streich spielen würde. Gute Vaterstadt, und Klärchen, sagte er, ich gehe in die Wüste. Und dieselbige Nacht verließ er noch seine Heimath, und zog unter finstern Himmel davon. Aber die Engel, sagen die Aszeten, begleiteten den Diener Gottes mit leuchtenden Fakeln, und mit Psalmengesang, und streuten Rosen vor seinen Füssen her, auf daß er ungestöhrt und sicher fortwandeln möge auf iener seligen Bahn, die ihn führen wird zu den himmlischen Freuden, troz allen Gespöttes der Freidenker und Freigeister.

Sechs-

Sechstes Kapitel.

Franz wird Thürhüter bei einer Maitresse; er spricht mit einer Statue, und wird von einem Gespenste wakker durchgeklopft.

Als nun der Diener Gottes so dahinzog durch verschiedene Dörfer, und die Pfüzzen durchwadete, und unterwegs in die Obstgärten der Bauern stieg, und Aepfel und Trauben kapperte, da sprangen die Kinder vor Furcht in die Häuser, weil sie ihn für einen wilden Bären ansahen. Und die Hunde erregten das gröste Gebelle, als witterten sie einen Wolf. Es schreibet aber Waddinger, Franziszi Ordens, daß sich bei seiner Annäherung die Glokken von selbst geläutet, und die Lumpen, mit welchen er bedekt war, einen Glanz, wie die Sonne, von sich gegeben haben. Plözlich kam er zu einer auf dem Felde offen stehenden Kapelle, deren in iedem römischen Lande viele tausende sind, welche die mildthätige Bigotterie erbauet, und weiter zu

nichts dienen, als daß die Hirtenbuben mit ihren Hunden darin spielen, oder ein paar Verliebte darin scherzen, oder Diebe und Räuber sich verbergen können, sie sind alle mit Kalk und Baksteinen massiv gebauet, und es würde einem Lande nüzlicher seyn, statt solcher eben so viele hundert Wohnhäuser zu sehen, wozu freilich die Bigotterie weniger freigebig seyn würde. Auf eine solche Kapelle traf dann unser Held; und da die Nacht hereinbrach, und wirklich ein stürmisches Wetter einfiel, so beschloß er allda zu übernachten, und wie gewöhnlich, seine Ruhe auf gesammelten Stroh und Heu zu geniessen.

Ach! seufzte Franz, als er sich auf sein Lager hinwarf, wie vergnügt und mit welcher Wonne würde ich diese Nacht hier zubringen, wenn auch das zukersüsse Klärchen in meiner Gesellschaft wäre. O! ist es dir möglich, ohne deinen Franz zu leben! komm Klärchen! eile in meine Arme, ich will hier eine Hütte für dich, und mich bauen, da wollen wir unsere Tage in heiligem Vergnügen durchleben; denn

hier wären wir sicher von den Häschern, und von den verfluchten Sbirren und Polizeidienern von Assis. — Ja Klärchen! mein Vater muß mir mein Erbtheil geben, und hier wollen wir uns ein Haus bauen, dasselbe mit einer Mauer umgeben, damit uns Niemand in das Spiel sehen könne. — Unter diesen Seufzern und Proiekten begann er einzuschlummern, und dieß gab ihm natürlich reichen Stoff zu unterhaltenden Träumen. Die Geisterstunde brach herein, er hatte sich schon ein paarmal umgewandt, als er eine Stimme vernahm, mit den Worten: Franz! Franz! Franz! gehe hin, verbessere mein Haus, das zum Einfallen geneigt ist. So schreibt Waddinger Tom. 1. in Apparat. §. 5. n. 17. und Joan. Capistranus in Defens. 3. Ord. fol. 3. Der berühmte Kresslinger aber, Franziskaner Provinzial, berichtet uns in seinem 1732. gedruckten, und mit dem Imprimatur vom 17. April 1728. versehenen Regelbüchlein des dritten Ordens, daß die obigen Worte in der Kirche St. Damian zu Assis von ei-

nem Kruzifixbilde seyen gesprochen worden, welches Franz angerufen, und zu einem Mirakel herausgefodert hätte. Mit dieser lezten Nachricht stimmen überein Matthäus a Pareta, Franziskaner-General und des ganzen Inquisizion-Gerichtes sogenannter Qualifikator; ferner Zeidelmair, Franz. Ordens und Chronikschreiber der baierschen Provinz; Spinelli, Brugmair, Zetl, alle aus dem Franz. Orden, und Zensoren der theologischen Fakultät. Ich glaube aber, es werde dem Leser wenig daran liegen, ob Franz in der Kirche A. oder B. geträumt habe, und ob das Kruzifix, welches zu ihm gesprochen, von Eichen-Buchen-Tannen-oder Lindenholz gewesen sey; genug, daß die Begebenheit wunderbar und höchst seltsam, und eben deswegen dem Pöbel desto willkommener ist. Man kann zwar heute noch das Bild zu Assis sehen, und viele tausend Pilgrimme knien herum, und bethen das Holz an: — allein die Statue spricht nicht mehr.

Beim Erwachen entschloß er sich alsogleich dem Traume zu folgen, und machte Plane über Plane, um für sich und Klärchen eine niedliche Wohnung zu erbauen. Man muß nicht glauben, daß Franz ganz dumm gewesen sey; er besaß auch eine Porzion Verschlagenheit: daher erklärte er das, was er vom Klärchen geträumet hatte, für eine Offenbarung. Beim anbrechenden Tage betrachtete er die Kapelle, in der er gelegen hatte, und fand sie wirklich baufällig. Dieses war ihm ein sehr glüklicher Zufall. Die Kapelle stand unter der Gerichtsbarkeit des Benediktinerklosters zu Subasio, das nur eine halbe Stunde von der Kapelle entfernet war. Er begab sich zum Abte dieses Klosters; diesem erzählte er die Stimme, welche er in voriger Nacht gehört hatte, und bat den Abt, daß er ihm erlauben möchte, die Kapelle auszubessern, und sich eine Wohnung daran zu bauen, damit, wie er vorgab, der Befehl Gottes nicht unerfüllt bliebe: — von Klärchen aber meldete er keine Sylbe. Der Abt, ein sehr lustiger Kunde, unter-

terredete sich lange mit Franzen, um ihn recht auszuforschen: er fragte, ob der Laut welchen die Statue gegeben, eine männliche oder weibliche Stimme gewesen sey — ob die Engel, welche dabei erschienen, Knaben oder Mädchengestalt gehabt hätten? Allein Franz wußte sich bei diesen Fragen so gut zu verstellen, daß der Abt glaubte, er habe einen wahrhaften dummen Menschen vor sich, den er zu seinen Absichten benuzen könnte.

Es befand sich in diesem Benediktinerkloster, nach der Art aller exemten Abteien, eine hübsche junge Mundköchin Seiner Hochwürden und Gnaden des Herren Prälaten, nämlich die Mamsell Margaritta von Kortona. Ich halte es für überflüßig dem Leser Vieles von ihr voraus zu sagen, indem dieses verliebte Jägermädchen auf allen Stadttheatern zur Fastenzeit von Lyranten, Studenten, und Tagdieben vorgestellet, und mit allgemeinem Beifalle beehret wird. Der Abt war in seine Mundköchin, die schöne Margarethl, sterblich verliebt; er ließ sich von Niemand bedienen, als von ihr, sie

mußte

mußte ihn ankleiden und ausziehen, sie war die meiste Zeit in der Abtei, und die übrigen Mönche erzählen, daß sie das Pektorale des Herrn Prälaten gewesen. Dafür genoß aber Margareth alle hohe Gnaden; sie hatte Ringe mit Brillanten besezt, einen Halsschmuk von Perlen und Gold, und ganze Schränke voll seidener Kleider; was ihr nur prächtig schien, das kaufte ihr der Abt, und was er ihr an den Augen ansah, das mußte geschehen: sogar des Abtes Wagen und Pferde standen zu ihren Diensten, und Margareth war die Nymphe des Klosters.

Die übrigen Pater des Klosters, welche auch lieber bei einer solchen Margareth zu seyn wünschten, als die langweilige Mette im Chore zu singen, fiengen an sich über ihren Abt zu ärgern, oder besser zu sagen — eifersüchtig zu seyn. Sie murrten und klagten so laut, daß es dem Abte zu Ohren kam. Als ein unumschränkter, und durch den Pabst aller Gerichtsbarkeit exemter geistlicher Despot, lachte er aber nur immer, und machte ihnen mit

seinem Betragen die Zähne nur noch wässeriger. Das war denn freilich für manchen jungen Pater zum Tollwerden, und wem sollte es wohl freuen, Halleluiah zu singen, wenn man einem den Apfel zeigt, aber nicht giebt? Doch wurde der Abt für diese Neckereien bald gestraft. In der Nähe befand sich auf einem herrschaftlichen Schlosse ein schöner, junger, schlanker Jäger, welcher Margarethens Herz heimlich gefesselt hatte. Dieser Jäger schlich sich immer um das Kloster herum, und die Mundköchin schlich ihm nach. Der Abt merkte bald, daß das Herz seiner Angebeteten getheilet sey; er wußte sich aber dabei nicht recht zu helfen. Franz kam also mit seinem Plan eben recht zu Passe; dahin, dachte der Abt, kann ich auch die Margareth bereden, kann sie täglich unter dem Vorwand des Spazierengehens besuchen, und den dummen Franz als einen Thürwächter aufstellen.

Franz reparirte also die Kapelle, und baute eine förmliche Eremitage. Der Abt entwarf den Plan dazu, und so glücklich

als

als wenn er das Modell von Sans Sou-
cis, oder von Belvedere, oder von
Yorkshire genommen hätte. Die Maurer
und Zimmerleute waren alle aus der Abtei
Subasio, und der Abt war für die bal-
dige Herstellung dieser Eremitage so sehr
eingenommen, daß er alle Baumaterialien
ohnentgeldlich hergab. Täglich gieng der
Abt nach der Kapelle, welche von den
Franziskanern Maria der Engel, oder Por-
ticella, oder Portiunkula genannt wird,
und sprach den Bauleuten Muth ein, und
traf die nöthigen Anstalten. Franz voll
Freude, daß er nun bald einen eigenen
Heerd haben, und dabei eine eigene Frau
ernähren würde, eilte nach Assis zurükke,
erzählte dem Bischofe sein Unternehmen,
seine Erscheinung und Gespräche mit einem
hölzernen Bild, und rühmte die Unterstüz-
zung des Abtes mit Begeisterung; vom
Bischofe lief er nach dem Rathhause, und
foderte den Bürgerrath auf, ihm zu sei-
nem Erbtheile zu verhelfen. Der Bischof
und der Magistrat waren so blind dem
Schwärmer zu glauben, und nöthigten den
alten

alten Bernardone, der seinen Handel schon gewonnen zu haben glaubte, dem Franz das Erbtheil heraus zu geben. Jezt lief er voll Jubel mit dem gefüllten Geldsak in der Stadt herum, trozte seinem Vater, und erkundigte sich heimlich nach Klärchen. Der Stiefelwichser erzählte ihm mit Bedauern, daß Klärchen aus dem Zuchthause entlassen, und durch die Stadt hinausgeführet worden sey. O! du gutes Klärchen! seufzte Franz, wohl dir, daß du los bist, und mich aus meiner kummervollen Verlegenheit gebracht hast! es wird bald eine Zeit kommen, wo ich dir alles wieder vergelten werde, was du so schandhaft gelitten hast. Ja, fuhr er fort, ich will die ganze Erde durchsuchen, um Klärchen zu finden, und sie in meine Arme zu schliessen. Aber auch Franzens Mutter wachte iezt wieder auf; sie erfüllte die ganze Stadt mit dem Geplauder von der Unschuld ihres Sohnes, des Klärchens und Franzens, und des Hofmeisters Handel hatte sie so viel möglich mit Geld zugedekt und geendiget. Es kam wirklich so

weit,

weit, daß man dem alten Weibe Glauben beimaß, und der Vernunft allen Kredit absprach.

Auch die Kloster-Pater konnten sich das Räthsel nicht auflösen, was denn ihr Herr Abt mit der Eremitage vor hätte: es war ihnen unbegreiflich, daß er so frühzeitig ein Betbruder werden sollte, da man noch das verliebte Feuer in seinen Augen funkeln sah. Indessen aber gieng der Bau seinen eiligen Gang fort, und ehe er noch ganz geendiget war, so wurde die Kapelle von neuem mit einer prächtigen Tafel eingeweihet: man schrieb einen Ablaß aus, welcher die Wirkung hatte, daß der Abt seiner sauern Klosterweine nud Most für theuers Geld los wurde. Nun sollte Franz sein Einsiedlerleben anfangen. Der Abt behielt sich aber bevor, ihm die Vorschriften ertheilen, und seine Befehle darüber exequiren zu können. Hierzu bequemte sich auch Franz; denn was wollte er anders thun, um sich seinen Plan nicht auf einmal zu vereiteln? Einmal kam der Abt ziemlich spät mit einem iungen Mönch

daher, und vertraute ihn Franzens Obsorge. Hm! dachte Franz, ein hübscher, unbärtiger Bursche! nun kann es sich fügen, daß ich gar noch Prälat werde. Täglich besuchte der Abt den jungen Mönch, übte ihn in den geistlichen Betrachtungen, und die Exerzizien dauerten oft bis spät in die Nacht hinein. Franz dem der sonderbare Seeleneifer des Abtes gegen den jungen Pater sehr auffiel, behorchte, begukte, und belauschte den Abt bei allen Gelegenheiten: in der Kirche hinter dem Altar, und in dem Garten hinter der Laube. Ha, dachte er sich einmal, ist es dem Abte erlaubt den Mönch zu küssen, so darf ichs wohl auch thun, und rasch — war er einmal darüber her, und küßte ihn, und bemerkte, daß es etwas mehr, als Mönchsküsse wären.

Der junge Mönch wurde hierauf mit Franzen vertrauter, und dieses zu einer Zeit, da täglich fünfmale ein Mädchen zur Pforte kam, und nach vielen und langen Geplauder von Franzen ein ergiebiges Almosen erhielt. Er war auch der Mann,

der reichlich Almosen geben konnte, denn der Abt verschafte ihn allen möglichen Unterhalt, so, daß es ihm und seinem iungen Gesellen an guten Lekkerbissen und Wein niemals gebrach: und der Pöbel der allen neuen Andachten, wie einem neuen Wirthshause zuläuft, schüttete gleichsam das Geld in den Opferstock.

Es war Klärchen, mit der sich Franz bei der Pforte unterhielt, und ihr Speise und Wein vorsezte. Sie hatte Franzens Aufenthalt bald erfahren, und ihn, wie alle Verliebte, hier wieder glüklich gefunden. Der iunge Mönch hatte die Liebe dieser beiden belauschet; dieses wollte er zu seinem Vortheile benuzen, und Franzen in sein Nez ziehen. Er entdekte daher, daß er nur ein verstellter Mönch, und die Mundköchin Margareth Seiner Hochwürden und Gnaden sey. Franz stand verstummt vor Verwunderung da, und seine Augen wurden starr wie Boksaugen. Die Mundköchin verließ ihm iezt, da sie wohl einsah, daß eher nichts mit ihm zu sprechen wäre, als bis er sich wieder gefaßt,

faßt, und sich von seiner Verwunderung erholt hätte. Franz gieng in seiner Einöde herum, machte sich tausend Gedanken über diese Täuschung, proiektirte pro und kontra, und legte sich allmählich schlafen. Diese Nacht kam ihm vor, als wäre ein Gespenst in seiner Zelle; es drückte ihn, es ward ihn bange, er bekam das Herzklopfen, und konnte keine Stunde lang schlummern. Schon um zehn Uhr des Nachts stand er auf, und schlich sich nach seines iungen Mitbruders Kämmerlein hin, seufzte durch das Schlüßelloch, und versuchte die Thüre zu öfnen. Aus Schalkheit hatte Margareth den Riegel vorgethan, und Franz ließ keine Viertelstunde vorbei, um es abermal zu versuchen, ob der ehrwürdige Mitbruder nicht geöffnet habe. Nun war es schon zwei Uhr nach Mitternacht, und er stand noch ungehört vor dem Schlüsselloche; aber iezt vermochte er es nicht mehr auszuhalten: er räusperte sich, pochte an die Thür, und drohete einzustossen, wenn nicht aufgesperrt würde. Zulezt fieng er vor Zorn und Wuth zu fluchen an,

und drohete das ganze Heiligthum gar in Brand zu stekken. — Auf einmal öffnete sich die Thüre, und Franz sah den leidigen Satan in Gestalt eines grossen Jägers auf sich herfallen, der ihn zu Boden warf, und so derbe abprügelte, daß er jämmerlich um Hilfe schrie. So durchgerbt, kroch er nach seiner Zelle, kreuzt und segnete sich, und bereute die Sünden welche er durch sein Fluchen begangen hatte. Am folgenden Morgen ließ sich Margareth nichts merken, als hätte sie etwas gehört; und Franz blieb auf seiner Vermuthung, daß ihn wirklich der Teufel schon eine halbe Stunde lang unter seinen Krallen gehabt habe.

Margareth sah wohl, daß es hohe Zeit wäre, Franzen zu besänftigen, und von seiner Mondsucht zu heilen. Sie schlug ihm vor, das Mädchen, dem er täglich Almosen gäbe, zu verkleiden, und für dessen Aufnahme in die Einsiedelei beim Abt anzuhalten, den er zur Einwilligung um so eher bereden würde, wenn er behauptete daß er diese Nacht von Räubern sey über-

fallen worden. Dieser Vorschlag gefiel Franzen so gut, daß er augenbliklich sein Klärchen in einen zerlumpten Hirten umkleidete, und noch demselben Tag dem Abte vorstellte. Auch dem Abt mußte es ungemein lieb seyn; er sah die Gefahr vor Augen, da er die Beulen an Franzens Schädel betrachtete; und an der Erhaltung der Margareth war ihm ohnehin mehr, als an der Abtei gelegen. Ja! Franz! sagte der Abt, du kanst diesen schwarzen Buben wohl zu dir nehmen, damit du einen Gehilfen hast, und ich will dir noch oben drein unsere beiden Klostermelaks, zwei feste Bärenbeisser geben, damit du für allen Räubern gänzlich sicher seyn könnest. Vor Freuden küßte Franz dem Abte das Skapulier, und führte das verkleidete Klärchen im Triumphe nach seiner Zelle. Nun erachtete der Abt freilich, daß bei dieser Gesellschaft die schärfeste Klosterdisciplin nothwendig wäre; vor allen rieth er das Stillschweigen, oder Silentium: denn dieses, sagte er, ist eine Hauptregel gegen die Versuchungen. Ferner

ner empfahl er Franzen die Zucht der Augen besonders an. Jeder Mitbruder, stand in der Regel, soll die Augen in Zaum halten: begegnen und sprechen sie einander so soll dieses nur mit auf die Erde gehefteten Augen geschehen; der eine soll mit den Worten: memento mori — den andern begrüssen, und der Begrüßte soll weiter nichts, als: Deo gratias antworten, wie es bei den Karthäusern Mode ist. Da man nach dem Evangelium die Augen herausreissen soll, wenn sie ärgern, so will ich des Augenausreissens wegen so weit dispensiren, daß man die Augen wenigstens unter der Kapuze verstekt halten soll. Nach dem sich ein ieder in seiner Zelle zur Ruhe begeben hat, hieß es weiter in der Regel, soll sich bei Strafe der Todtsünde, welche nur der Pabst allein vergiebt, wenn es ihm beliebt — keiner unterstehen, unter irgend einem Vorwande aus der Zelle zu gehen; weil bei der Nacht der Teufel wie ein brüllender Löwe herumgehet, und lauert, wen er auffressen könne. So bald als diese scharfe Verordnung kund gethan ward,

begab sich der Abt nach der Margarethen Zelle, um von seinem Amtseifer auszuruhen.

Kaum war er aber bei Sonnenuntergang nach seinem Kloster zurükegekehrt, so nahm Franz sein Klärchen zu sich, behielt sie, bis die Sonne wieder aufgieng, und blieb die ganze Nacht in seiner Zelle, um nicht in die Exkommunikazion zu verfallen, und nicht noch einmal von dem Satan geprügelt zu werden. Ei doch! sprach einmal Margareth zu ihm, nachdem ich ihnen so gute Vortheile verschaffet habe, so müssen Sie mir auch zu meiner Absicht helfen, oder ich entdeke die Sache dem Herrn Prälaten, und erzähle ihms noch oben drein, daß Sie in meine Zelle haben eindringen, und die ganze Eremitage in Brand steken wollen. Franz gab lieber alles zu, als daß er es mit einem so guten Abte verderben, und dadurch von seiner Klara getrennt werden sollte. Befehlen Sie nur, sagte er, ich will gerne alles beitragen, um Ihnen das Einsiedlerleben so angenehm zu machen, als ichs iezt geniesse. Ich habe

einen Liebhaber, erwiederte Margareth, diesen sollen Sie ungehindert durch die Pforte hereinlassen, ohne dem Abte ein Wort zu sagen. O, ia! versetzte Franz, von Herzen gerne; er mag kommen, so oft er will, ich werde gewiß das Maul halten, wenn nur Sie auch — — Sorgen Sie nichts, sagte Margareth, ich sehe, wir verstehen uns, und ich verlasse mich darauf; gute Nacht. — Als er um die bestimmte Zeit pochen hörte, eilte er zur Pforte, und öffnete dieselbe. Aber — wie erschrak er, als er den nämlichen leidigen Satan vor sich stehen sah, der ihm schon einmal so wacker durchgeklopft hatte. Fürchte dich nicht, sprach der Fremde, so du mir Gutes thust, werde ichs dir auch erweisen. Franz erholte sich, da er eine so sanfte menschliche Stimme vernommen hatte; er öffnete die Pforte, und führte ihn zur Margareth. Er begukte ihn von allen Seiten, und der Gedanke, daß es der nämliche Satan sey, welcher ihm einige Tage vorher so übel begegnet war, wollte nicht aus seinem Kopfe.

pfe. Margareth brachte sogleich etliche Flaschen Wein, den Gast zu bedienen: Franz holte Klärchen, um sie auch Antheil nehmen zu lassen, und obwohl er iezt merkte, welcher Herr Teufel ihn so abgezauset habe, so vergab er ihms doch gerne; und Franz lehrt uns durch sein Beispiel: beim Wein und Liebe des Zornes zu vergessen.

Dieses freundschaftliche Soupiren dauerte etliche Wochen nach einander, und so oft der Abt des Morgens kam, fand er sie allezeit noch alle schlafend. Da die Frömmigkeit des Einsiedler- und Klosterlebens meist im Schlafen besteht, so erwarb Franz und dessen Gesellen sich dadurch des Abtes vorzügliche Achtung; er wußte, daß alle Erscheinungen nur im Schlafe geschehen, und hieraus machte er den Schluß, daß aus Franzen, wenn er so zu schlafen fortfahren würde, in kurzer Zeit ein großer Heiliger werden würde. Nur war es dem Abte nicht lieb, daß sich Margareth immer so schläferig und träge anstellte, und nicht mehr so munter

in

in seine Arme flog, wie vormals. Der Teufel ist ein Schelm, dachte er einmal, wie wenn er mir Hörner aufsezte, und der Schloßiäger heimlich zu Margarethen schliche! Die Eifersucht ließ ihn nicht ruhen; er kam einmal viel früher, als gewöhnlich, nach der Einsiedelei, sperrte mit seinem heimlichen Schlüssel die Pforte auf, schlich sich nach Margarethens Zelle, und — erblikte seinen Nebenbuhler in den Armen seiner ungetreuen Margarethe! — — Himmel! welcher Zorn! welcher Wortwechsel entstunden nicht! den Abt ergrif eine heilige Wuth. Er rannte in vollem Eifer nach Franzens Zelle, um ihn zur Hilfe zu rufen, und dem Jäger mit dem Stok aus der geweihten Stätte zu veriagen. Allein Franz war nicht zu bewegen, und der Abt sah mit grossen Befremden, daß auch Franz seine Regel übertreten, und mit dem iungen Mitbruder gemeine Sache gemacht habe. Wie! wenn auch dieser — — dachte sich der Abt, und gieng hinzu, und erblikte — — — Exkommunizirt! schrie der Abt,

 ihr

ihr habt die heilige Stätte entweihet! — Sind dieses deine nächtliche Offenbarungen? warte, Franz! das soll dir theuer zu stehen kommen. — Indeß war der Jäger aus dem Staube, und der Abt wußte nicht, wen er zuerst bestrafen sollte. Weder Entschuldigung, noch Vorstellung, noch Bitten halfen etwas; das soll euch übel bekommen, schrie der Abt immer — das soll euch theuer zu stehen kommen, waren auch seine lezten Worte, und so entfernte er sich voll Wuth und Grimmes.

Was ist nun zu thun? fragte Franz die Margareth, nachdem sie sich vom Schreken wieder erholt hatten. Weit vom Ziele, ist das Beste, antwortete sie; ich kenne den Zorn und die Rache des Abtes: wenn ihr warten wollet, bis er euch einsperren läßt, so verschlägt es mir nichts; ich — — entfliehe. Der verfluchte Jäger, brummte Franz, er brächte mich wohl gar ins Zuchthaus. Komm, Klärchen! in meine Arme, fuhr er fort, wir wollen hinein, ehe das Donnerwetter noch einmal

einschlägt, und dich wieder ins Zuchthaus bringet. Wir wollen uns nach einer bessern Einsiedelei umsehen, als diese hier ist. Mein Geld ist hin, und meine Beulen sind noch nicht ganz geheilet: ich will weder mit dem Gelde, noch mit dem Jäger mehr etwas zu thun haben. Hier küßten sie sich alle drei noch etlichemale, und entflohen in den nächsten Wald.

Siebentes Kapitel.

Franz bekömmt wieder Prügel, und wird zu Rom wegen Verdacht eingezogen. Eine Jungfrau erscheinet dem heiligen Vater in einer Porte-Chaise, und offenbaret demselben den Franziskanerorden.

Bei dem ganzen Vorfalle, womit das vorige Kapitel geendiget ward, kam doch Niemand mehr in die Klemme, als der Abt selbst. Denn Margareth hatte sich samt ihren Habschaften in die Arme ihres Schloßiägers geflüchtet, und Franzen war es gleichviel, ob er unter einem Dach, oder unter einem Baume schlief, wenn er nur Klärchen an seiner Seite hatte: Allein der Abt beiammerte Margarethens Untreue, die mit ihr verlohrnen goldnen Kostbarkeiten, den Schmuk, die Ringe, und die Pektoralien, womit iezt ein anderer groß that: er beschloß allen zu verge-

geben, wenn sie ihre That bereuen und Besserung versprechen würden. Es wurde aber der Jammer erst noch größer, als er vernahm, daß die ganze Eremitage von den Flüchtigen öde gelassen worden sey. Womit dachte er, werd ich iezt diese fatale Geschichte bemänteln, womit werde ich mich entschuldigen, wenn das Geheimniß ruchbar werden sollte? Ich werde dem ganzen Kloster und der ganzen Gegend zum Gespötte werden. Es fiel ihm ein, einen seiner vertrauten Laquaien zu verkleiden, welcher in der Eremitage Franzens Stelle vertreten, und allenfalls noch einen Kammeraden zu sich nehmen sollte. Dieser Kunstgrif diente allen bösen Argwohn zu verhüten, und etwa mit der Zeit eine andere Margareth einzukleiden. Der Abt konnte es zwar nicht gänzlich verhindern, daß in dem Kloster nicht alles verschwiegen blieb. Einige Patres hatten den Braten gerochen, und hin und wieder gemurmelt: aber das übrige Volk bemerkte nicht das geringste; es gafte nur immer die Statue an, welche mit Franzen sollte geredet haben; es opfer-

opferte goldene und silberne Herzen, welche der Laquai auf Gesundheit der Bigotterie für guten Wein und niedliche Tafelbissen auswechselte und verzehrte. Auf diese Art blieb also die Eremitage, ohngeachtet so vieler Liebeshändel, im Rufe der Heiligkeit.

Nachdem Franz einige Tage in dem Walde herumgeirret hatte, so erinnerte er sich an die Gemächlichkeit, die er in der Eremitage genossen hatte: Ei doch! sagte er zu Klärchen, wir müssen uns um eine tauglichere Einöde umsehen, und damit unsere Vertraulichkeit Niemand zu stören vermag, so wäre es der beste Rath, wenn ich selbst Vorsteher würde, und da könnten wir die Luchsenaugen des Abtes entbehren. Auch du, Klärchen, könntest Vorsteherin werden, und ein Duzzend Mädchen unter deine Aufsicht nehmen, welches dir zugleich Ansehen und gute Tage verschaffen würde. Ich will nach Rom ziehen, fuhr er fort, um den Pabst zu bewegen, daß er mir erlaube, Ordensstifter zu werden; und bin ich einmal dieser,

so kann ich den Himmel nicht verfehlen: denn es ist bekannt, daß alle Ordensstifter in die Zahl der Heiligen geschrieben werden. Ach! das sind entfernte Aussichten, antwortete Klärchen; wie willst du es anstellen, den Pabst zu bereden? Vielleicht erlaubt er es dir nicht einmal seinen Pantoffel zu küssen. Sorge nichts, erwiederte Franz, es wird mir schon wieder etwas träumen; und — haben denn die Ordensstifter und Mönche nicht auch geträumet? Du solltest dich doch wenigstens schöner ankleiden, versezte Klärchen; denn in einem solchen Anzuge, wie du iezt halbnakt vor mir stehest, läßt man dich nicht einmal in die Stadt hinein, vielweniger in den Pallast. Ha, ha, ha, lachte Franz aus vollem Halse, du magst mir viel von der heiligen Politik verstehen; ie zerlumpter, desto angenehmer — ie närrischer man sich stellt, desto beliebter ist man: ein ieder Stand hat gewisse Mittel sich auszuzeichnen; der Soldat mit der Tapferkeit, der Bürger mit dem Reichthume, der Adel mit der Geburt, und der Heilige mit der

Ka-

Kaprize. Laß mich, in kurzer Zeit sollst du mich auf dem Altare sehen. Du kannst indessen immer in dieser Gegend bleiben, dich mit Erscheinungen, Träumereien, und Mirakeln nähren, oder dich gar als besessen anstellen, es gilt gleich viel: gewöhne dich nur immer an das Sonderbare, und der Pöbel wird dir allezeit mit Hochachtung und Ehrfurcht begegnen. Der Abschied, welchen Franz von Klärchen nahm, war ungemein rührend, sie umarmten und küßten sich viele duzzendmale; immer riß sich Franz von ihrem Busen los, und blieb wieder hängen. Klärchen vergoß einen Strom von Zähren, und erinnerte nochmal ihren Geliebten, an alles, was sie seinetwegen in dem väterlichen Hause, ausser demselben, und im Zuchthause gelitten hatte; wie sehr sie ihn geschonet, und dabei den Hofmeister in die Falle gebracht, kurz, wie sehr sie ihn geliebt habe, und noch liebe. Franz machte tausend Versprechungen und Schwüre, sein Klärchen nie zu vergessen, sie nie zu verlassen, und sie bald wieder zu trösten; und

so entfernte er sich allgemach von ihr, da noch beide sich wohl tausendmal umgesehen, und Glük zugerufen hatten.

Auf seinem Hinzuge hatte er das Maulaufreissen der Gassenbuben, welche seinen Anzug begaften, ziemlich an sich gezogen; bei den Bauersweibern genoß er durchgehends viele Gastfreiheit, und sogar geistliche Nonnen bewunderten ihn oft in seinem nakten Anzuge. Als er aber nach Rom kam, so achtete seiner der Pöbel wenig, indem man in dieser Stadt ohnehin gewohnt war, Narren von allen Gattungen häufig zu sehen. Niemand wollte ihm eine Herberge geben, und er war gezwungen hinter den Krambuden oder in Schweinställen zu übernachten: des Tags bettelte er bei den Kloster- und Spitalpforten, und so brachte er einige Wochen lang zu, ohne die mindeste Hofnung seine Absicht zu erreichen. Den päbstlichen Pallast zu betreten, durfte er sich gar nicht unterfangen; denn dieser ist rings umher mit hundert Wachen besezt, welche die Bettler zurükstossen, und aus dem Angesichte des heiligen Vaters

ent-

entfernen, damit es die fremden Prinzen und Herrschaften nicht gewahr werden, aus wie vieler tausend Armen Schweis die päbstliche Tafel bestehe, und welches Elend Bigotterie, Fanatismus, und Aberglaube anrichten. Da nun Franz alle Nächte unter freien Himmel, oder in Ställen kampirte, so wurde er bald mit den öffentlichen Buhlschwestern bekannt, und er hatte sich so sehr an ihre Lebensart gewöhnt, daß er Klärchen ganz dabei vergessen hatte. Diese Bekanntschaft war ihm um so behaglicher, da er auf allen Strassen, und an allen Ekken die bequemste Gelegenheit fand, durch einen Ablaß und durch eine Beicht täglich sich der Sünden wieder zu entledigen. Es wurde da eben ein Jubeliahr gefeiert, welches, so oft ein neuer Pabst gewählet wird, geschieht; und da kann man von allen Sünden, ohne Ausnahme, absolvirt werden: dagegen hat man auch die Freiheit, alle Laster ohne Ausnahme ungestraft zu begehen. Der Kardinal Ugolino war kurz vorher zum päbstlichen Throne erhoben worden. Als diese Nachricht zu

Assis

Assis verbreitet wurde, wo beinahe alle Einwohner Seine Heiligkeit persönlich zu kennen die Ehre hatten, so machte sich der größte Theil der Bürgerschaft auf den Weg, um nach Rom zum Jubelablaß zu wallfahrten. Der Schullehrer und seine Frau, welche, wie in den vorigen Kapiteln gemeldet worden ist, sich schon lange vorher um Ugolino verdient gemacht hatten, waren ebenfalls unter dem Haufen, und hoften neben dem geistlichen Gnadenschaz auch etliche Goldstüke in Rüksicht der angenehmen Erinnerung zu erhalten. Besonders prahlte die Schullehrerin Angela (so hieß sie) unter den Pilgern, daß ihr Seine Heiligkeit schon lange vorher, als sie noch ein reizendes Mädchen gewesen, gewogen waren, und daß ihr nun durch diese Bekanntschaft der Weg in den Himmel offen stehe. Als sie nach Rom kam, kannte Ugolino wirklich noch seine verblühte Liebste; er wies ihr in dem Pallaste ein kleines Zimmer, und einen besondern Tisch an, und erlaubte ihr etliche Wochen lang diese Gnade zu genießen. Das war

nun auch für den Schullehrer, weiland Reitknecht, eine ganz erwünschte Sache: er ließ sich den Wein und Rosoglio so herrlich schmeken, daß er die ganze Zeit niemals nüchtern ward. Da Angela täglich die Stationen fleißig besuchte, und Ablässe über Ablässe gewann, welche auf eine halbe Million Jahre hinaus reichten, so begegnete ihr unvermuthet Franz in seinem gewöhnlichen Anzuge, den sie augenbliklich erkannte, und vor Freude umarmte.

Himmel! was sehe ich, rief Franz aus, eine Person, welche den Grundstein zu meiner Heiligkeit gelegt hat! — Aber kaum hatte er diese Worte gesagt, so ergriffen ihn zween Häscher, und führten ihn in Arrest. Hilfe! ums Himmelswillen Hilfe, schrie Franz. Aber es half nichts; die Häscher gaben ihm etliche Ohrfeigen, und schlepten ihn fort. Angela, voll Erbarmen über diesen traurigen Auftritt, erkundigte sich verschiedentlich nach Franzens Verbrechen. Der Malefizschreiber entdeckte ihr für etliche Skudi die Ursache des

Verhaftes. Es wären nämlich, sagte er, etliche lüderliche Weibsleute eingezogen worden, welche bei ihrem nächtlichen Herumschwärmen eine Krambude bestohlen hätten, und in ihren Aussagen behaupteten, daß sie mit dem hieraus gelösten Gelde Franzen ein paar Wochen lange mit Kost und Trank unterhalten hätten. Alsogleich begab sich Angela, welche man ihres ansehnlichen Logis wegen respektiren mußte, ohne eigentlich recht zu wissen warum, zu einigen Herren, welche über Franzens Arrest und Entlassung das Meiste zu sprechen hatten. Diesen stellte sie seine Unschuld vor, und betheuerte, er wäre nur verführt worden; sie gab dabei auch zu verstehen, wie mächtig ihre Person am Hofe wäre, und so bewirkte sie nach etlichen Tagen seine Befreiung wieder.

Franz küßte, herzte, und drükte seine Erretterin, und schwur ihr, daß er mit den liederlichen Weibsleuten nicht den geringsten bösen Umgang gehabt habe: einmal, sezte er hinzu, als sie ihn verführen wollten, habe er denselben eine scharfe

Strafpredigt gehalten, und ihnen ihre Laster vorgeworfen; dieses werde die niederträchtigen Mezzen vermuthlich zur Rache verleitet haben, ihn bei dem Gerichte so schändlich anzuschwärzen. Als er sie ganz gewonnen, und von seiner Rechtschaffenheit überzeugt zu haben glaubte, entdekte er ihr sein Vorhaben, Stifter eines geistlichen Ordens zu werden, wenn er anders von Seiner Heiligkeit die Erlaubniß hierzu erhalten könnte. Es ist aber auch so schwer, murrte er, bei Seiner Heiligkeit zur Audienz zu kommen; schon über dreißigmale bin ich von den Thorstehern, Wächtern und Schildwachen weggeprügelt worden. O, du liebstes Kind Gottes! erwiederte Angela, das soll dir nicht mehr begegnen, ich vermag alles bei Seiner Heiligkeit, habe freien Zutritt, und er schlägt mir keine Bitte ab: laß nur mich dafür sorgen; du sollst bald Audienz haben, und durch meine Hilfe auch Ordensstifter werden. Sie führte ihn hierauf in den Palast, und die Wachen durften es nicht weiter wagen, den Eintritt zu verhindern. Bei

der

der fröhlichen Abendmahlzeit sprach Angela auch scherzweise: sage mir doch, warum hast du deine Eremitage des Abtes zu Subasio verlassen? Glaubst du wohl, erwiederte Franz, daß ich dem Abte eine Schildwache für seine Maitresse abgeben werde? Dachte ichs doch, lächelte Angela, es muß so etwas gewesen seyn; indeß wünschet dich der Abt immer wieder zurück, ich weiß dieses von einer vertrauten Person. Das glaube ich gerne, sagte Franz, so einen Narren, wie ich bin, findet er selten: mag seyn, daß ich ihn wieder heimsuche, wenn ich Ordensstifter bin, aber unter der Bedingung: daß er mein Klärchen versorge, oder ich erzähle es in der ganzen Gegend, was sich mit ihm, und mit seiner erzfalschen Margarethe zugetragen hat. Kannst du mir nicht sagen, fuhr er fort, wo Klärchen und Margarethe sind? Margareth hält sich bei einem Edelmanne auf dem Lande auf, antwortete sie, von dem sie eben so gut geachtet wird, wie vormals von dem Abte; und Klärchen sizzet voll andächtiger Mie-

nen in einem geistlichen Hause. Wie? wo? fiel Franz hitzig in die Rede, in einem Kloster? Darauf erzählte ihm Angela, daß Klärchen bei dem gewesenen Hofmeister, der nunmehr eine Pfarre erhalten hätte, als Haushälterin stehe, und im stillen Vergnügen gute Tage habe. Sie plauderte noch Verschiedenes von seiner Frau Mutter und dem Stadtpfarrer zu Assis, zwischen welchen wieder die vorige Harmonie herrsche, und von dem Nonnenkloster, worinn Franz ohne Hosen das Kreuz mit den Füssen gemacht hatte; allein Franz, der sich den päbstlichen Wein recht gut schmecken ließ, fieng an zu schlummern, und schlief im Taumel auf der Erde eben so gut, als in Federbetten.

Diese Nacht war für Franzen besonders günstig; der Wein, welcher sein Geblüt und Phantasie ziemlich erhizt hatte, verursachte neue Träume, Erscheinungen, und Offenbarungen. Er schrie sogar dreimal auf; ja Herr, weil du mir es befiehlst, so will ich einen Orden stiften, und deine Kirche bauen. Angela, welche in

der nämlichen Stube schlief, und von ihrem Manne aufgeweckt wurde, hörte Franzens Gespräch; ist dir der Herr Jesus erschienen? rief sie. Engel sahe ich, schrie Franz wieder, Engel, und eine schöne Jungfrau — und schnarchte wieder fort. Da nun die beiden Eheleute über Franzens Aufruf länger plauderten, und Franz halb wachte, und halb schlief, so mußte nothwendig seine erhizte Einbildung die Stimme der Angela für Engelsstimme, und die des Schullehrers für Christusstimme halten. Als der Tag heranbrach, so behaupteten, und betheuerten die Eheleute, daß sie Franzens Offenbarung gehört haben, und Franz schwur hoch und theuer, er habe diese Nacht mit Christo, Maria und mit den Engeln gesprochen, und ihre Befehle aus ihrem Munde vernommen.

Angela puzte, pomadirte, und frisirte sich wie eine Koquette, und bemühte sich noch, troz einer verwelkten Hofdame, durch ihren Busen zu reizen, und dem heiligen Vater beim Lever aufzuwarten. Ach! Angela, sagte der heilige Vater, schön und

reizend ist dein Name, aber dein erkünstelter Puz ist Eckel für mich. Ich bin es zufrieden, erwiederte sie, wenn meine Reize bei ihrer Heiligkeit noch in guten Andenken sind, und dafür wollte ich auch um eine Gnade gebetten haben. — Sage, mein alter Engel, was soll ich dir thun? — Hierauf erzählte ihm Angela, mit aller ihrer Beredsamkeit, die nächtliche Begebenheit von der himmlischen Offenbarung, und rühmte Franzens heiligen Lebenswandel mit solchen Lobsprüchen, daß der heilige Vater nicht unterlassen konnte darüber zu lächeln, und in Versuchung gerieth, Angelens erhizten Busen mit seinen geweihten Handschuhen zu besänftigen. Sie brachte es wirklich so weit, daß Franz zur Audienz gelassen wurde. Angela führte ihn in das Audienzzimmer, wo verschiedene Hofdamen und Hofherren zugegen waren; man verwunderte sich über den halbnakten Anzug des Supplikanten, und die Damen erhoben ein lautes Gelächter, als sich Franz zu dem Pantoffelkuß so tief niederbückte, daß sich die Natur empörte. Hier erzählte

Franz

Franz mit voller Begeisterung seine Erscheinungen, und die ihm vom Himmel gegebenen Befehle, und bat um die Erlaubniß einen Orden zu stiften. Allein der heilige Vater wollte diese Offenbarung nicht glauben; denn, sagte er, wenn Christus mit seiner Kirche etwas unternehmen will, so bin ich in der Qualität seines Statthalters die erste Instanz, und Christus muß vorher mit mir sprechen, der ich sein Hirt bin, bevor er zu den Schafen und Böcken, und übrigen Rindvieh spricht: Ich habe die Schlüssel, ich kann auf- und zusperren, verdammen und selig machen, wie ich will -- also gehört das erste Ehrenwort mir zu. Allein Franz war so dreiste, daß er, troz der Eifersucht und Ruhmbegierde des heiligen Vaters, darauf beharrte, daß er, die ganze Nacht in dem himmlischen Hofe gesessen sey, mit Christo geplaudert, mit Maria geschäkert, und mit den Engeln gespielet habe. Der heilige Vater entbrannte vor Zorn über Franzens Starrsinn, daß er ihm die Honneurs streitig zu machen sich erdreuste; er be-

hauptete, daß er als Statthalter Christi das himmlische Etiquette besser verstehen müsse, und ließ Franzen mit grossen Unwillen aus dem Zimmer hinaus weisen.

Bei der Abendtafel fiengen die Damen nochmals von Franzen zu sprechen an, und unterhielten den heiligen Vater mit Anmerkungen über die lächerliche Stellung, welche Franz beim Pantoffelküssen gemacht hatte. Kaum hörte dieses der eben von Assis nach Rom gekommene Bischoff, so erzählte er die seltsamen Auftritte, welche Franz an seiner Tafel zu Assis gemacht, da er sich vor einem Haufen Damen und Fräuleins nakt ausgezogen hatte. Jezt stelle man sich den Scherz vor, welcher darüber entstand. Der heilige Vater lachte, daß er den Bauch halten mußte, die Frauenzimmer klaschten und kikkerten, und die Hofherren tanzten vor Muthwillen im Saale herum. Kurz, es war ein solches Gelächter und Geschrei, wie in einer Hanswurstenkomödie, oder bei einer Stierhezze.

Dieser Spaß munterte die Gäste so sehr auf, daß die Tafel um zwei volle Stun-

Stunden länger dauerte, etlichemale wacker herumgetrunken wurde, und sich ein jeder mit einer Porzion Duplex majus etwas zu gute that.

Der heilige Vater spater gieng zu Bette, und schlief wie eine Ratte. Der erhizzende Wein that seine Wirkung, er träumte von Franzen, worauf unmittelbar die himmlischen Erscheinungen folgten. Zuerst kamen eine halbe Legion Engel als ein Vortrab, welche das Schlafgemach erleuchteten, und mit einem balsamischen Geruch beräucherten. (Man muß wissen, daß der heilige Vater die ganze Nacht in einer hizigen Phantasie gelegen, und immer laut aufgerufen, und unverständlich gemurmelt habe; weßwegen die Kammerdiener die Lichter anzündeten, und mit Räuchern die bösen Dünste vertreiben wollten.) Nach den Engeln erschien Maria in einem Tragsessel; der Engel Gabriel hielt ihr den Fächer zur Seite, und ein anderer reichte ihr ein Fläschgen eaux de vin; Maria zog ein Bouquet aus ihrem Busen, und stekte es auf die dreifache Kronmüzze des heiligen

Vaters,

Vaters, die eben zur Seite auf einem Kredenztischgen stand, dann zog sie eine goldene Repetieruhr, welche mit Brillanten besezt war, aus dem Schürzentäschgen, und da sie zwo Minuten lang eine Pause machte, so näherte sie sich zur Bettlade, und meldete dem heiligen Vater die Ankunft ihres Sohnes. Sie entschuldigte zugleich den Verstoß, der mit der Hofetiquette geschehen war, und schob den ganzen Fehler auf eine Legion unachtsamer Engel, welche jezt zur Strafe ein Vierteljahr lang bei Wasser und Brod auf den Boden sizzen müsten. Darauf begab sie sich in das Nebenzimmer, und ließ sich ein Fußbad zurechte machen; denn das Schlafgemach war sehr enge, und sie bekam Vapeurs. Gleich darauf erschien Christus in einem Lehnstuhle mit einem Dekkel versehen: ein Engel trug den Spazierstock voran, hinter dem Lehnstuhle aber stand ein gewaltig grosser Engel mit einer grossen Schachtel oder Büchse unter dem Arme, worinn die Donnerkeile verschlossen waren. Wisse, mein lieber Statthalter, sagte Christus, daß ich

an Franzen mein Wohlgefallen habe, und es gerne sehe, daß du ihm die Erlaubniß zur Errichtung eines Ordens ertheilen möchtest. Da ich ohnehin Willens bin, die Legion Engel, welche mich gestern aus Ungeschicktheit nicht zuerst hieher getragen haben, mit einer schmalen Pension zu verabschieden, und ihre Stelle mit neuen Mönchsheiligen zu besezzen, von denen ich mehr Geschicklichkeit hoffe, so wird meines Erachtens ein neuer Orden nebst den übrigen nicht überflüßig seyn. Und da Franz ein Feind der Hosen ist, so wird es mir auch angenehm seyn, wenn ein heiliger Orden ohne Hosen in meiner Kirche glänzet. Hierauf zog er eine Schreibtafel aus der Tasche, schrieb Franzens Namen und das Datum hinein, und rollte in seinem Lehnstuhle durch die Fenster hinaus. Herr, ja! Herr, gleich, so bald ich aufstehe, schrie der heilige Vater, und fieng wieder an fortzuschnarchen.

Da Ugolino erst gegen den Mittag erwachte, und von nächtlichen Erscheinungen gleichsam berauschet herumtaumelte, so war

es

es sein erstes Geschäft nach Franzen zu schikken. Dieser erschien alsogleich unter der Begleitung der Angela, küßte den Pantoffel, und vernahm vom heiligen Vater folgende Worte: Wisse, mein Sohn! daß mir diese Nacht Christus selbst erschienen ist, und mich durch Maria um Verzeihung habe bitten lassen, daß er sich nicht vorher, ehe er zu dir sprach, bei mir, als der ersten Instanz, habe melden lassen. Da es nun vielmehr durch grobe Unachtsamkeit der Engel geschehen ist, welche jezt dafür büssen müssen, so ließ ich es mir auch gefallen, ein Auge zuzudrükken. Vernimm also heut aus meinem Munde die Worte Christi des Herrn. Ich soll dir erlauben einen Orden zu stiften, der durchgehends aus recht handfesten, grobknochigten, und baumstarken Mitgliedern bestehen soll, weil diese zu seiner Zeit Christum, wenn er Erscheinungen und Offenbarungen vorhat, auf ihren Schultern, gleichsam als himmlische Heidukken, hin und hertragen müssen. —

Franz, der auf diese Anrede voll Freude, und beinahe ausser sich gekommen war,

küßte

küßte einmal über das andere die päbstlichen Pantoffel, und schlof wie ein Pudelhund um die Beine des heiligen Vaters; er war so betraubt, daß er sogar bei seinem Herumkriechen unter den Rock der Angela gerieth, welche eben dem Ugolino zur Seite stand. Ich habe dir noch einen himmlischen Befehl zu vermelden, fuhr Ugolino fort, krieche unter der Schürze der Angela hervor, und horche in heiliger Demuth. Da die Hosen eine Erfindung des Satans sind, und nur dazu dienen, den Vorwiz der Frauenzimmer zu reizen, welche alles verborgene gern sehen wollen: und da die besagten Hosen der Schlupfwinkel der Unkeuschheit, das Kabinet des Fleischteufels, und die Naturalienkammer der Unzucht sind, so sollen deine neue Ordensbrüder gar keine Hosen mehr tragen, indem der päbstliche Stuhl die Kirche Gottes künftig mit hosenlosen Dienern versehen, und nur solche Heilige auf den Altar stellen will, welche ohne Hosen, wie der Vollmond, glänzen, und mit ihrem natürlichen Schimmer die ganze Christen-

stenheit erleuchten, und wie ein Magnet an sich ziehen sollen.

Die Freude, welche Franz über diesen Befehl empfand, war unbeschreiblich. Heiligster Vater! sagte er, dafür will ich gewiß sorgen; meine Brüder sollen ohne Hosen und Hemd auf der Erde herumwandeln; und gleichwie der Mensch ganz nakt in die Welt gekommen ist, so soll er auch nakt auf derselben herumgehen, und sie wieder nakt verlassen. Ich habe von meiner Kindheit an die Hosen verflucht, und niemals gelernt dieselben anzuziehen, wovon Angela mein Zeuge ist; meine größte Freude ist ohne Hosen und ohne Hemd zu seyn, wie jezt Seine Heiligkeit gnädigst zu sehen belieben. Da riß er seinen Wams entzwei, und präsentirte sich ohne Hemd und Hosen. — Gut, mein Sohn, erwiederte Ugolino, ich und Angela haben deine Keuschheit bis zur Verwunderung betrachtet; gehe, und erfülle die Befehle des Herrn. Schreibe einige Regeln zusammen, damit ich deinen Orden mit meinem Fischerringe plombiren, und versiegeln könne. Dir,

meine

meine liebe Angela, sprach Ugolino ferner, hab ichs zu verdanken, daß mein päbstlicher Stuhl, worauf ich als Beherrscher der Welt sizze, mit einem neuen Pfahle wieder befestiget wird. Mein Stuhl ist wirklich sehr wurmstichig; seit den Zeiten der Marozia, der Sergiusse, der Johannesse, und der Hildebrande, war er ziemlich aus dem Leim gegangen. Aber nun, da er durch einen neuen Orden unterstüzt wird, mag er wieder so fest und unbeweglich bleiben, wie die Hackstökke bei den Garköchen, und in den Fleischbänken. Beste Angela! ich kann dir nicht genug danken, daß du mir einen neuen Ordensstifter zugeführet hast; dir hab ichs auch zu verdanken, daß ich diese Nacht eine so herrliche Erscheinung gehabt, welche ich durch die Prediger auf allen Kanzeln werde verkündigen lassen. Womit soll ich dich jezt belohnen? wärest du noch jene junge reizende Angela, ich würde dich an meinem Hofe behalten; allein da dieses nicht mehr kann zurück gewünschet werden, so tröste dich damit, daß ich mir alle Mühe gebe, dich in die Zahl der Heiligen einzuschreiben. Für die Mirakel,

welche zur Heiligsprechung in Rom erforderlich sind, laß nur mich sorgen: wenn ich auf dem Stuhle der Unfehlbarkeit sizze, da wird mir schon etwas einfallen, das die Leute glauben müssen. Ugolino begab sich darauf zum Frühstück, und Angela entfernte sich mit Franzen aus dem Audienzzimmer.

Wenn einige meiner Leser glauben, als hätte ich meinen Helden in diesem Kapitel gar zu romantisch vorgestellt, so verweise ich sie auf die römischen Breviare, welche von allen römisch katholischen Geistlichen, sowohl Mönchen, als Nonnen, und von der übrigen Priesterschaft täglich, bei Verwirkung einer Todsünde, müssen gebetet und gesungen werden. Man darf nur den vierten October nachschlagen, und es wird sich alles haarklein zeigen. Eigentlich war es der Pabst Innozenz der dritte, welcher so närrisch geträumet, und darauf den Orden gut geheissen hatte, da es aber die Regeln eines Romanes erheischen, daß die aufgetretenen Personen ihre Rollen ganz ausspielen sollen, so mußte ich den Ugolino, oder Gregor den neunten, noch bei-

behalten. So verhält es sich auch manchmal mit den übrigen Rollen; und weil es mir nicht erlaubt ist, von den dramatischen Regeln zu sehr abzuweichen, so werden selbst die Franziskaner Guardiane mit mir zufrieden seyn, und das Responsorium zuweilen für mich beten.

Achtes Kapitel.

Noch etwas von den Hosen. Bruder Elias, ein Mausfallenhändler und Hazardspieler werden zuerst in den Orden aufgenommen. Die klösterliche Eintracht, oder eine Schlägerei.

Angela hoffte jezt von Franzen, der ihr allein seine günstigen Aussichten zu verdanken hatte, die verbindlichsten Schmeicheleien und Liebkosungen: aber Franz war vor Freude, daß er seine Absicht erreicht hatte, steif, und undankbar; sogar ein heiliger Stolz bemächtigte sich augenblick-

blicklich Franzens Seele so sehr, daß er, ohne sich nur von Angela zu beurlauben, aus dem päbstlichen Palaste mit allen hochmüthigen Mienen und Grimassen eines Ordensgenerals hinaustrabte. Angela dachte schon auf Rache und Mittel, sein Vorhaben zu hintertreiben, als sich Franz auf einmal zu ihr begab, und ihr den ersten Ordensbruder, den er angeworben hatte, unter die Augen führte. Dieser war der Bruder Elias, der sonst mit Murmelthieren und Mausfallen seine Gewerbe nach Deutschland trieb, aber eben denselbigen Tag sein ganzes Geld in dem Gasthofe degli Tedeschi durch schwäbisches Labet verspielet hatte. Elias wußte eben nicht, was er anfangen sollte, als er auf dem Wege nach dem Engelsburgbordell Franzen begegnete, und von ihm angeworben ward. Gut, dachte Elias, durch diesen Narren magst du freie Herberge erhalten, und da ihn der Hunger ohnehin heftig zusezte, so begleitete er Franzen bis in das Logis der Angela.

Diesen Abend hatte Franz einen sehr komischen Auftritt; er verlangte schlechterdings, daß Elias, der jezt sein Ordensbruder gewor-

worden, Hemd und Hosen wegwerfen, und sich nur mit einem halben Wams bedecken sollte. Elias aus Schamhaftigkeit und Ehrfurcht gegen Angela wollte sich nicht dazu bereden lassen, obschon Franz sogar Hand anlegte, und ihm die Hosen mit Gewalt vom Leibe zu reissen suchte. Elias wollte es nicht einmal glauben, daß man den dummen Streich begehen würde, einen Orden ohne Hosen, zur Schande des männlichen Geschlechts, zu errichten, ob ihm schon Franz und Angela die theuersten Versicherungen machten: daß der Orden ohne Hosen nicht nur von Seiner Heiligkeit gut geheissen, sondern sogar von Christo selbst sey geoffenbaret worden. Da sich Franz und Elias vergebens so lange mit einander herumzerrten, bis die Stükke vom Leibe flogen, so trat Angela ins Mittel, stellte etliche Krüge Wein nebst Brod und Käse auf den Tisch, und suchte dadurch den Geist Gottes mit Gewalt in das Herz des verstockten Elias zu jagen. Dieser trank, und ließ sichs so lange schmekken, bis ihn der Wein zu allen Vorschlägen bereit und willig, und zulezt gar in die Angela verliebt machte. Denn daß der Wein auch alte Weiber färben,

und zu diesen auch Jünglinge reizen kann, ist bekannt. Aus lauter Scherz und Spaß ließ sich nun Elias bereden Hemd und Hosen wegzuwerfen: er hüpfte und schmuzelte um die Angela herum, während ihr Mann halb betrunken ins Zimmer trat. Dieser erblikte kaum den Elias am Halse der Angela, so ärgerte er sich über seinen Anzug, der die Eifersucht des Schullehrers auf einmal rege machte. Seyd ihr solche Ordensstifter, ihr losen Buben, polterte er, und nahm einen Stuhl, und schlug dermassen um sich, als wollte er alles unter und über sich kehren. Franz und Elias, deren ein jeder seinen Theil Schläge auf dem Rükken hatte, besorgten in die Hände der Polizei zu fallen, und schlichen sich heimlich fort.

Elias hatte es bald gewohnet ohne Hosen herumzulaufen, und auf Konto des Müssiggangs zu leben. Denn gleich darauf verbreitete sich das Gerücht von der Bestättigung des hosenlosen Ordens, und man wetteiferte, den Stifter und dessen ersten Zögling mit Wohlthaten und Geschenken zu überhäufen. Elias und Franz wurden täglich von den römischen Matronen

zu

zu Gaste geladen, und diese hatten in Abwesenheit ihrer Eheherren manchen Spaß mit den unbehoseten Dienern Gottes. So sehr Elias vorher protestirte, daß er weder Hosen noch Hemd ablegen wolle, so sehr behagte ihm jezt sein Anzug, so, daß er nicht mehr davon abzubringen war; denn noch nie, sagte er, hätten die Damen ihm so viele Ehre erwiesen, als jezt. Da Rom von jeher von Müssiggängern, Taugenichten, Banditen und Vagabunden strozte, welche mit Schelmenstreichen ihr Leben dahinbringen, so warfen diese bald auf Franzen und Elias, welche sich in allen Kaufmannshäusern ohnbezahlt berauschen durften, ein neidisches Auge. Viele knieten vor Franzen nieder, und baten um die Aufnahme in seinen heiligen Orden. Franz war stolz genug, die ersten Bitten zu verweigern, und nur Wenige auszuwählen, welche er zu seiner Absicht am tauglichsten fand. Er wählte nur zwölfe aus den Supplikanten, um auf einige Weise Christo gleich zu seyn, der auch nur zwölf Apostel gewählet hatte. Als die neuen Mitbrüder bei ihren Wohlleben (denn sie durften ungescheut bei-

betteln, und die Bürger überhäuften sie mit Geschenken) alle Abende untereinander um den Vorzug zankten, so fand es Franz für höchst nöthig, eine Ordensregel zusammen zu stoppeln.

Die Erfindung der Ordensregel machte Franzens Kopf so warm, daß er halbe Nächte schlaflos zubrachte. Er krazte hinter den Ohren, und zerkaute die Feder, wie die Studenten in den Jesuitenkollegien, oder Klosterseminarien, wenn sie Chrien verfertigen, oder die Briefe des Zizero in besseres Latein übersezzen mußten. Er hatte etliche Bogen überschmiert und durchgestrichen; und es überfiel ihn die Reue, daß er das Schreiben so wenig gelernt, und seine Jugendiahre im Müßiggange und mit Bubenstreichen verschleudert habe. Denn ohngeachtet er einen eigenen Hofmeister hatte, so war er doch im Lesen und im Schreiben nicht einmal mittelmässig unterrichtet, welchem Beispiele sehr viele reiche Bürgers- Patriziers- und adeliche Ritters- Söhne gefolget sind. Elias sah Franzen lange zu, wie er schwizte, und kaute, und stöhnte, bis er sich endlich seiner erbarm-

barmte, und ihm seine Hilfe darbot; allein Franz glaubte, daß der Rath eines andern seiner Würde präjudizirlich wäre, und schlug den freundschaftlichen Antrag mit Verachtung aus. Das that dem gutmeinenden Elias heimlich in der Seele wehe, der eine zehnmal bessere Hand schrieb, als Franz. Nachdem dieser mit seinen Regeln fertig war, und den Aufsaz ins Reine abgeschrieben hatte, um ihn dem Pabste vorzulegen, so stahl ihm noch vorher Elias die Papiere, und las sie in Franzens Abwesenheit den übrigen zwölf Mitbrüdern vor. Dieses verschafte ihnen einen sehr lustigen Abend; sie schrien und lachten über Franzens närrische Einfälle, über das Unkorrekte, Unverständliche und Kauderwälsche der Schreibart, wo eines nicht zum andern gehörte, und kein Wort zu dem andern paßte. Es stekten so viel Unsinn, Thorheiten, und Ungereimtheiten in den Regeln, daß die Zuhörer für Lachen in der Stube herumhüpften, und sich auf Franzens Dummheit einen guten Abend machten. Nun, meine Brüder, sagte zulezt Elias, dieses Geschmier, dieses Stop-

pelwerk von Unsinn will unser Ordensstifter, der Narr, morgen Seiner Heiligkeit vorlegen, und darüber vom heiligen Stuhle die Genehmigung erhalten: wenn er mit dieser Eselei nicht die Treppe hinabgeprügelt wird, so haben alle Ochsen und Esel das Recht, Ordensstifter zu seyn.

Franz traute zwar seinen Kräften nicht ganz; er ließ vorher seinen Aufsaz vom Elias, und von den übrigen Zwölfen unterzeichnen, um dem Dinge das Ansehen zu geben, als hätten sie sich alle dazu verstanden. Elias weigerte sich Anfangs, und sagte, auf solche Weise hätte es das Ansehen, als wären sie alle miteinander Willens Esel, Ochsen, und Stockfische zu werden. Allein Franz bedrohete ihn mit seiner Ungnade und da sich Elias nie besser, als bei dem Müssiggange in Franzens Gesellschaft befand, so unterschrieb er den Quark, dem die übrigen, ob sie schon heimlich dazu lachten, nachfolgten. Es verschlägt doch nichts, dachte Elias beim Unterzeichnen, und hat der heilige Vater Lust nach dem Stock zu greifen, so trift er Franzen allein, während ich zu Hause ins Fäustgen lache. O, Brüder, sprach er,

nach-

nachdem sich Franz zum heiligen Vater begeben hatte, heute haben wir etwas zum Besten; unser Stifter wird endlich durchgebläut nach Hause kehren, und dann werden wir an Stockfischen keinen Mangel leiden. Aber wie erschrak Elias, als Franz mit seiner Ordensregel nach Hause kam, und dieselbe mit dem Fischerringe gesiegelt vorzeigte. Jezt ist meine Freiheit hin, seufzte Elias; ich soll den Narren da unterthänig und gehorsam seyn, und vermöge des Gelübdes der Armuth lebenslang ohne Hosen herumgehen! Ach! Rosa! Rosa! — Dieser unselige Tag hat mir deine Hand und Herz geraubet. Alsogleich schrieb Elias an seine geliebte Rosa, welche zu Viterbo als ein Stubenmädchen diente, und die Chorherren alle Morgen frisirte, folgenden Brief:

Zärtlichstgeliebte Rosa!

Meine Handlung mit den Mausfallen ist zu Ende, denn ich bin selbst in eine Falle gerathen, und gefangen worden. Ich bin in einen neuen Mönchorden getreten, und erscheine nun, wie vormals mein Murmel-

thier,

thier, halb nakt, und voll Gestank. Doch hierüber sollst du dich nicht betrüben, meine Geliebte! es mangelt mir weder an Essen, noch an Trinken, und ich lebe recht wohlauf. Mit unserer Heurath ist also nichts mehr; ich hätte dich ohnehin nicht ernähren können, bei meiner elenden Handlung; darfst dich also nicht kränken. Es ist freilich nur ein Bettelorden, in den ich getreten bin, ich lebe aber besser, als ein vermöglicher Kaufmann. Wo wir Ordensbrüder hinkommen, stopfen die andächtigen Leute unsere Säkke und Bäuche mit Wein und Eßwaaren so voll an, daß wir oft auf der Strasse liegen bleiben. Ich hoffe dich aber dennoch bald zu sehen, und du wirst lachen, wenn du mich ohne Hosen siehest: hast mich ohnehin nicht gar oft ohne Hosen gesehen, du kleine Kröte. Tröste dich nur, ich habe Hofnung Ordensgeneral zu werden, und da kann ich alles so einrichten, daß unsere Herzen wie Spek und Butter zusammenfliessen. Wie man mit dem Gelübd der Keuschheit umgehen muß, das hab ich alles zu Rom gelernt. Ist spottleicht nach der römischen Mönchsmanier keusch zu seyn; du

du würdest selbst dazu lachen. Wir bleiben die Alten; verlaß dich nur auf meine Schlauheit: mein Ordensstifter ist ein erzdummer Kerl, und dem will ich bald eine Brille auf die Nase sezzen. Lebe wohl, du zukkersüße Mausfalle, und bleibe mir getreu. Ich küsse deine blauen Aeugeleins, und verharre

Dein Elias
Ordinis reform. Francisci.

Franz unterredete sich etliche Tage lang über die Einrichtung und Verbreitung seines Ordens: er ertheilte einem jeden besondere und ernstliche Befehle, und nahm die Worte der Schrift zur Richtschnur: gehet in alle Welt zu predigen, ihr sollt weder Schuhe noch Strümpfe (versteht sich bey warmen Wetter) noch einen Geldbeutel bei euch tragen; was man euch auffezzen wird, das esset, (wohl gemerkt, wenn man euch Zeche frei hält) und wo man euch der Läuse wegen nicht beherberget, da schlafet in einem Schweinstalle. — Die neuen Ordensglieder vertheilten sich also nach allen Weltstrichen; sie predigten wie Zahnärzte, bet-

bettelten wie Bärenführer, und trieben mit mancher jungen Bauersfrau ihre muthwilligen Scherze. Franz, weil er kümmerlich lesen und schreiben konnte, und nun auf einem Posten stand, wo er in der Zukunft verschiedenes würde beantworten, erklären, und berichtigen müssen, wozu er seinen Kopf nicht geneigt fand, ließ den Elias, der eine ziemlich leserliche Hand schrieb, nie von seiner Seite. Er zog daher in dessen Begleitung nach Assis zurück, um seinen alten Vater Troz zu bieten, und den Polizeilieutenant, und den Seidenfabrikanten, welche ihn vormals als einen Müssiggänger bestraft hatten, zu verhöhnen. In Bekehrung der Sünder war Franzens Eifer ungemein groß; unterwegs predigte er in allen Dörfern, und auf allen Strassen; wo er einen alten Stock, oder Schiebkarren, oder Heringstonne erblikte, so stellte er sich darauf hin, und predigte den Sündern. Eine in diesem Jahre zu Ulm erschienene periodische Schrift sagt gar: Franz sey ganz nakt auf den Düngerhaufen gestanden, und habe den Mamsellen und Witfrauen die Keuschheit geprediget. Keine Obrigkeit durfte

es wagen, ihm solches zu verbieten; denn wo er immer das päbstliche Siegel mit dem Fischerringe vorzeigte, da mußte die Vernunft schweigen, und den Narren in Demuth verehren. Der Zulauf bei seinen Predigten war auch ungemein zahlreich; sein ungewöhnlicher Anzug lokte den gaffenden und leichtgläubigen Pöbel von allen Seiten herbei, und besonders drang sich das Weibervolk hinzu, nachdem es einmal gehört hatte, daß ein Mann predige, der keine Hosen trüge, und beinahe nakt auf der Bühne stünde. Allenthalben, wo Franz nur hinkam, wurde er von dem Weibervolke bewundert, hinten und vorne begafft, geehret, und reichlich beschenkt. Daß auch der Bruder Elias viele vergnügte Stunden dabei gehabt habe, läßt sich leicht erachten: er hatte aber auch mit seinem Ordensmeister manchen Verdruß. Franz predigte so unvernünftig, wie Pochlin in Wien, so dreust wie März in Augsburg, so pedantisch wie Goldhagen in Mainz, und so närrisch wie Göz in Hamburg, daß er ohnstreitig in Kupfer gestochen, den ersten Plaz im Prediger- und Phantasten Almanach verdiente.

Die-

Diesen Unsinn konnte Elias nicht lange aushalten; er schämte sich vor den Zuhörern seines Meisters. Er machte ihm daher manche bittere Vorwürfe, daß in seinen Predigten nichts zusammen passe. Aber Franz wußte diese Einwürfe sogleich aufzulösen; das Wort Gottes, sagte er, sey gleich dem Saamen, welcher gesäet wird: nun, fuhr er fort, gleichwie der Sämann den Saamen zerstreuet und unordentlich hinwirft, und der Saamen dennoch häufige Frucht bringt, so geschieht es auch mit meinen Predigten, bei welchen immer mehrere Zuhörer erscheinen, ie weniger der Inhalt zusammen paßt. Doch Elias ließ nicht nach, seines Meisters zu spotten, und ihn zu verhöhnen, bis sie einmal miteinander gar handgemein wurden.

Nachdem Elias seinen Meister treflich durchgeklopft hatte, so entschloß er sich anfangs, sich gänzlich von Franzen zu trennen, seinen Mausfallenhandel wieder zu ergreifen, und seine Rosa heimzusuchen. Es fiel ihm aber in der Nacht bei, daß ihm Franz zu Rom böse Sprünge machen, und ihn als einen flüchtigen Mönch in ganz Europa

ropa erklären könnte, wo er ohne Gnade und Pardon auf die Engelsburg würde gesperret werden. Um diesen Ungemache zuvor zu kommen, schlich sich Elias in die Kammer, wo Franz auf dem Stroh schnarchte (denn als Ordensstifter schlief er iezt nur selten mehr in den Schweinsställen) und entwandte ihm die mit dem Fischeringe gesiegelten Ordensregeln. Nun, dachte Elias, mag er immer Klage anstellen, er wird niemals gehört werden; ich habe das Heft in meinen Händen. Der Jammer, welchen Franz beim Erwachen über den verlornen Ordensbrief erregte, war unbeschreiblich: der Verdacht fiel sogleich auf den Elias; er durchsuchte ihn überall, von oben bis unten; allein es fand sich nichts, und Elias hatte Muth genug, seinen Diebstahl zu läugnen. Franz schikte weit und breit Bothen herum, seinen Ordensbrief auszukundschaften; sie kamen aber wieder leer zurükke: er kehrte das Haus unter und über sich, suchte den Elias viele duzzendmale durch, und alles war vergebens. Elias hatte den Ordensbrief zwischen dem Futter seiner Kapuzze eingenähet, wo es

keiner Seele beifiel, ihn zu suchen. Er gab dem Elias, dem er vorher nur mit dem gewöhnlichen Stolz und Despotismus eines Klosterobern begegnet war, die besten Worte, ihm zu rathen, zu helfen; aber Elias blieb unbeweglich, und stellte sich unwissend. Ich werde, sprach dieser, nach ein paar Wochen diesen Ordenshabit von mir werfen, und wieder in meine Hosen zurükkehren; denn da wir weder Siegel noch Brief über unsern Orden haben, so ist ein ieder Polizeidiener berechtiget, uns zu arretiren, und ins Zuchthaus zu schleppen. Franz zitterte und bebte vor dem Worte: Zuchthaus; er beschloß nach Assis zu gehen, und durch Vermittelung des dortigen Bischofes, in dessen Augen er sich durch seine Nakt-heit berühmt gemacht hatte, und der eben in Rom bei der Bestättigung gegenwärtig war, zu versuchen, einen neuen Bestättigungsbrief vom Pabste zu erhalten.

Unter Wegs, gieng einmal Elias, als Franz vor Mattigkeit nicht recht fort konnte, eine ziemliche Strekke voran. Der Fußsteig führte sie durch einen Wald, worinn eine grosse Heerde Esel weidete, welche be-

sonders in Italien zu Hause sind. Elias fand einen braunen Lappen unterwegs, welchen etwa ein Eseltreiber mochte von sich geworfen haben. Diesen Lappen hob er auf, gab ihm die Gestalt einer Kapuzze und stellte sie einem Esel von der Heerde auf den Kopf. Bevor er den Esel verließ, stekte er den gestohlnen Regelbrief in des Esels Kapuzze, weil er ohnehin nichts besseres damit zu treiben wußte; gieng sodann Franzen entgegen, und stellte ihm seine Verwunderung vor, daß er einen Kapuzzenesel gesehen, und die Erscheinung gar für ein Wunderwerk gehalten habe. Franz, der alles auf Erscheinungen hielt, eilte und zappelte, um nur bald die Esel sehen zu können. Wie erstaunte er, als er den Kapuzzenesel erblikte! — Was soll dieses? fragte er den Elias. Ich glaube nichts anders, antwortete dieser, als daß die ganze Heerde unsere Brüder sind. Wenn dieses wahr ist, erwiederte Franz, so muß mir der Himmel dieses bald näher erklären. Elias rieth ihm die Esel anzureden; es giebt ein Wort das andere, sagte er, und so wird sichs nach und nach entdekken. Franz hielt alsdenn an die Esel folgende Rede:

Hochansehnliche Zuhörer, meine vielgeliebten Brüder!

Als Christus der Herr, so bald er auf die Welt gekommen ist, zwischen Ochs und Esel gelegen, so gab er mir schon im ersten Augenblikke seiner Erlösung zu verstehen, daß ich alles Zeitliche verachten, und mit den Thieren Gemeinschaft haben sollte, um weise und selig zu werden. Ich hatte zwar die Gnade nicht, bei einem edlen Esel gebohren zu werden; aber dennoch liebte ich die Thiere von Jugend auf, und hatte daher mit den Läusen immer meine größte Freude, welche ich nie anders, als meine Schwestern betitelte. Allein erst iezt erkenne ich es, mit welchen Thieren der Himmel Gesellschaft wünschet, da er mich so wunderbarer Weise hieher geführet, und da mir der Finger Gottes meine Brüder gezeiget hat. Ihr seyd es, hochansehnliche, vielgeliebte Brüder! welche Christus als sein erstes Werkzeug der Erlösung aus Millionen anderen Thieren gewählet hat; ihr waret iederzeit die Zeugen seiner himmlischen Werke: denn da er gebohren ward, mußte ein hochedler

Esel Zeuge seyn, gleichwie die hohen Gesandten und Parlamentsräthe bei der Geburt eines Prinzen. Ihr seyd also weit über einen Afrikanischen, Amerikanischen, oder Asiatischen Gesandten erhaben; ihr habet vor allen Französischen und Englischen Parlamentsräthen den Vorzug, weil diese bei der Geburt Christi nicht zusehen, noch gegenwärtig seyn durften. Von euch, schäzbaresten Esel! geschieht in der heiligen Schrift am öftesten Meldung; euer werthester Nahmen steht sogar in dem göttlichen Buche geschrieben. Man findet in der Bibel von keinem Kardinal, von keinen Reichsprälaten, von keiner Aebtissin, von keinem päbstlichen Legaten, von keinem Ordensgeneral, welche doch alle recht grosse Thiere sind — ein einziges Wort geschrieben: aber Esel findet man im neuen Testament sowohl, als in dem alten häufig aufgezeichnet; ihr seyd also mehr, als Kardinal, Reichsprälat, Abtissin, Legat, und Ordensgeneral. Auf einen Esel ist die Jungfrau Maria auf ihrer Flucht nach Aegypten geritten. Um Christi Himmelswillen, welche Gnade! welche Erhabenheit! Die Himmelskönigin reitet auf

einem Esel! auf dem edelsten Thiere von der ganzen Welt! — Wäret ihr dieses nicht, meine liebsten Brüder! so würde sie sich wohl einen starken Erz-Patriarchen, oder Erz-Diakon, oder Erzvater, oder wie die Erzgroßen Thierr alle heissen, gewählet haben: aber nein! sie liebte einen Esel. Ach! wäre ich auch ein so glüklicher Esel! ich wollte gerne ein himmlisches Reitpferd abgeben, und nicht nur eine, sondern viele tausend himmlische Jungfrauen nach Aegypten tragen, welche ich alle von Herzen gerne auf mir wollte reiten lassen. — Selbst Christus ist auf einem hochedlen Esel nach Jerusalem geritten: was ist dieses anders, als daß die Menschen in die Fußtritte der Esel treten, nnd nach dem heiligen Jerusalem, das ist, zur himmlischen Glorie eingehen sollten. Sogar der Vater Pabst war sonst auf einem Esel geritten: er könnte auf einem Elephanten, auf einem Wallachen, auf einem Engländer reiten: allein er fand kein Thier seiner Heiligkeit angemessener, als einen Esel. Nur der Esel ist es, dem sich manche hohe Personen auvertrauet haben; nur der Esel ist es, an dem so grosse Herren

ren ihr Wohlgefallen finden; nur der Esel ist es, welcher zu den hohen Ehrenstellen hinanführet; und nur der Esel ist es, worauf man bis zum päbstlichen Thron gallopiren kann. O, liebe, goldene, glückselige Esel! meine theuerste Brüder! Es ist daher nicht zu verwundern, daß euer Geschlecht so sehr gesegnet ist, da ihr als die schiklichsten Werkzeuge, so gar zur Besteigung des römischen Stuhles, seyd ausgewählet worden. Man findet Esel in den Ministers Stuben, und Esel in den Raths-versammlungen; Esel bei verschiedenen Gerichten; Esel in den Kirchen, und Esel bei den Höfen; Esel in den Städten, und Esel in den Klöstern, Esel in den Hofkalendern, und Esel in den Heiligenlegenden; Esel mit Perükken, und Esel mit Prälatenmüzzen. Ach! es würde ein besonderer Geist Gottes erfordert, wenn man alle die Esel herzählen wollte, welche mit eurem ausgebreiteten und unzählig gesegneten Geschlechte verbrüdert, einverleibet, und verbunden sind. Ich kann daher meine innigste Freude nicht verbergen, welche ich empfinde, da ich sogar die hochzuehrenden

Esel mit meinem heiligen Orden verbrüdert sehe. Es ist nicht ohne Wunderwerk, daß der erste unter euch mit einer Kapuzze meines Ordenskleides erscheinet: es ist der Finger des Herrn, welcher mich lehret, daß ich meinen heiligen Orden mit großen Heerden Eseln anfüllen, und mit denselben die römische, allein seligmachende Kirche zieren soll. Ja! o Herr! das soll geschehen. Diese Heerde hier soll Zeuge seyn; ich werde ganze Armeen von Eseln aufstellen, welche auf dem Predigtstuhle, auf den Kathedern der Moral-Theologie, der Dogmatik, und des Juris kanonizi erscheinen, und mit Feuer und Schwerd meinen Orden vertheidigen sollen. Mache nur, o Herr! daß ich meinen verlornen Ordensbrief wieder finde, und an meinem heiligen Vorhaben nicht gehindert werde. O Herr, wäre ich iener glükselige Esel auf dem du geritten bist! aber ich hoffe durch deine Gnade in diese edle Zahl eingeschrieben zu werden. Ich danke euch liebsten Brüder! daß ihr mich angehöret, und für euren Bruder erkannt habet: ich werde mich bestens beeifern, wenn ich es nicht schon

bin, bald euer würdig zu werden. Ich küsse euch daher, liebe, und umarme euch nochmal, liebsten Brüder! Sey meiner eingedenk, gleichwie ich ewig seyn werde euer vertrautester Bruder Franz.

Nach dieser Lobrede begleitete Elias seinen Meister unter die Eselheerde. Franz küßte zuerst jenen, welcher die Kapuzze auf hatte, und erblikte zugleich seinen Regelbrief in derselben. Die Freude welche er dabei empfand, war unbeschreiblich. Er dankte dem Himmel für dieses Wunderwerk, und es war sein einziger Wunsch, daß die ungläubige Welt iezt gegenwärtig das Mirakel mit ansehen möchte. Franz stekte den Brief sorgfältig zu sich, die Kapuzze aber ließ er dem Esel, welchen er auf der Stelle zum Minister Generalis ernannte. Darauf verfügte er sich zù den übrigen Eseln, küßte einen ieden besonders, und ernannte einen zum Provinzial in Deutschland, den andern in Italien, den dritten in Spanien, den vierten in Frankreich, u. s. f. einige wurden mit Aemtern der Guardiane beehret, andere zu Lektoren, Professoren, und Doktoren der Theologiá ernannt: nur einer erhielt

hielt ein geringeres Amt, der als Pfortner aufgestellt wurde, weil er die Grobheit begieng, Franzen, der ihn küssen wollte, über den Haufen zu stossen, und ihn am linken Arme zu beschädigen. Elias, als er seinen Meister so zurükpurzeln sah, erhob ein lautes Gelächter; er war auch Willens, ihn in dem Sumpfe stekken zu lassen, wenn er nicht besorgt hätte, daß er als ein Mörder könnte eingezogen werden. Er zog ihn daher nach einer Weile wieder heraus, worauf sie den Weg nach Assis fortsezten. Die ganze Reise hindurch unterhielt sich Franz mit einem Gespräche von den Eseln, und von seinen so wunderbarer Weise entdekten Ordensregeln. Er machte daher zum ewigen Andenken ein neues Gesez: daß nämlich, gleichwie die verlornen Statuten in der Kapuzze eines Esels wieder gefunden worden sind, künftig alle Ordensbrüder ihre Ordensregeln bis an ihr Ende in der Kapuzze bei sich tragen sollen. Zufolge dieses Gesezzes trägt ein ieder Kapuziner und Franziskaner sein Regelbüchgen, das in Duodezformat gedruckt, und etwa zween Finger dik ist, lebenslang, und Tag und

Nacht

Nacht in der Kapuzze bei sich, und zwar bei Strafe, daß, wenn ein Franziskaner oder Kappuziner auf was immer für eine Art, entweder eines natürlichen, oder jähen, oder gewaltsamen Todtes, stirbt, und bei der Besichtigung das Regelbüchgen nicht in seiner Kapuzze gefunden wird, derselbige nicht als ein Ordensbruder anerkannt, folglich des Begräbnisses, der Gebete, und aller übrigen Ehren verlustig werden soll, welche man sonst einen wahren Ordensbruder nach seinem Tode zu erweisen pflegt. Der Esel veranlaßte also ein Gesez, welches noch am heutigen Tage auf das pünktlichste beobachtet wird. Der Leser kann sich leicht denken, wie schwer es hält, manche widernatürliche Gesezze auszumerzen, wenn sie einmal irgendwo ein steinalter Fürst unterschrieben hat, da man an dasienige noch so genau hält, was einmal ein Esel auf seinem Kopfe trug.

Neuntes Kapitel.

Ausführliche Geschichte einer Erz-Esels-Brüderschaft. Der Nuzzen der Mönche wird gezeiget, und Angela in die Zahl der Heiligen eingeschrieben.

Zu Assis wurde Franz von dem Bischofe, von der übrigen Geistlichkeit, und von dem Bürgermagistrat mit den größten Ehrenbezeigungen empfangen: man wetteiferte, ihn und den Elias zur Tafel zu laden: man überschwemmte beide mit Wohlthaten, und alle Hausarme und durch Unglüksfälle verarmte Einwohner wurden gänzlich vergessen. Franz ließ sich am allerersten angelegen seyn, seinen Regelsbrief zu verwahren, um nicht noch einmal in iene äusserste Verlegenheit zu gerathen. Man brachte also den Brief in die Kirche zu Sankt Damian in Verwahrung; und Franz der zugleich sehr mißtrauisch war, bat auch um eine Wache. Dieses Geschäft ließ sich der Bürgerrath äusserst angelegen seyn; man hielt also gleich eine Session, eine Bürgerwache zu reguliren, und es zogen täglich fünf und vierzig

Bürger auf die Wachparade, welche von dem Stadtkämmerer, der sonst ohnehin wenig zu thun hatte, zu Pferde kommandirt ward. Die Bürger liessen sich sogar neue Uniformen machen, und einige erschienen zu Pferde, um der Parade mehr Ansehen zu geben. Die ganze Zeit hindurch, als sich Franz zu Assis aufhielt, wechselten die Bürger immer von 45 zu 45. ab, und liessen Weib, Kinder, und ihre Gewerbe im Stich, um ein Papier zu verwahren, das ein Esel getragen hatte.

Während man die Verwahrung des Ordenspapiers sich so angelegen seyn ließ, und der Magistrat allen seinen Bedacht auf die Damianskirche richtete, so benüzten einige lose Bursche diese Gelegenheit; brachen nächtlicher Weile in das Rathhauß, von dem alle Wachen weg, und nach der Damianskirche gezogen wurden, und raubten die ganze Pupillenkasse rein aus. Man bemerkte diesen Diebstahl lange nicht: denn alle Einwohner waren nur für die Eselspapiere besorgt, bis ein armer Bürger, der wehmüthig das Rathhauß betrachtete, wo man ihn um sein Geld gebracht hatte, die

aufge-

aufgerissenen Gitter erblikte, und das Faktum der Obrigkeit anzeigte. Die Pupillen weinten und schrien über das Unglück: aber der Magistrat dankte dem Himmel, daß die Ordensregeln noch unbeschädigt waren erhalten worden. Bei diesen Enthusiasmus wußte Elias nichts bessers zu thun, als daß er das Papier in ein gläsernes Kästchen brachte, und solches dem Volke zn küssen darreichte. Das trug den Elias manches Goldstük, und er füllte seinen Beutel so gut, daß er sogar einen ergiebigen Ueberschuß seiner Rosa nach Viterbo als ein Dongratuit übermachen konnte. Zwar verbot die Regel dem Elias, das Geld mit blossen Händen anzunehmen, aber Goldstükke in Papier gewikkelt, stossen nicht gegen das Ordensgelübd an, wie dann unsere heutigen Franziskaner eben so grosse Kapitalien auf Zinsen haben, als ein Wechsler von Amsterdam und Hamburg. Franz fuhr indessen fort, eifrig zu predigen, und bei den Burgermeistern zu schmausen. Die Damen liefen ihn häufig nach, und waren immer in der Erwartung, daß Franz wieder einmahl in einen solchen Eifer gerathen

möchte,

möchte, die Armuth zu predigen, wie er sie vormals, am Geburtstage des Bischofes, bei der Tafel, da er sich nakt auszog, gepredigt hatte. Allein iezt war es Franzen um wichtigere Spässe zu thun; er suchte das Mirakel, welches mit den Eseln geschehen war, geltend zu machen; er ließ die Geschichte bei der geistlichen Regierung und auf dem Rathhause zu Protokoll bringen, er nahm die ganze Heerde Esel als Zeugen, und ließ es auf solche Weise bestättigen. Elias, der in dergleichen Fällen weit wizziger dachte, als Franz, gab der Sache noch mehr Gewicht. Er ließ die Geschichte auf eine Tafel mahlen, und in der Kirche aufstellen: und um das Mirakel recht zu verbreiten, veranstaltete er einen Kupferstich, worauf die ganze Heerde Esel, und einer mit der Kapuzze auf dem Kopf zu sehen war, in deren Mitte Franz stand, und selbigen eine Predigt hielt. Das Kupfer war unterschrieben: Ist an das Original anberührt; Klauber, fecit, Augustae Vindel. weiter unten war zu lesen:

Ge-

Gebet zu den heiligen Eseln:

O! Herr! der du wunderbarlicher Weise deine Allmacht und Güte durch die heiligen Esel geoffenbaret hast, da Simson mit einem Eselskinnbacken viele tausend Philister erschlug, und du selbst bei deiner Geburt einen Esel als Zeuge gehabt hast, ferner da du schon als ein Kind mit Maria auf einem Esel geritten, und nachmals wieder auf einem Esel zu Jerusalem eingezogen bist — verleihe durch deine Gnade, daß wir alle in die Zahl der heiligen Esel aufgenommen werden. Und gleichwie du neuerdings durch einen Esel in dem Angesichte des Vaters Franz Wunder gewirket hast, so wollest du auch uns, durch Fürbitte der heiligen Esel, vor aller gesunden Vernunft, und vor dem Gebrauche des Verstandes bewahren, und die ächte Philosophie, jenes verderbende Weltlaster, vertilgen, auf daß wir in unserem alleinseligmachenden katholischen Glauben, nach der Lehre der römischen Kirche, recht stokblind verharren, und aus dieser zeitlichen Dummheit mit den heil. Mönchen in die ewige Freuden der Esel eingehen mögen. Amen.

Das

Das Volk drängte sich häufig herzu, und kaufte alle sechstausend Abdrükke dieses Kupferstiches zusammen. Man stellte Prozessionen und Wallfahrten zu den heiligen Eseln nach Assis an; einige knieten vor der Tafel, und sprachen mit eifrigsten Herzen obiges Gebet: andere kletterten auf eine Bank die Tafel zu küssen; und in kurzer Zeit war die Heerde Esel bis an den Schwanz rein weggeküßt. Man konnte nunmehr nichts als die hinteren Gestelle von den Eseln sehen; denn die Köpfe und die Ohren hatten die frommen Wallfahrter mitgenommen, und man sah Ritter, Räthe, Kavaliers, Bürgermeister, Prälaten, und Klosterprofessoren mit Eselsohren aus der Stadt ziehen.

Der Polizeilieutenant und der Seidenfabrikant, von denen im fünften Kapitel Meldung geschah, standen traurig am Fenster, und sahen mit Betrübniß den mönchischen Unsinn zu. Hätte ich die Kanaille nur zu Tode geprügelt, sagte der Lieutenant. Ach! was hilft dieses, versezte der Fabrikant, wenn man von einer Seite zehn Schwärmer vertilget, so stehen auf der an-

dern Seite wieder funfzig auf. Es ist kein besseres Mittel die Mönche auszurotten, als daß man sie vermehren lasse, wie die Insekten, alsdenn sind sie genöthiget, einander selbst aufzufressen. Um Vergebung, Herr Bruder, erwiederte der Lieutenant, das können unsere spätesten Nachkommen nicht erwarten; denn eher schinden und fressen sie die Unterthanen lebendig, als daß sie Hunger leiden; sie schonen weder Land noch Regenten; die Nachwelt wirds erfahren. Beide begaben sich alsdenn wechselweise zu den Gesellschaften, sie sprachen über die Thorheit der Einwohner zu Assis, spotteten über Franzens Unsinn, und verlachten besonders die Andacht zu den heiligen Eseln. Das ist Gotteslästerung, schrien die Umstehenden, man spottet unserer Andacht, die Religion geht zu Grunde. Rache! Strafe! über die Gotteslästerer. Der Handel kam vor den Magistrat, die Beschuldigten wurden vorgerufen, und — ohne sie anzuhören, bestraft. Sie verlangten gehört zu werden; aber in Religionssachen ist es nicht üblich jemanden zu hören, weil die geistlichen Gesezze keine Gegenvor-

stel-

stellung leiden. Der Lieutenant wurde also kassirt, und der Fabrikant auf drei Wochen lang mit Arrest belegt, mit der Bedrohung daß, wenn er sich wieder so religionswidrig betragen würde, ein hochedler und hochweiser Magistrat sich genöthiget fände, ihn seines Gewerbes zu berauben, und mit Weib und Kinder ausser Land zu verbannen. Der Magistrat ließ sich also schlechterdings die Eselandacht nicht streitig machen, und alle Einwohner dankten dem weisen Bürgerrath, daß er sie bei ihren Rechten, Esel zu bleiben, oder Esel zu werden — so vortreflich schüzte und handhabte. Der Lieutenant begab sich in preußische Dienste, und der Fabrikant entwarf in seinem Arrest einen Plan, die Esel zu verlassen, und sich in einem aufgeklärterem Staate ansäßig zu machen.

Es hatte kurz vor Franzens Ankunft der Seidenfabrikant eine reiche Kollekte zu einem Stadtarbeitshause unter dem seltsamen Titel: Bruder! lustig — — veranstaltet. In diesem Hause sollte eine iede arbeitsfähige Person aus allen Klassen und Handthierungen reichliches Brod, Unterhalt,

halt, und Geld zu verdienen haben, und sich nach vollbrachter Arbeit sein Leben eben so angenehm machen können, als ein ieder anderer ehrlicher Weltbürger. Die Wahl des Titels zu diesem Stadtsarbeitshause, so sonderbar derselbe war, hatte seine politischen Absichten; Bruder lustig! dachte man sich, da mags komisch hergeben, ich will auch pränumeriren: und die arbeitslosen Personen bezeigten die größte Begierde nach ienem Hause zu kommen, das die Aufschrift führte: Bruder lustig. Des Fabrikanten Absicht aber war, daß das Arbeitshaus kein entehrender Name seyn sollte, sondern vielmehr ein Ort, wo man sich eben so gut seinen gehörigen Lohn verdienen könnte, als bei einem ieden anderen Handwerksmeister. Die Kollekten und Pränumerazionsgelder waren so ergiebig, daß der Fabrikant das Ende seines Zwekkes beinahe erreicht sah. Er übergab die gesammelten Gelder der Stadtkammer, ließ sich einen geräumigen Plaz anweisen, der Bau wurde angefangen, und es war die nächste Hofnung, daß Assis von so vielen dienstlosen, müßigen und bettelnden Leuten würde

ge-

gereiniget werden. Man zählte in dieser kleinen Stadt gegen zweitausend Bettler beiderlei Geschlechts, und des Fabrikanten Plan war hinreichend, sogar viertausend Bettlern Arbeit, und folglich Brod zu verschaffen. Er allein konnte für sein Metier 600. Personen Arbeit geben, und dieses nur bei einem mittelmäßigen Verkehr; denn er führte einen ausgebreiteten Handel. Wirklich hatten sich schon über tausend dienstlose Personen einschreiben lassen; diese seufzten nach der baldigen Vollendung des Gebäudes, denn sie hatten grossen Hunger, und wünschten zu arbeiten, um nicht niederträchtig handeln zu dürfen. Es bekam aber unvermuthet das ganze Projekt des allgemeinen Wohls einen heftigen Stoß. Der Magistrat räumte alles, was zum Arbeitshause bestimmt war, Franzen ein, um für ihn in seiner Geburtsstadt das erste Bettelmönchkloster zu errichten. Der weise Stadtrath beschloß also einen Haufen Müssiggänger in dem Müssigange zu mästen, und ließ zweitausend Personen, welche Arbeit suchten, innerhalb den Stadtmauern verhungern. So groß war der

Eifer für die Bettelmönche, und so viel vermochte das Gebet zu den heiligen Eseln.

Jezt erst trat Franzens Frau Mutter mit der heuchlerischen Miene einer Bethschwester wieder auf, und that sich mit Franzens Heiligkeit auf ihre Sünden wieder etwas zu gute; den Franzens Vater, der ehrliche Bernardone, stellte sich taub, und gieng vor heimlichen Aerger keinen Schritt aus dem Hause. Das Weib lärmte und frohlokte durch die ganze Stadt, daß sie nun einmal wieder gegen ihre Nachbarsfrauen, welche ihr so viel Vorwürfe ihrer schlechten Kinderzucht wegen gemacht, gewonnen Spiel hatte. Doch! — unvermuthet kam ein Zufall, welcher alle vorigen Auftritte vergessen machte: Angela, die Frau Schullehrerin, die von ihrer Pilgerfahrt wieder nach Hause gekehret war, starb in den Armen ihres zärtlichsten Ehegatten, des Reitknechts, im Rufe der Heiligkeit. Franz war eben bei ihrem Tode zugegen; er hörte die Engel singen, die Esel trompeten, und die Rosoglioflaschen trommeln; und der liebliche Geruch, der

von

von Angela ausduftete, übertraf allen Wohlgeruch. Franz verbreitete zuerst das Mirakel von Angelens himmlischen Wohlgeruch. Der sämtliche Adel von Assis eilte herbei, puzte sich die Nasen, und wünschte zu riechen. O! der Geruch ist edel! ruften die Damen aus: ein unvergleichlicher Geruch! lallten ihre Chapeaus, welche ohnehin nichts anders gelernt hatten, als den Damen nachzulallen, und deren Absurditäten zu loben. Die geistliche Regierung und der weise Magistrat erschienen ebenfalls das Wunder zu beaugenscheinigen; die Rathsherren legten sogar ihre Nasen recht nahe, um sich satt riechen zu können, und alle bezeugten, daß von Angelens Körper ein wunderbarer Geruch ausgehe. Denselben Augenblick wurde der Vorfall zu Papier gebracht, und mit einer eigenen Staffette seiner päbstlichen Heiligkeit gemeldet. Indeß beschloß die Regierung, daß man den entselten Körper, um ihm alle möglichen Ehren, welche einem Heiligen gebühren, zu bezeigen, in der Damianskirche beisezzen, und nach einigen Tagen zunächst bei den heiligen Eseln begraben

ben möchte. Dabei gieng es wirklich sehr wunderbar zu; denn so lange man nahe bei dem Körper war, so verspürte man einen ziemlich erträglichen Geruch; war man aber weiter entfernt, so roch man einen heftigen Gestank: und es verhielt sich, wie bei dem Jesuiten Gaßner in Ellwangen, wo die Leute nur, so lange gesund blieben, so lange sie bei dem Betrüger standen; entfernten sie sich aber, so war die ganze Wirkung des Mirakels verflogen.

Mittlerweile wurde der Kupferstich, den Elias veranstaltet hatte, zu Augsburg nochmals nachgestochen, und die Andacht zu den heiligen Eseln verbreitete sich in ganz Deutschland und Frankreich, und besonders in Spanien. Aus Deutschland kamen zuerst die Herren Prälaten mit sechs Pferden nach Assis gefahren, um ihre Andacht zu den heiligen Eseln zu verrichten, geistliche Landstände, Landräthe, Rittersteurer, und die übrigen Räthe von der gelehrten und Ritterbank wallfahrteten nach Assis: und sogar ungarische und polnische Edelleute schickten ihre Deputirten dahin. Die französischen Abbes zogen in zahlreichen Kara-

vanen daher, und in ganz Spanien blieb nicht ein einziger Kanonikus zu Hause. Da man zu Assis den unbeschreiblichen Zulauf wahrnahm, so errichtete die Geistlichkeit eine besondere Brüderschaft zu den heiligen Eseln: Leute aus beiderlei Geschlecht, aus allen Ständen und aus allen Nazionen, wurden in die Brüderschaft aufgenommen: man sezte ihnen eine Kapuze auf den Kopf, zum Zeichen, daß auch die heiligen Esel eine Kapuzze getragen hatten, und der Brüderschaftsrok durfte von verschiedenen Farben seyn. Diese Brüderschaft wurde vom päbstlichen Stuhle mit allen Freiheiten, Ablassen und Privilegien begnadiget, und ohne Widerrede in allen Ländern angenommen und verbreitet. In zwölf grossen Zimmern befand sich eine Menge ungeheurer Folianten, welche die heilige Brüderschaftsbücher genannt wurden, weil alle Mitglieder darinn geschrieben standen. Da gieng denn alles nach seinem Range; ein Foliant war für die sogenannten grossen Herren bestimmt, der beinahe voll angeschrieben war. Für die geistlichen Vorsteher, Prälaten, Kirchenchefs, und was

noch alles zum Müzzen = oder Spanischen Infulamt gehört, waren achtzehn grosse Folianten bestimmt und vollgeschrieben. Die Chorgeistlichkeit, das ist, Chorherren, Chorvikarien, u. s. f. füllten 200. Folianten an. Die mindere Geistlichkeit meldete sich in so ungeheurer Menge, daß sogar dreihundert angestellte Brüderschafts-Kanzellisten nicht im Stande waren, alle Mitglieder in die Bücher einzutragen: man war also genöthiget, hier einen kürzern Weg zu wählen, und nach dem Beispiele des römischen Hofes zu verfahren, der, als er die Jungfer Ursula heilig sprach, zugleich eilftausend Jungfrauen als eine Zugabe in das Buch des Lebens einschrieb. Der Eselbrüderschafts Kanzellist schrieb also nur auf folgende Art ein: z. B. Abt von St. Denis in Frankreich, mit funfzigtausend Ordensgenossen; Aebtissin zu Quedlinburg 900,000. Nonnen; Abt zu Einsiedel mit zwei Millionen Mönchen; Aebtissin von der Himmelspforte zu Wien mit zwanzig Millionen Nonnen, vier und zwanzig tausend Landpfarrer aus dem schwäbischen Kreise; vier und zwanzig tausend Land-

dechants

dechants aus dem deutschen Reiche, u.s.w. gleichwie man in der heiligen Schrift in einem Athem duodecim millia signati, quadraginta quatuor millia signati u. s. f. fortließt. Für die theologischen Doktoren von der Sorbone, Padua, Heidelberg, Bamberg, Ingolstadt, Prag, u. s. f. waren vierhundert Folianten bestimmt. Die Kloster, Lektores, Professores, Priores, Definitores u. s. f. füllten netto ein tausend Folianten. Die Sterndamen, Federhüte, Staatsperükken u. s. w. wurden in Folianten mit Goldschnitten eingeschrieben, und diesen war ein eigenes grosses Zimmer angewiesen. Der übrige leonische Adel, und das Gnädige - und Gestrenge Herrenwesen wurde nach Quadratmeilen eingetragen; z. B. sieben Quadratmeilen voll Stuzzer aus Frankreich, fünf Quadratmeilen gnädgie Herren aus Oesterreich. Zwei Quadratmeilen pfälzische gestrenge Herren, u.s.f. wie nämlich Darius seine Armee nur überhaupt gemustert hat. — Nach dem Modell der Eselsbrüderschaft zu Assis wurden in den übrigen Ländern ebenfalls Brüderschaften errichtet, und derienigen zu Assis

sich, als gleichsam der Mutter der übrigen, inkorporirt. Auf diese Art sind die Brüderschaften in Deutschland entstanden, und die Mitglieder tragen noch heut zu Tage bei den Prozessionen eine Kapuzze auf dem Kopf, zum ewigen Andenken, daß auch der Urstifter Esel mit einer Kapuzze seine Ohren verdekt habe. Zwar hat man erst vor ein paar Jahren nur in einigen wenigen Staaten die Kapuzzen abgeschaft; allein die Ohren sind noch stehen geblieben, wie es der Kupferstich des Prediger- und Phantasten-Almanach für das Jahr 1785. sehr kennbar zeiget. — Bei dieser Erzeselsbrüderschaft wurden Präsides, Assistenten, Konsultoren, u. s. f. angestellt, und man sagt, daß sich die angesehensten Personen, Finanzräthe und verschiedene Dikasterialpersonen um dergleichen Ehrenämter beworben haben. Nur die Bibliothekarwürde, oder das Vorsteheramt über obige Brüderschaftsbücher, konnte nicht vergeben werden, denn diese Charge hatten die spanischen Reichsprälaten für sich und ihre Nachfolger erblich an sich gekauft.

Da alle berühmten Andachten und Wallfahrten auch von Schlägereien, Saufereien, Hurereien, Diebstählen und andern Lastern begleitet werden, so gieng es auch dismal nicht leer ab. Es waren unter dem Volk einige Spötter vestekt, welche man heut zu Tage Freigeister, Freimäurer, und Freidenker nennt; und aus diesen hatte einer die Vermessenheit in dem Augenblikke, als ein Grand d'Espagne vor dem Leichname der Angela einen himmlischen Geruch zu fühlen behauptete, — ausgerufen: Sie stinkt! Alles Volk fiel über den Spötter her, und schlug ihn tod; und es war ein solcher Tumult in der Kirche, daß über zwanzig Personen jämmerlich erdrukt wurden. Gleichwie sich der Pöbel auf alle Seiten drehen läßt, so war es auch diesesmal. Nur einer wagte es zu schreien: Sie stinkt! und viele unter dem Pöbel fiengen an das Mirakel zu bezweifeln. Endlich gab der Magistrat den Ausspruch; er besichtigte nochmals in Kommissione den Körper, beroch ihn von vorne und hinten, und behauptete, wie vormals, daß es ein guter Geruch wäre. Elias

hat-

hatte hier seine Rolle sehr schlau gespielt; er legte den Körper auf doppelte Bretter, zwischen welchen er allerhand wohlriechende Kräuter stekte; und die Tücher, womit er den Körper oft Stunden lange bedekte, beschmierte er mit Balsam und anderen Stükken. So leicht man hier hinter den Betrug hätte kommen können, so geschah es eben am wenigsten; denn in keinem Stükke ist man leichtgläubiger, blinder, zum Aeffen geneigter, als in Mönchssachen.

Indeß kam der Kourier von Rom zurük, der die fröhliche Botschaft brachte, daß Angela von Fuligno in die Zahl der Heiligen wäre eingeschrieben worden, weil Seine Heiligkeit an ihrem erbaulichen Lebenswandel ein sehr grosses Wohlgefallen getragen hätten. Das Mirakel, wodurch sich Angela der Heiligsprechung würdig gemacht, war folgende sehr kurze, aber höchst seltsame Begebenheit: „Angela „hatte eine so grosse Andacht zum heiligen „Sakrament des Altars, daß sie 12. Jah„re lang, schreibe zwölf Jahre lang, „keine andere Speise mehr genoß, als „die Hostie, oder Oblate, welche sie täg„lich

„lich zu sich nahm. Wegen diesem Wun„derwerk bekam sie einen sehr grossen Zu„lauf von Mannspersonen, welche sie „alle ermahnte, in den Orden Franziszi „zu treten. Von dieser seligen Dienerin, „dessen Leib noch unversehrt in Italien zu „sehen ist, schreibt Martin Delrio: ler„ne demnach, o Christ! daß, gleichwie „Job den Mannsbildern, also auch An„gela den Weibsbildern als ein Exempel „der Geduld vorgestellt worden ist." Man lese hierüber bei Waddinger Tom. 3. fol. 109. num. 14. Gubernat. Tom. 2. fol. 829. num. 157. Giard. Tom. 1. fol. 341. Bollandus in Actis sanct. Ianuar. Tom. 1. fol. 186. num. 3. in Synopsi: Ihr Fest wird den 28. März von dem Franziskanerorden mit einem Doppelamt gefeiert. Der heilige Vater hat also seiner Angela, wie er es ihr im siebenten Kapitel versprach, treflich Wort gehalten.

Franz hattte wirklich durch Beihülfe der Angela vier duzzend neue Ordensbrüder, lauter Bürgerssöhne von Assis, angeworben. Die jungen Mädchen frohlokten

lokten darüber, daß sie ihre gewesenen Liebhaber bald ohne Hosen, welches sie so sehr wünschten, würden zu sehen bekommen: sie bedachten aber nicht, daß sie durch diesen geistlichen Werbeplaz nach der Hand weder einen Bräutigam, noch einen Gatten mehr erhalten würden. Der Magistrat verwendete ungeheure Kosten, theils die pompeuse Heiligsprechung der Angela zu bezahlen, theils um Franzens Kloster mit reichen Einkünften zu versehen. Die Eselsbrüderschaft hatte mit dem zusammengebrachten Gelde einen silbernen Altar hergestellet; Angelens stinkender Körper wurde in einen silbernen Sarg gelegt; der Ordensbrief wurde in einem silbernen Tabernakel verschlossen; und der Magistrat versilberte und verbaute das bürgerliche Vermögen für die Eselskapuzzen und todten Körper so lange, bis selbst die Bürgerschaft alles Geld, und obendrein bei den benachbarten Städten den Kredit verloren hatte. Die Handlung und Gewerbe stokten zusehend, die Töchter konnten sich weniger verehligen, und dadurch nahm das Sittenverderbniß, troz den Mirakeln, allgemein überhand.

Daß die armen Waisen, die Bettler, die Hausarmen, beinahe alle verhungerten, läßt sich leicht erachten. Denn wer noch einen übrigen Skudi hatte, der trug ihn entweder nach der Eselskapelle, oder nach dem Franziscanerkloster. Allein der Magistrat hoffte, in Rüksicht, da er alles zur Aufrechthaltung der allein seligmachenden Religion beigetragen hatte, selbst Mirakel: man hofte alle Tage, daß es entweder Manna oder Dukaten regnen würde; allein weder die Esel noch Franz konnte helfen.

Elias sah die Noth mit an; er hörte das jämmerliche Gewinsel der Armen, er fühlte es, daß es täglich um die fette Küche magerer aussähe; er rieth daher Franzen, einsweilen den Ort zu verlassen, und eine fettere Gemeinde auszuzehren. Franz, der bei seinem Wohlleben oft an Klärchen dachte, nahm den Rath an, in der Hofnung, vielleicht auch Klärchen zu sehen: doch, sagte er zum Elias, ohne den Regelbrief können wir nicht weiter ziehen. Elias schafte alsobald Rath: er legte ein ähnliches Papier in den Tabernakel, und nahm heimlich das Original wieder heraus, und

so bewachten die Bürger ein Papier, womit vorher die Kazzen gespielt hatten. Wohin beide hernach gezogen sind, wird das folgende Kapitel enthalten. Elias roch den Braten; denselben Sommer war zu Assis eine entsezliche Theurung eingefallen, und man sah mit heissen Thränen der vielversprechenden Erndte entgegen. Schon freute man sich der reifenden Frucht; die Bürger schliffen ihre Sicheln und Sensen, und die Mütter nahmen ihre hungrigen Kinder auf den Rüken, um sich aus den Fruchtgärten Labung zu holen. Als auf einmal ein heftiger Plazregen entstand, der je länger, je stärker fiel, und die Gewässer so sehr anschwoll, daß die ausserhalb Assis gelegene Brükke, welche nach den Saatfeldern und Fruchtgärten führte, weggerissen ward. Der Magistrat befahl eiligst, die Brükke wieder herzustellen; allein die Maurer, Zimmerleute, Schifleute, und übrigen brauchbaren Arbeitsleute, waren heimlich ausgewandert, um anderswo sich ihr Brod zu verdienen. Man berathschlagte sich, man beorderte einen Bürgerausschus, Hand an die Brükke zu legen: schon war ein Joch

fertig

fertig, die armen Einwohner warteten heißhungrig auf die Vollendung des zweiten und dritten Joches, und sprachen den Arbeitern Muth ein. Alles schien glüklich von statten zu gehen: Die Bürger verstanden aber doch die Mechanik zu wenig; das erste Joch stürzte, und mit demselben die lezten brauchbaren Bürger! Sie ertranken vor den Augen ihrer Kinder und Weiber, und es war keine Rettung. Nun getraute sich Niemand mehr Hand anzulegen; und die wenigen, welche noch beherzt waren, hatten nicht Kräfte genug. Schiffe hatte man gar nicht, und die Einwohner mußten im Angesichte ihrer reifen Früchte elendiglich darben. — So viel nüzzen die Mönche in einer jeden Stadt!!!

Zehntes Kapitel.

Franz befindet sich auf einer Bauernkirmes. Elias verdirbt das ganze Spiel, wird aber doch zulezt Meister über Franzen.

Der Benediktiner Abt von Subasio hatte schon lange von Franzens heiligen Riesenschritten gehört; aus dieser Ursache wünschte er sehnlichst, daß er nach seiner Abtei kommen, und die vorige Bekanntschaft wieder anfangen möchte, um dadurch das böse Gerede des Pöbels, der immer den keuschen Abt zu tadeln wußte, auf eine bessere Seite zu lenken. Franz war zugleich selbst heimlich neugierig, seine verlassene Eremitage wieder zu sehen, und der Vorwiz kizzelte ihn ungemein, um zu erfahren, ob nicht der Abt seine Mundköchin Margarethe wieder zurückgeführt habe. Er zog also dahin, und der Besuch war für beide Theile romantisch, das ist, unerwartet, und zur gelegensten Zeit, wie von Göttern erbeten. Der Abt empfieng ihn mit allen Ehrenbe-

tenbezeigungen, und bewirthete ihn aufs prächtigste. Er befahl alle Glokken zu läuten, und als er den Diener Gottes daher ziehen sah, so gieng er selbst, von dem gesammten Konvent begleitet, mit Kreuz und Fahne dem heiligen Gast entgegen. Die Gegenwart des heiligen Fremdlings lokte sowohl den Pöbel, als die angesehensten Personen aus der ganzen Gegend herbei; denn er predigte beynahe täglich dem Volke, und rühmte die Heiligkeit des Klosterlebens mit Begeisterung an: bei welcher Gelegenheit er dem Abte, als seinem besten Mäzenaten, die artigsten Rednerkomplimente machte. Der Abt erschien selbst bei den Predigten, und horchte sehr andächtig zu. Schaut! Schaut! rufte iezt das Volk, unser Prälat hat sich auf einmal bekehrt; sehet! sagten die andern, was der Abt für ein frommer Mann ist, daß er so gar Heilige um sich hat. Die Unterthanen vergaßen hierbei alle Ungerechtigkeiten, welche ihnen der Abt vorher angethan hatte; kein Bauer murrte über Bedrükungen, Gelderpressungen oder Robotendienste mehr; sondern sie liessen sich lieber

 schin-

schinden, damit die Heiligen gute Tafel hätten. —

Sobald der Abt die wider ihn aufgebrachten Unterthanen gewonnen sah, so trachtete er auch die empörten Gemüther zu beruhigen. Diese waren Willens, den Abt als einen Verschwender, Unterdrükker, und als einen zügellosen Ordensmann zu erklären, und ihn seiner Abteiwürde zu entsezzen. Er entdekte es Franzen mit den wehmüthigsten Ausdrükken, und bat ihn um Beistand. Allein wenn einmal ein Heiliger den Eseln gepredigt hat, so ist er nicht mehr fähig, den Menschen einen Rath zu geben. Elias trat hier wieder ins Mittel, und rieth seinem Meister, in den Predigten zu behaupten, daß ihm geoffenbart worden sei, daß kein Abt für das Kloster schiklicher wäre, als seine jezt regierende Hochwürden und Gnaden. Jedoch der Ordensstifter trug hierüber einiges Bedenken, so geradezu das Volk zu belügen; denn eine religiöse Lüge muß sich immer auf eine andere Lüge oder Täuschung beziehen, damit die Kettenreihe des Truges desto mehr Gewicht habe. Auch dießfalls schafte Elias Rath.

Bei

Bei der Abendmahlzeit disputirten sie mit dem gewöhnlichen theologischen Unsinn über das Lizitum und Validum des obigen Vorschlages, und erhizten sich beim Weinkruge so lange, bis beide der Taumel auf das Stroh hingerissen hatte.

Hier lag also Franz in seiner gewöhnlichen Vorbereitung zu den Erscheinungen wieder: sein Geblüt und seine ganze Phantasie war wieder gestimmt von Maria zu träumen; Engel und Esel auf einer Hutweide zu sehen, und den prophetischen Geist in allen Adern zu empfinden. Der erste Laut, den er beim Erwachen von sich gab, war, daß er im Himmel Rheinwein getrunken, und aus der Schürze Mariä Zukkerbrod gegessen habe. Er sah im Traume den Abt vor Maria hinknien, welche ihm das abteiliche Pektorale und den Prälatenring darreichte, worauf ihm Christus die Müzze aufsezte, und den Bischofsstaab auf die Schulter legte. Nun lärmte, schrie, und predigte Franz einen Tag nach dem andern von dieser himmlischen Erscheinung. In der ganzen weiten Gegend wurde dieser Traum geglaubt, und die Konventualen, ob

ob sie schon die Erscheinung für erdichtet hielten, durften es, ohne allgemeine Aergerniß des Volks, nicht wagen, ihr Oberhaupt zu entwürdigen.

Der Abt, voll Freude über diesen gelungenen Streich, überhäufte den Elias mit Wohlthaten und Geschenken, und Franz durfte nur verlangen, was sein Herz wünschte. Diesem konnte man natürlicher Weise kein angenehmeres Geschenk machen, als die Verbreitung seines Ordens zu unterstüzzen; daher bot ihm der Abt seine hilfreiche Hand dar, die vorige Eremitage in ein Franziskanerkloster umzuschaffen, und die kleine Kirche, Maria ad Angelos oder Portiunkula genannt, dazu zu bestimmen. Ein solches Anerbieten war für Franzen allerliebst.

Der Abt dirigirte den Bau; die benachbarten Landkavaliers liessen halbe Waldungen niederhauen, und machten mit dem Zimmerholz dem Ordensstifter ein Geschenk; die Bauern ließen ihre Feldfrüchte verfaulen, liefen haufenweise zum Klosterbau, und boten ihre Dienste ohnentgeltlich an: einige führten die Steine und den Kalk umsonst

her-

herbei, und jagten ihre Pferde zu todt, andere spannten ihre Ochsen an, wieder andere erschienen mit ihren Eseln, um für die Arbeiter Wasser und anders unentgeldlich herbeizuschaffen. So bald aber Franz die Esel erblikte, so protestirte er feierlich gegen die Bürde dieser edlen Thiere. Es geziemet sich nicht, sagte er, daß ein edles Thier, worauf Maria und Christus geritten sind, und das mein theuerster Herr Bruder ist, mit menschlichen Bürden beschweret werde; worauf er einen jeden Esel besonders küßte, und seinen Bruder nannte. Bei dieser Gelegenheit erzählte Elias die Mirakel der Esel, und die Eselsandacht zu Assis. Das Landvolk riß Augen und Maul darüber auf, und bewunderte die Demuth des Diener Gottes; das Gericht verbreitete sich aufs neue, und es kamen so viele Menschen, welche ihre Arbeit umsonst anbothen, daß der Abt dreihundert wieder abdanken mußte. Auch das Weibervolk trug Steine, Kalk und Sand in ihren Schürzen herbei, um einen Antheil an dem Klostergebäude zu haben, und des Ablasses theilhaftig zu werden. Wie sehr hierbei der

Abt bei dem Volke im Kredit stand, ist leicht zu erachten: der Klosterbau verblendete die Augen der Menschen so sehr, daß, wenn der Abt seine Margareth am Arme herumgeführt, und öffentlich geküßt hätte, sie es nicht gesehen haben würden. Obwohl er die Gelderpressungen, Roboten, Schaarwerke, Freidienste u. s. f. immer fortsezte: und obwohl die Unterthanen diesesmal ihre ganze Erndte versäumt, und folglich sehr wenig Geld hatten, so entrichteten sie doch alle Abgaben sehr willig, und giengen lieber halb nakt, als daß sie den neuen Klosterbau ins Stekken gerathen liessen. Kein Landesfürst bauet mit solchem Eifer ein gemeinnüziges Hospital oder ein Schulhaus, als mit welchem Eifer ein unnüzzes Klostergebäude zu Stande kömmt.

Während der Abt den Bau dirigirte, begaben sich Franz und Elias auf die Kollektur. Sie sammelten in allen Dörfern und Flekken zum Klosterbau, sezten die Pfarrer in Kontribuzion, und predigten das Reich Gottes. Sie richteten ihre Route so ein, daß sie jedesmal gegen Abend auf einen Pfarrhof traffen, alldort wakker aßen und

tran-

tranken, und nach Mönchsgebrauche — nichts bezahlten. Da fügte es sich, daß Franz sein Klärchen und seinen ehemaligen Hofmeister wieder fand, welche bei diesem als eine geistliche Haushälterin in Diensten war. Sie saß eben am Tische, und hatte ein kleines Mädchen auf ihrem Schoose, als Franz in den Pfarrhof hereintrat. Natürlich wie sein Vater! rief Klärchen vor Verwunderung zum Mädchen, ohne daß sie Franzen vollends gekannt hatte. Aber dieser kannte augenblicklich seine Geliebte; er küßte und umarmte sie, und drukte sein Gesicht an ihren Busen. Noch unerwarteter war dieser Auftritt für den Elias, der lange nicht recht klug daraus werden konnte. Endlich erschien der Herr Pfarrer selbst, an dem Franz seinen alten Hofmeister sogleich erblikte. Der Empfang dieser beiden war so zärtlich, wie sich die Fuhrleute und Postknechte, wenn sie auf der Chaussee einander begegnen, grüssen. Diese Visitte geschah zur gelegensten Zeit: die Küche und der Keller waren dießmal treflich gut bestellt, denn am folgenden Tage wurde daselbst

selbst die Kirchweihe, oder Kirmes, gefeiert. Schon am Vorabend wurde bis in die späte Nacht hinein gezechet, und Klärchen genoß die muntersten Stunden ihres Lebens. Auch Franz lebte von Herzen voll auf. So oft Klärchen aus der Stube gieng, so hüpfte er hinten drein, und machte die artigsten Boksprünge, bis es endlich Zeit zum Schlafengehen ward, wo er einen heftigen Verdruß bekam. Elias wollte nämlich aus Schalkheit nicht zuerst fortgehen, und Franz wollte es noch weniger thun. Sie hatten sonst immer auf dem Stroh beisammen geschlaffen; aber dießmal dispensirte der Vater seinen Ordenssohn, und befahl ihm, im Bette zu schlaffen. Dieser aber hatte lange Zeit keine Lust, die Dispensation anzunehmen, bis ihn Klärchen mit Liebkosungen dazu bewog, der er nichts abschlagen konnte.

Am Festtage selbst hielt Franz die Kirchweihpredigt in der dortigen Pfarrkirche zu St. Magnus und Udalrikus genannt. Er war noch voll Schlaf, ob er schon die ganze Nacht nicht an die Predigt gedacht hatte. Er wußte nun freilich nicht

gleich

gleich einen schicklichen Text zu wählen; daher nahm er aus seinem alten Vorrath die Predigt hervor, welche er im achten Kapitel an die Esel gehalten hatte. Diese Predigt war immer sein Meisterstück, und so oft er sich mit derselben produzirte, so erhielt er allgemeinen Beifall. Auch diesesmal war der Applausus ungemein groß; die Zuhörer gestanden aufrichtig, daß sie ihr Lebenlang, nicht einmal von einem Hofprediger, so etwas schönes gehöret hätten. Nach dem Gottesdienst giengs also zur Tafel, und kaum hatten sie sich niedergesezt, so blies ein Postillon daher. Ein vierspänniger Wagen hielt vor dem Pfarrhofe. Als Klärchen diesen Gästen die Thüre öfnete, so erblikte sie — Franzens alte Frau Mutter vom Stadtpfarrer von Assis begleitet, von welchem im vierten Kapitel Meldung geschehen ist, und wegen welchen Franzens Mutter, als eben der Stadtpfarrer im Chorhemde vorbeigieng, von einer Bürgemeisterin die grobe Sottise anhören mußte, daß Franz ein Pfaffenkind sey.

Der

Der Jubel und die Freude dieser Gesellschaft war unbeschreiblich. Die alte Mutter taumelte wonnetrunken um beide Herren Pfarrer herum. Sie bemühte sich einen nach den andern liebzukosen, und sie wußte noch so gut zu schäkkern, als wäre sie eine Koquette von dreyßig Jahren. So lange der Pfarrhof stand, war noch nie eine so vortrefliche Kompagnie in demselben versammlet gewesen: indem alle Herzen so sehr harmonirten, als wären sie durch Ehebande zusammen geknüpft gewesen. Diese unvermuthete Zusammenkunft wurde obendrein durch ein göttliches Geschicke veranlaßt. Der Stadtpfarrer von Assis wurde einige Zeit her von den Mäusen und Ratten so heftig geplagt, daß er durch keine Mittel derselben loß werden konnte. Er glaubte gar, es sey Zauberei, und gelobte deßhalb nach den beiden Ratten- und Mäusepatronen, Udalrikus und Magnus, zu wallfahrten, ein Opfer in den Stok zu legen, und sich durch deren Fürbitte helfen zu lassen. Dieses Gelübde machte er eben zur Zeit, als wegen fortgeschwemmter Brükke kein Getreide mehr nach der Stadt

konnte

konnte geführt werden, und als sich die Mäuse aus Mangel des Futters verlieren mußten. Kaum hatte der Stadtpfarrer dieses Gelübd, wie er sagte, gethan, so wurden die Mäuse allmählig weniger: daher hielt er es für die größte Pflicht, mit einem Opfer bei den wunderthätigen Heiligen seine Danksagung zu machen. Hierzu hielt er das Kirchweihfest als eine sehr schickliche Zeit, und er ließ sich von der Frau Bernardone aus der einzigen Ursache begleiten, damit diese ihren ehemaligen Hofmeister angenehm überraschen könnte. Die beiden Herren Pfarrer tranken also wakker auf die Erneuerung ihrer alten Freundschaft, und die Frau Bernardone ermangelte nicht, die leeren Gläser wieder anzufüllen. Franz hatte mit seiner Mutter wenig zu plaudern; er stekte immer in der Küche, und trieb mit Klärchen seinen muthwilligen Scherz. Allein Elias, der sich weder links noch rechts zu halten wußte, vertrieb sich die lange Weile mit dem kleinen Mädchen: denn um dieses Kind bekümmerte sich jezt beinahe Niemand; und wer würde wohl Zeit gehabt haben, sich mit einem Kinde abzugeben?

ben? Elias sah freilich, daß das Mädchen seinem Ordensvater auf ein Haar ähnlich sey: aber das Kind sprach zu unverständlich, und er konnte nichts reeles ausforschen. Zulezt schlich er sich vor langer Weile nach dem Wirthshause, und machte mit den Bauernpurschen etliche Kegelspiele. Als es bald Nacht ward, dachte er, daß nun alle Kühe einander gleich wären, und daß er jezt die beste Gelegenheit hätte, wieder einmal einen Liebesstreich zu spielen. Denn dießmal war es dem Ordensstifter ohnehin sehr lieb, wenn er seinen Mitbruder nie zu nahe auf den Nakken hatte. Elias versuchte es, was er als Mäusefallenhändler oft gethan hatte, zu den Bauernmädchen an das Kammerfenster zu schleichen. Er hatte wirklich eine junge Dirne beredet, daß sie ihm ihre Kammer öfnen wollte, als eben ihr Liebhaber dazu kam, der den Elias aus Eifersucht beinahe halb todt schlug. Das war für einen bekutteten Mönch ein verfluchter Streich. Am folgenden Morgen sah man alle Hiebe an seinem Kopfe, und sein Rükken war voll Beulen. Er hatte die ganze Gesellschaft verdorben: und es war rathsam,

daß

daß man bei Zeiten, ehe sich das Aergerniß noch mehr im Dorfe verbreitete, auseinander gieng. Glük und Unglük waren diese Nacht für Franzen beisammen. Ob er schon durch den unbehutsamen Elias um ein vierzehntägiges Vergnügen, das erst angefangen war, gebracht wurde, so war er doch so glüklich, sein Klärchen zu bereden, daß sie in seinem Namen den heiligen Schleier annahm, und mit ihm auf dem schmalen Wege nach der Himmelspforte hinhüpfte. Die unerwartete Trennung der Gesellschaft machte den Abschied so kurz, daß ich es nicht der Mühe werth halte, etwas davon zu sagen. Franz zog mit den Elias nach der Abtei Subasio zurükke, und Klärchen folgte beiden mit Sak und Pak von ferne nach.

Der Abt von Subasio, welcher dem weiblichen Geschlechte nicht abgeneigt war, ließ sich leicht bereden, anstatt der Franziskaner — junge Franziskanerinnen in das neu erbaute Kloster aufzunehmen. Die Erlaubniß von Rom wurde mit einigen Dukaten betrieben und bewirket, und Klärchen war die erste Aebtissin zu Portiunkula. Franz be-

hielt sich die Oberaufsicht bei diesen Nonnen vor, den Elias sezte er zum Guardian über das Franziskanerkloster zu Assis, und so beschloß der Ordensstifter sich in Ruhe zu begeben, und nach diesem vollbrachten müheseligen Leben aus den Armen der Aebtissin Klara geraden Wegs nach dem Himmel aufzufahren. Nun führte er das beste Leben; er gieng täglich mit der Aebtissin im Garten spazieren, und erinnerte sich an den Ort, wo er von dem Satan in Jägersgestalt so derb war abgeprügelt worden. Der Abt von Subasio unterließ auch nicht, die Nonnen recht oft zu besuchen. Denn mit der Einkleidung und andern Klosterfeierlichkeiten gabs immer etwas zu tändeln, wobei der Abt als Beförderer und Beschüzzer des Klosters jedesmal seine Hauptrolle spielte. Die reichen Töchter meldeten sich nahe und ferne, und baten in den Klarisserorden, so wurde er von dem Namen Klara genannt, aufgenommen zu werden. Die Aeltern, welche ihre Töchter zugleich für ewig versorgt, und auf der geraden Himmelsstrasse sehen wollten, boten zweihundert, — tausend, und

noch

noch mehr Dukaten, womit Klara sowohl ihre Nonnen, als besonders ihren lieben Franz reichlich ernähren konnte.

Allein dem Elias behagte es zu Assis nicht zum besten. Vermuthlich hatte er einen losen Streich im Sinne, daß er, noch ehe ein Jahr vergieng, wieder nach Subasio zurükkehrte. Er legte sein Guardiansamt nieder, und nahm iezt selbst die Miene eines Zelotischen Predigers an. Er machte Franzen den Vorwurf, daß sich die ganze Gegend über seinen Wandel, den er mit der Abtissin trieb, ärgere: er rieth ihm den Ort zu verlassen, und durch eine lange Abwesenheit das üble Gerede verschwinden zu machen. Aber Franz, dem der Braten so gut schmekte, ließ sich nicht bewegen. Es ist Strafe Gottes, versezte Elias, daß seine Frau Mutter und der Stadtpfarrer, welche auf ihrer Heimreise umgeworfen, und tödlich beschädiget wurden, an einem und dem nämlichen Tage gestorben sind: aber Franz blieb unbeweglich. Strafe Gottes ists, schrie Elias, daß der Hofmeister auf seiner Pfarre von den nächtlichen Räubern ist umgebracht

worden: und Franz blieb immer unbeweglich. Die Aebtissin hatte sein Herz gefesselt: und wenn ihm iezt selbst die Esel geprediget hätten, welche in seinen Augen so gut als Propheten waren, so war er doch nicht mehr von seinem Klärchen weg zu bringen. Elias nahm sogar den Abt von Subasio zu Hilfe; und auch dieser konnte nichts ausrichten. Hierauf nahm Elias zu andern Mitteln seine Zuflucht. Er verkleidete sich als einen Teufel, trat zur Nachtzeit mit einem entsezlichen Gekurre und Gerassel von eisernen Ketten in Franzens Zimmer, und drohete ihn zur Hölle zu führen. Doch Franz, der schon gelernt hatte, was es in dieser Gegend für Teufel gebe, als ihn der Jäger bei Margarethens Zimmer wegprügelte, ließ sich nicht irre machen, und schlief ruhig fort. Elias machte Feuerteufel, er zündete unter Franzens Bettlade Raquetten an, und spie Feuer aus. Es half aber nichts; Franz blieb unbeweglich, und er hätte eher seinen Ordensbrief, an dem ihm alles gelegen war, von sich gegeben, als daß er sich von der Aebtissin hätte trennen lassen.

sen. Nun kam Elias noch auf einen Einfall. Er verfertigte etliche Tage nacheinander verschiedene Pasquille auf Franzen, und zerstreute dieselben hie und da, oder heftete sie an den Klostermauern an. Es waren die lächerlichsten Streiche von Franzens Lebensart in Leberreime gebracht, und Elias verstand die Kunst seine Handschrift unkennbar zu machen. Allein Franz war noch nicht zu bewegen. Endlich reimte er auf die Aebtissin selbst ein Pasquill zusammen, worinn diese besonders wegen dem kleinen Mädchen im Pfarrhofe derb mitgenommen, und eine Kopie davon ihr selbst in die Hände gespielt wurde.

Jezt war Feuer im Dache; iezt stampfte die Aebtissin mit beiden Füssen — Meine Ehre ist dahin! schrie sie, meine Keuschheit verloren! meine Jungferschaft verlezt! — und fiel darauf in eine Ohnmacht. Holla! dachte Elias, nun hab ichs einmal am rechten Flek getroffen, nun bin ich meinen Absichten nahe. Auf den erregten Lärm über die Ohnmacht war er zuerst gegenwärtig. Als die Aebtissin sich wieder erholte, und die bittersten Thränen

über die gottlose Beschimpfung vergoß, und das Unrecht beseufzte, womit ihre Ehre, ihr Ansehen und die abteiliche Würde gekränket ward, bemühte sich Elias sie zu trösten; er sprach ihr Muth ein, und versicherte, daß, wenn sie seinem Rath folgen, und sich noch bei Zeiten der gehörigen Mittel bedienen würde, die geschlagene Wunde wieder so gut könnte geheilet werden, daß man nicht einmal eine Narbe davon sehen würde. Die äußerst gekränkte Aebtissin fiel dem Elias um den Hals, und bat ihn um Beistand: sie küßte und herzte ihn; denn die verlorne Jungferschaft wieder zu erhalten, das war allerdings einiger Küsse werth. — Das erste und lezte Mittel welches er ihr rieth, war, Franzen auf einige Zeit zu entfernen. Dieß war ein Donnerschlag für die Aebtissin; so viele Worte als er über Franzens Entfernung sprach, eben so viele Dolchstiche mußte ihr Herz empfinden. Allein es war nun einmal in dem Pasquille ihre Jungferschaft bestritten worden, und um nur einen Schein von derselben wieder zu erhalten, dafür wagte sie alles. Klärchen

war wie Pompadour in Frankreich, welche alle diejenigen entweder einkerkern, oder ins Elend verweisen, oder auf das Chaffot bringen ließ, die ihre Keuschheit kritisirten: Franz mußte also weichen. Als ihm dieses die Aebtissin noch denselben Tag zu wissen that, so stand er mit erstarrten Augen, wie ein Bok, vor ihr. Dadurch ist mir eine Szene entrissen, welche allen Romanschreibern gemein ist; ich darf nichts von einer Ohnmacht, von Raserei, oder von einer Gefahr des Selbstmordes schildern, denn so empfindend war mein Romanheld nie, und ich gerathe dadurch oft in Verlegenheit, meine Kapitel mit einem erträglichen Romankleide auszuschmükken. Ich bitte daher den Leser, immer zu bedenken, daß die Esel die liebsten Brüder meines Helden waren, der sich nicht allein begnügte, von den Ordenssöhnen ein Esel genannt zu werden, sondern so weit gieng, daß er sich selbst sehr oft öffentlich einen Esel nannte.

Damit er nun nicht gänzlich trostlos, und aller guten Hofnungen beraubt, hinweg zog, so that ihm Elias einen Vorschlag,

 der

der seiner Einbildung sehr schmeichelhaft zu seyn schien. Wenn man von der römischen Kirche als ein recht berühmter Heiliger gehalten werden will, sagte Elias, so muß man sich mit Bekehrung der Ungläubigen abgeben. Um im Himmel an der Seite des heiligen Benedikt sizzen, und mit diesem aus der nämlichen Schüssel essen zu dürfen, muß man nach Afrika gehen, und die wilden Völker bekehren: alsdenn stellet der Pabst das Portrait eines solchen Apostels auf alle Altäre hin, und die ganze römische Welt kniet davor nieder. Nach Afrika? fragte Franz, giebts dort auch Zitronen, Pomeranzen, und Rosoglio? Allerdings erwiederte Elias, die besten Früchte, und die vortreflichsten Weine. Aber keine Frauenzimmer? fragte Franz wieder. Ho! ho! versezte Elias, viel häufiger, als in Europa. Hier werden die meisten Mädchen in Klöster gesperrt; aber in Afrika giebts keine Klöster, und die Mädchen sind so zahlreich, daß manchmal zehn, zwölf auf einen Mann kommen, und dennoch eine ungeheure Menge überbleibt.

Oft werden ganze Haufen Mädchen, um ihrer nur los zu werden, verkauft, und es ist nichts seltenes, wenn man für einen holländischen Dukaten drei Schok, das ist, hundert und achtzig Mädchen bekömmt. Ist dieses nicht ein Spottgeld für so viele junge Mädchen? Franzen wässerten die Zähne bei dieser Erzählung, und er wußte vor Verwunderung nicht gleich zu antworten. Ueberdieß ists mit der Bekehrung sehr leicht; man treibt sie wie einen Haufen Schaafe in einen Fluß, und da kann man in einer Viertelstunde 30 tausend Wilde tauffen, und auf solche Weise bekehren. Daher heißt es in der heiligen Legende, dieser hat an einem Tage 50 tausend bekehrt; ein anderer 80. ein dritter noch mehr. Wenn es um die Mission eine gar so beschwerliche Sache wäre, so würden sich die Mönche nicht so sehr dazu drängen. Ein Missionarius hat das beste Leben; er genießt Wein und Schinken im Ueberfluß, Mädchen für ein Spottgeld, und die Versicherung der himmlischen Krone. Das wäre mir alles sehr lieb, erwiederte Franz, aber zulezt werde ich wohl ein Märtyrer werden müssen?

sen? einmal, für allemal, ich mag weder gehenkt noch geköpft werden. Dafür ist wohl keine Sorge, erwiederte Elias; es werden nur dieienigen Missionarien gemartert, welche die afrikanischen Prinzen umbringen, oder vergiften, und sich dadurch auf den Thron sezzen wollen. Oder welche mit Perlen, Seide, Gold und anderen Waaren einen Schleichhandel treiben, und die Mauth umfahren. Ueberdem bleiben viele Missionarien lebenslang in Afrika, und wünschen sich gar nicht mehr zurükke, weil es ihnen beim Wein und bei den Mädchen treflich gut geht: von diesen sagt man hernach in Europa nur spaßweise, daß sie gemartert worden seyen, damit das Volk den Orden desto höher in Ehren hält. Ein Franziskaner aber wird besonders in Afrika mit allen Ehren empfangen und bewirthet, weil wir mit den Einwohnern viel ähnliches haben. Die Afrikaner gehen alle nakt, wie wir Franziskaner, und sie tragen, wie wir, keine Hosen: sogar die Mädchen gehen beinahe nakt, und es ist eine wahre Lust unter diesen Völkern zu seyn. Hierauf machte Franz den festen

Vor-

Vorsaz das Christenthum in Afrika zu predigen: er trat, ohne von der Aebtissin Abschied zu nehmen, die Reise an; so sehr dürstete Franz nach fremder Seelenheil. — Elias begleitete ihn eine Strekke weit; er gab ihm nebst dem Reisegeld noch sechs holländische Dukaten, und sagte: ein Dukaten giebt drei Schokke Mädchen, sechs Dukaten geben achtzehn: ein Schok giebt sechzig, folglich geben achtzehn Schokke netto — ein tausend und achtzig Mädchen, wozu er Franzen alles Glük und väterlichen Segen wünschte.

Eilftes Kapitel.

Der Romanheld predigt in Afrika, und Elias besucht die Hazardspiele in Venedig.

Die Hand des Herrn begleitete den Diener Gottes auf allen seinen Wegen und Stegen, und führte ihn glüklich nach einen Hafen, wo eben eine Malthefer Galeere

leere zum Auslaufen fertig stand. Dieses war für ihn eine erwünschte Gelegenheit, denn sonst würde ihn kaum ein Schiff an Bord genommen haben: da jeder Kapitain über seinen Anzug ein Bedenken würde getragen, und dabei besorgt haben, der an Bord Genommene möchte wegen seinen äußerst ekelhaften Kleidern eine anstekkende Seuche verursachen. Der Maltheserkapitain war dießfalls viel diskreter; seine Galeere war ohnehin bestimmt dergleichen Missionarien, Zeloten und Schwärmer zu transportiren, auf welches Amt er sein Gelübd abgelegt hatte, und wofür er die Einkünfte seiner ergiebigen Commende bezog.

Franz landete auf diese Art ohne Sprachkenntniß, ohne Geographie, ohne Völker- und Naturkunde, kurz, so roh und dumm, wie er den Esein geprediget hatte, in Afrika. — Hier stand iezt der Bruder Esel auf dem Sande, er hatte Hunger, und wußte sich nicht zu rathen. Er redete verschiedene Afrikaner an, aber niemand verstand seine Sprache, und seine Fragen blieben alle unbeantwortet. Man stuzte anfänglich über

seinen

seinen Anzug, und die Einwohner hielten ihn für einen Strassenräuber. Deßwegen wollten ihn einige afrikanische Soldaten arretiren und dem Gerichte übergeben, als eben Franzen ein Esel entgegen kam, den er für Freude empfieng, und ihn herzlich küßte. Der ist doch kein Räuber, sagten die Soldaten unter sich, weil er das Thier unserer Götter verehret; und in dieser Rüksicht durfte Franz wieder ungehindert fortgehen. Er hatte nämlich glüklicher Weise in einer Gegend gelandet, wo die Einwohner die Esel für Götterthiere hielten. So bald er als ein Verehrer der Götterthiere erkannt wurde, so mangelte es ihm nicht mehr an dem Lebensunterhalt, gleichwie in Deutschland, so bald sich ein Jude taufen läßt, es demselben an Speise und Trank nicht mehr gebricht, ob er schon heimlich zu ihrem Taufwasser lachet, und demselben nur die Kraft des gewöhnlichen Brunnenwassers zugestehet. Kaum hatte sich Franz satt gegessen, so griff er schon nach den holländischen Dukaten. Einen trug er auf der flachen Hand herum, als gleichsam das Aufgebot für drei Schok-

ke

ke Mädchen. Es verstand ihn aber Niemand, und der Dukaten, so sehr er von den Afrikanern begukket wurde, blieb ungewechselt. Dieses ärgerte nun Franzen in der Seele; er gieng mit dem Dukaten in allen Strassen herum, und Niemand verstand es, welche Waare er dafür verlangte. Du verfluchter Bruder Elias! sprach er bei sich, du hast mich wahrlich gefoppet. Endlich fieng er an, sich mit Zeichen auszudrükken, was er mit dem Dukaten haben wollte: er machte verschiedene Handgriffe; und die Afrikaner hielten ihn für einen Bösewicht, der ihre Mädchen entführen wollte. Sie fielen über ihn her, beraubten ihn der übrigen Goldstükke, und entliesen ihn mit der Knutte. Er schrie jämmerlich, als er die Knutte empfieng; er fluchte über den Elias, und über das Geld, und sah sich von allen Seiten betrogen. Da er also gar kein Geld mehr hatte, und die Hofnung von achtzehn Schoks Mädchen verloren war, so ergriff ihn der Geist Gottes, und er fieng wieder zu predigen an. Die Predigt von den Eseln war freilich immer sein Stekkenpferd; aber dießmal

mal verstand ihn Niemand, er mochte von Ochsen oder von Eseln predigen. Die Afrikaner tanzten um seinen Predigtstuhl herum, und hielten ihn für den größten Narren, der je in Afrika gewesen war. Er hätte beinahe verhungern müssen, wenn ihn nicht, wie Gellert sagt, seine Dummheit fortgeholfen hätte. Die vermöglichern Afrikaner ließen ihn gar oft durch ihre Sklaven aufsuchen, um mit den Narren ihre Kurzweile zu treiben. Es kam ihnen nichts lächerlicher vor, als die poßirlichen Mienen, Verzerrungen und Verdrehungen der Augen bei einem Prediger zu sehen, dessen Sprache sie nicht verstanden, und der die ihrige nicht reden konnte. Der heilige Franz war also der Haushanswurst in Afrika, und die Bedienten und Sklaven trieben ihre Possenspiele mit demselben. Der eine begoß ihn mit Wasser, der andere beschmierte ihn mit Unrath, und der dritte ritt auf ihn, wie auf einem Esel.

Nun sah er sich in seinen Unternehmungen vollends betrogen. Er sprach den Fluchbann über ganz Afrika, und über-

gab

gab die ganze Nazion der ewigen Verdammniß. Um nicht gar umsonst eine so weite Reise unternommen zu haben, so versuchte er es wieder, wenigstens den Thieren zu predigen, weil ihn die Menschen nicht verstanden hatten. Er stellte sich daher an das Ufer des Meeres hin, und predigte den Fischen. — Eine ungeheure Menge Häringe erschien auf das Wort des heiligen Mannes, und unter allen Meerthieren zeichnete sich der Stokfisch besonders aus, der seinen weiten Rachen aufsperrte, und der Predigt zuhorchte. Franz vergaß sogar im heiligen Eifer die Esel, und nannte dießmal den Stokfisch seinen geliebtesten Bruder. Du bist jenes edle, fromme und keusche Thier, sagte er, wodurch mir der Herr seinen Willen offenbaret; denn wäre dieses nicht, so würdest du deine Ohren vor meinem Gebelle verstopfen.

Theuerster Bruder Stockfisch! ach! könnte ich in das Meer hineinsteigen, und dich brüderlich küssen. Komm doch näher, Bruder Stokfisch, nimm auch du, wie die Esel,

Esel, von mir einen Kuß an, tritt in meine Gesellschaft, und laß dich in meinen Orden einschreiben. Ja, liebsten Stockfische! ihr seyd die Perlen und Edelsteine des Franziskanerordens; und da dieser Orden gleichsam der Galamantel, und die Galakrone des himmlischen Vaters ist, welche er nur an hohen Festtagen zu tragen beliebt, so seyd ihr der Schmuck dieser Krone, und die Ordensesel sind die goldenen Tressen des himmlischen Hofmantels. O, wie wünschte ich ganz Stockfisch zu werden, wenn ich es nicht schon bin, damit ich an der Spizze meines Ordens mit wahren Herzensvergnügungen sagen könne, selig sind die Esel und Stokfische, denn ihrer allein ist das Himmelreich.

Nachdem er eine geraume Zeit mit Stockfischpredigten und Hanswurstenspiel zugebracht hatte, so ermahnte ihn der Magen, das himmlische Seelenheil an den Nagel zu hängen, und Afrika zu verlassen. Die plumpen Spaße, womit er anfänglich die reichen Afrikaner ergöze, gefielen immer weniger, und er bekam dabei

bei desto mehr Hunger. Ein mitleidiger Schiffskapitain von der Spanischen Kauffarthei erbarmte sich Franzens, und nahm ihn an Bord. Ich kehre zu meiner Aebtissin wieder zurükke, seufzte er bei sich selbst, und will den Elias nach Afrika wandern lassen, der die Dukaten besser an den Mann bringen mag, als ich. Das römische Breviar sagt selbst vom vierten Oktober über Franzens Völkerbekehrung folgendes: ubi (in Syria) cum nihil proficeret, rediit in Italiam. Welches beweiset, daß meine Erzählung nicht nur allein buchstäblich wahr, sondern sogar auf päbstliche Authorität und Zensur gegründet sey.

Es ist wohl zu vermuthen, daß Franz während seiner Abwesenheit recht oft nach der Aebtissin werde geseufzet haben, besonders da er sich vorstellte, daß auch Elias bei der Bauernkirmes auf die Mädchen Jagd gemacht habe, und daß dieser es nun bei einem eingesperrten Jagen im Nonnenkloster um so viel besser hätte. Er kochte schon heimlich Rache über den Elias, und dachte auf Mittel, ihn bei seiner

ner Zurükkunft mit guten Ehren zu entfernen. Allein Elias betrug sich fromm und geistreich gegen alle Erwartung. Er stellte durch sein ernstliches Betragen die gute Ordnung und Zucht in beiden Klöstern zu Subasio und Assis wieder her; und er wußte das Nonnenkloster in kurzer Zeit wieder in so guten Ruf zu bringen, daß das Vergangene gänzlich vergessen ward. Die Aebtissin befolgte in allen Stüken seine Rathschläge, und sie fühlte es aus dem von ihren Untergebenen erhaltenen Respekt, daß man über ihre beleidigte Jungferschaft kein Bedenken mehr trug. Die Abtei kam in kurzer Zeit in so guten Flor, daß man viele reiche Mädchen wieder abweisen mußte, welche alldort den sichersten Port ihrer Keuschheit finden wollten: der Zulauf der Adelichen und Bürgerlichen Töchter war also ungemein groß, und Elias führte das Ruder. Man erkannte ihn als einen Ordensgeneral, und an Franzen wurde gar nicht mehr gedacht, außer die Aebtißin möchte ihn bei den langweiligen Chorstunden einige Liebesseufzer nachgesandt haben. Kein Mädchen wurde als Nonne eingekleidet, ohne daß

Elias sein Jawort dazu gab. Er mußte alles prüfen, alles gut heissen, damit das Kloster nicht so leicht der Gefahr der Verleumdung ausgesezt würde, wie es unter Franzens Direkzion geschehen war.

Elias dachte an nichts weniger, als daß Franz einmal wieder kehren sollte, und er vermuthete ganz sicher, daß sein Meister schon lange entweder im Meere oder in Afrika sein Grab werde gefunden haben. Er gab sich wirklich für den Ordensgeneral aus, er entwarf Plane zu einer bessern Einrichtung, und hatte ernstlich vor, die Hosen wieder einzuführen, Geld anzunehmen, und kurz — das Mönchsleben so bequem zu machen, wie es bei den Reichsprälaturen und andern Abteien uralten Herkommens und Mode ist. Als einmal die Aebtissin Klara eine sehr reiche Kaufmannstochter mit dem heiligen Schleier eingekleidet hatte, so empfahl ihr Elias auch ein anderes armes Mädchen, das er wegen ihrem frommen und keuschen Lebenswandel sehr anrühmte, und bewirkte für diese gleichfalls den heiligen Schleier. Es war ihm besonders darum zu thun, um die Zahl der fünf

Jung-

Jungfrauen zu ergänzen, von welchen das Evangelium sagt, daß fünf noch Oel in ihren Lampen hatten. Bei dieser Gelegenheit hielt er eine vortrefliche Predigt: er verglich nur die Nonnen den fünf klugen Jungfrauen, die Weltmädchen aber zählte er alle unter die fünf thörichten. Da nun die ersten vier all ihr Erbtheil mitgebracht hatten, so nahm Elias das Geld, und reiste nach Venedig damit, um solches, wie er vorgab, bei einer Bank auf Zinsen zu legen. Er reiste also schon mit mehr Staat, als Franz, der nur immer die Pfützen durchwadete. Elias ließ sich vier Rappen anspannen, und den Postillion vorausblasen: er hatte englische Reithosen und gewichste Stiefel angezogen, hatte eine goldene Repitiruhr, und war frisirt, wie ein französischer Abbe.

Es war um die Karnevalszeit, als Elias zu Venedig eintraf, und er kam in der nämlichen Woche, als die Venetianer ihre Gokkelmaskerade hielten, an. Elias maskirte sich ebenfalls wie ein Hahn, und machte sich heitere Tage. Er besuchte die Tanzsäle, die Spieltische und Bordellhäuser:

 er

er war aber auf den beiden lezten Plåzzen sehr unglücklich. Einen großen Theil des Geldes schwazten ihm die Bordellschwestern ab, und beim Pharao verlohr er nicht nur sein übriges Geld, sondern auch die Uhr und Hosen. Nun stand er wieder pudelnakt, wie es ihm schon einmal zu Rom gegangen war, und wußte sich nicht zu rathen: er war in der nämlichen Lage, in der viele Prälaten sind, welche nie eher in ihr Kloster wieder zurükkehren, als bis sie alles Geld in der Stadt verspielt, oder auf eine andere Weise verthan haben. Indeß korrespondirte Elias mit dem Abt von Subasio, und suchte diesem so lange und so weit herum zu führen, bis er in Venedig Geld auf ihn borgen konnte. Der Abt bezeigte sich in diesem Stükke endlich gefällig: er bot ihm in allen Stükken seine Dienste an, und rieth ihm, so lange in Venedig zu verbleiben, bis er alle zur Bibliothek und Naturaliencabinet erforderlichen Werke würde gesammelt haben. Denn dieses war es, was Elias vorgab, um Geld borgen zu können.

Endlich nach langer Zeit verließ er wieder Venedig, und begab sich nach seinem vorigen Standquartier zurükke; die Bücher aber und Naturalien blieben immer zu Venedig. Das Windmachen und die Prahlerei, womit er sich groß machte, war unausstehlich, er schwazte immer aus einem gelehrten Tone, und gab sich ein Ansehen, als besäße er iezt alle Kenntniße aus allen Fächern der Wissenschaften. Er wußte hie und da einige Büchertitel, ohne das Buch selbst gelesen zu haben: er konnte ein Duzend Meister in der Mahlerei nennen, wußte von Gefühl, Natur, Genie, poetischen Schwung u. s. w. dem Namen nach zu plaudern, ob er schon während seines ganzen Aufenthaltes sich weiter mit nichts, als mit Tanzsälen, Spieltischen und Bordellhäusern bekannt gemacht hatte: gleichwie die deutschen Nobelstuzzer, wenn sie von Paris, oder London, oder Neapel heimkehren, von obigen drei Orten die lebhaftesten Schilderungen zu machen wissen.

Elias hatte kaum die Thurmspizze des Nonnenklosters wieder erblickt: so nahm er seine vorige ernsthafte und geistreiche Miene

ne wieder an: eine Verstellung, welche allen Prälaten, Prioren, Guardianen und übrigen Klosterobern eigen ist. Er hatte einen großen Rosenkranz in der Hand, und das Gebetbuch oder Breviar hatte er zur Hälfte im Busen stekken, damit man die andere Hälfte recht mit Augen sehen, und seine Frömmigkeit bewundern könnte. Und – damit ichs kurz sage, Elias gieng eben so einher, wie die Jesuiten nach ihrer Aufhebung überall einhergegangen sind, nämlich mit Rosenkranz, Breviar, heuchlerischer Miene und mit tükkischen Augen. — Den ersten Schritt that er nach dem Zimmer der Aebtissin, um sich zu erkundigen, ob die gute Klosterzucht der Nonnen noch im vorigen Geleise geblieben sey. Und er erstaunte nicht wenig, als man ihm sagte, daß die Frau Aebtissin mit dem Herrn Abt von Subasio nach den Weingärten gefahren sey. Der Abt war seit der Abwesenheit des Elias täglich mit der Aebtissin ausgefahren, welche die Stelle der entflohenen Mundköchin Margareth ersezte, und damit es einigen Anschein von unschuldigen Vergnügen hatte, so wurden auch ein paar Nonnen als Begleiterinen

mit-

mitgenommen. Bedenklich war es freilich, daß der Abt allezeit die jüngern Nonnen den ältern vorzog. Man beruhigte sich aber wieder damit, daß ein junges Mädchen mehr Bewegung und Erfrischung nöthig habe, als eine alte Nonne. Der Abt hatte dießmal gar die fünf Novizinnen mitgenommen; die alten Nonnen aber waren so schalkhaft, dieselben mit den fünf Jungfern zu vergleichen, welche das Oel verschüttet haben. Jezt hat sich der Abt eine Brille aufgesezt, dachte Elias, ich werde wohl hinter das ganze Geheimniß kommen.

Nachdem die Aebtissin wieder nach Hause gekehret, so ließ sich Elias gar keine Unzufriedenheit merken, daß man die Klausur gebrochen habe. Er schlich sich in der Stille nach der Zelle der armen Novizzin, und diese mußte ihm aus Dankbarkeit der Rekommendazion alles haarklein entdekken. Das unschuldige Mädchen wußte weiter nichts, als ein paar Kleinigkeiten zu erzählen; nämlich daß sich der Abt mit der Aebtissin über eine Stunde lang hinter den Weinreben verborgen hatte, und daß der Abt gegen Sonnenuntergang die schönste

aus den Novizinnen allein am Arme herumgeführet, und daß diese, als sie zurückgekommen waren, bitterlich geweinet hatte. Dergleichen Sächelgen nahm sich Elias ad Notam, und vertraute sie heimlich den ältern Nonnen, welche ohnehin unzufrieden waren, daß sie bei keiner Spazierfahrt mitgenommen wurden.

Er hielt es wirklich mit den ältern Nonnen; und dadurch entstanden zwei Faktionen, doch so, daß des Elias Parthei immer die stärkere war. Wer die Klosterfaktionen kennet, der wird sich die Intriguen und Kabbalen vorstellen, welche auf beiden Seiten herrschen. Haß, Neid und Verfolgung kreuzten durcheinander, und die Aebtissin nahm sich das Uebel so tief zu Herzen, daß sie nach wenigen Monaten starb, und zwar, wie es in allen Klöstern Herkommens ist, zum größten Leidwesen des Elias und des gesammten löblichen Konvents.

Jezt stellte sich Elias auf die Beine. Er schmeichelte mit noch mehr Kunstgriffen den Nonnen seiner Faktion, und brachte es, zur größten Bewunderung der Gegen-

genfaktion, dahin, daß die ohne allen Erbtheil eingekleidete Nonne mit einer Mehrheit von fünf Stimmen zur Aebtissin gewählet wurde. Durch diesen glüklichen Schritt ward Elias Hahn im Korbe, und zwar durch die natürlichsten Mittel von der Welt. Er ward zu Venedig mit einigen Banditen bekannt, und lernte von diesen iene Personen, welche im Wegen stehen, mit guter Art wegräumen. Er brachte nämlich das berühmte Aqua toffana nach Hause, und zeigte mit diesem der Aebtissin ganz unmerklich und langsam den Weg in die andere Welt. Diese Todesessenz wurde so glücklich gebraucht, daß man ringsumher glaubte, die Frau Aebtissin, Klara Hochwürden und Gnaden, wären eines natürlichen Todes gestorben. Die Freude, welche Elias über die glückliche Wahl der neuen Vorsteherin empfand, war unbeschreiblich; denn die List, welche dazu gebraucht wurde, war nicht klein. Das Stubenmädchen, die Mamsell Rosa von Viterbo, des Elias getreueste Liebhaberin war es, welche so glüklich zur Aebtissin gewählet ward. — Elias führte

schon

schon damals, als er zu Assis die Guardiansstelle begleitete, mit ihr einen Briefwechsel. Rosa verlangte mit Haut und Haar bei ihrem Mäusefallenhändler zu leben; und dieses um so mehr, da sie wußte, daß er jezt gar ohne Hosen wäre. Sie schrieb ihm die kläglichsten Briefe, und stellte ihm mit Thränen vor, daß sie zu Viterbo mit dem Frisiren gar keinen Verdienst habe, indem die Chorherren, welche sie vormals bedient, sich eigene Friseursmädchen angestellt hätten. Elias konnte also unmöglich seine Liebste unerhört lassen. Er entwarf in dieser Absicht obigen Plan, den er so glücklich ausführte, daß er sich nicht nur Franzen glüklich vom Halse schaffte, sondern daß er sich sogar durch die Miene der Frömmigkeit das größte Ansehen erwarb. Er hatte seine Rosa sehr gut in der Verstellung unterrichtet, worauf es am meisten ankam, um nicht im Hafen des Glükkes zu scheitern. Rosa war bisher immer unbekannt. Als sie arm zu Subasio anlangte, gab sie sich für ein Dienstmädchen aus, und schlich sich nebenbei durch das Fürwort des Elias

ins

ins Kloster, ohne daß die Aebtissin oder sonst Jemand die Absicht und den Trug dieser beiden bemerken oder errathen konnte.

Den ersten Abend, als Rosa mit der Aebtissinwürde zum erstenmale prangte, gieng Elias nach ihrem Schlafzimmer, um wechselsweise zu huldigen. Rosa verdankte es ihm mit den wärmsten Küßen, daß er sie so hoch emporgehoben hatte, und Elias wünschte sich Millionen solche wonnevolle Stunden. Er machte die artigsten Projekte zu den künftigen Vergnügungen. Jagden, Tafeln und Gärten sollten mit einander abwechseln, und die Nonnen, in Nymphen verkleidet, Ballets tanzen, und Pantomimen spielen. Beide schäzten sich unendlich glüklich: beide schwammen iezt im Ueberfluß der Vergnügungen. Denn das Kloster war zum Trost der armen Seelen im Fegfeuer mit reichen Einkünften versehen worden, und es mangelte nun dem Elias und der Rosa weiter nichts mehr, als ein öffentliliches Beilager zu halten.

Zwölf.

Zwölftes Kapitel.

Franz kömmt nach Hause und läßt sich abermals über das Eis führen.

Am hohen Erwählungsfeste der Rosa zur Abteilichen Würde, das einige Tage nach der Wahl gefeiert ward, wurde eine prächtige Tafel veranstaltet. Elias bestellte weit und breit die kostbarsten Weine, die theuersten Lekkerbißen und Seltenheiten. Alle benachbarte Landedelleute, Klosterobern, Pröbste und Dekane, welche ohnehin ihr Leben mit Schmarozen zubrachten, wurden zur Tafel gezogen: man schmausete und praßte mit eben den Appetit, wie bei den Prälatenwahlen unserer Zeiten, wo der Schweis der Unterthanen auf zehn Jahre schon antizipando an einem Tage verzehret wird. Auch der Abt von Subasio, als vorzüglicher Beförderer des Nonnenklosters, hatte seinen Siz neben einer jungen Nonnen oben an, ob es ihm schon der Medicus, der Hektik wegen misrieth, und ihm den nahen Tod verkündigte, so bald sich seine Hochwürden und

Gnaden noch einmal mit Liebe und Wein zugleich berauschen würden. Trompeten und Pauken ertönten in dem Saale, und die Gäste tranken auf die Gesundheit der neuerwählten Aebtissin. Die Landkavaliers, und sogar die Klosterobern, trieben dabei manchen Unfug mit den Nonnen, indem sie sich Freiheiten herausnahmen, wegen welchen man in Frankreich duellirt, und die Bauernbursche sich einander todtschlagen. Zulezt konte sich auch Elias nicht mehr erwehren, und er fieng mit der Aebtissin zu liebäugeln und zu schmunzeln an. Die ganze Versammlung war im Taumel der Freuden, als unvermuthet ein zerlumpter und unbekannter Bettler mit Ungestümm in den Saal hineintrat, und das ganze Vergnügen zu zerstören anfieng.

Der abgezehrte, heißhungrige und halbnakte aus Afrika heimgekehrte Franz war der Bettler, der wegen seiner durch abwechselnde Sonnenhizze veränderten Gestalt beinahe unkennbar war. Den Gästen ekelte über dessen Anblick, und sie würden ihn aus dem Saale gestoßen haben, wenn nicht Franz einmal über das andere seine leib-

hafte Existenz beschworen, und bekräftiget hätte, dad er der Ordensstifter und jener in ganz Italien so sehr berühmte Eselsprediger wäre. Elias erkannte ihn allmählig an der Stimme: er betrachtete seinen vorigen Meister näher, und sagte in der Stille bei sich, nun kömmt mir der Esel zur ungelegensten Zeit! ich hatte geglaubt, er wäre schon lange ersoffen, aber was in den Rauchfang gehört, daß ertrinkt nicht, heißt das Sprüchwort, und ich muß ihn auf eine andere Weise vom Halse schaffen. Franzens erste Frage war nach dem Bruder Elias. Dieser, weil er merkte, daß ihn Franz wegen seiner guten Gestalt und wegen den niedlichen Anzug (Elias war frisirt, pommadirt und als Modeabbé gekleidet) nicht mehr kannte, antwortete ihm dreiste, Elias wäre gestorben. Ist er todt, der Schurke, fiel Franz in die Rede: der Spizbube hat mich belogen, als er mir Afrika wie ein Paradies vorgemahlet hatte. Der Schlingel war Ursache, daß ich den größten Hunger und das äußerste Elend ertragen mußte. — Waren Sie also, fragte Elias lächelnd, gar nicht glüklich auf ihrer Mißion? haben

Haben Sie gar keine Ungläubigen bekehrt? Hierauf erzählte Franz seine Reisegeschichte, die Schläge, wobei er um seine Dukaten gekommen, und den mißlungenen Handel mit den Schok Mädchen: ferner, daß er nur verspottet und verspien worden sey, und überall nur einen Narren habe abgeben müssen, und daß er zulezt den Stokfischen geprediget habe.

Jezt konnte sich Elias des Lachens nicht mehr enthalten; er reichte Franzen ein Glas Wein nach dem andern, und suchte ihm dadurch die losen Streiche zu vergüten, welche er ihm zugefüget hatte. Er konnte ihm auch die obigen Vorwürfe leicht vergeben, indem er ernstlich vorhatte, ihn nochmals am Narrenseile herumzuführen. Der arme Franz, der hungrig und durstig war, nahm sich nicht mehr die Zeit, weiter zu fragen, oder zu sprechen: Brod, Brod — war der einzige Gegenstand, an den Franzens Herz und Sinne geheftet waren. Er stopfte für Hunger seinen Mund so voll, daß er weder Ja — noch Nein — sagen konnte; und als ihm

ihm Elias die Ueberbleibsel von der Tafel reichte, so waren seine Gedanken und Augen einzig allein auf den Teller geheftet. Er sah weder links noch rechts: weder Tanz noch Musik konnten ihn rühren; sein leerer Magen war der einzige Gözze, dem er opferte. Endlich fieng er an zu schwellen, und der Wein, womit er ieden Brokken begleitete, machte ihn erstarren. Hier lehnte er sich betäubt an eine Ekke hin, und fieng im Taumel des gesättigten Magens zu schlafen an.

Elias ließ ihn aus dem Saale bringen, und sezte alsdenn die Lustbarkeit bis in die späte Nacht fort. Erst den folgenden Tag, als Franz gegen Mittag von seinem Taumel erwachte, erinnerte er sich an Klärchen, und fragte nach ihrem Zimmer. O! Freund, sagte Elias, die gnädige Frau Aebtissin ist todt! Eine Auszehrung hat sie um das Leben gebracht; ihr Hintritt wird von allen Nonnen allgemein bedauert, und ihr Andenken ist uns um so schäzbarer, weil sie im Rufe der Heiligkeit verschieden ist. Morbleu, fuhr Franz auf, so holet

let der Teufel alle meine Lustbarkeiten! was werde ich nun anfangen? Elias nahm ihn hierauf an seine Tafel, er bezechte ihn auf die gewöhnliche Art, und entdeckte sich ihm endlich. Bei dieser Szene war Franzen ungemein bange, ob ihn der Bruder Elias noch für seinen Meister erkennen werde: denn der Absprung zwischen einem Bettler und einem Modeabbé war himmelweit. Allein Elias kannte seinen Meister sehr gut; er gab ihm alle gehörige Achtung: denn dadurch konnte er ihn wieder mit guter Art vom Halse bringen. Franz ließ sich alles gefallen, um nur den einem Ordensstifter gehörigen Respekt nicht zu verlieren, und sich wieder zu ienen erhabenen Karakter hinanzuschwingen, mit dem er bei der Eselspredigt, und während der Errichtung der Eselsbrüderschaft war beehret worden. Er erinnerte sich noch sehr gut, daß er sich durch Thorheiten, Träumereien, dumme Streiche und Verstellungen den Namen eines Ordensstifters erworben habe. Daher versuchte er es, wieder dort auszugehen, wo er schon einmal angefangen hatte. Er hielt sich den ganzen Tag

in der Kirche auf; betete mit ausgespannten Armen, und lag oft, wie die Aszeten sagen, Stunden lang auf der Erde ausgestrekt in seinen himmlischen Betrachtungen und Verzukkungen da. Er fieng wirklich wieder an himmlische Gesichter zu sehen, mit den Geistern zu sprechen, und Possen zu träumen. Ja! er wurde schon wieder allgemach bewundert, und von dem dummen Pöbel geehret. Er legte sich sogar auf die Wahrsagerei, indem er mancher unfruchtbaren Gattin eine baldige Fruchtbarkeit prophezeihte, in welcher Kunst es der heilige Antonius von Padua noch heut zu Tage bis zum Bewundern weit gebracht hat. Allein der fromme Diener ließ sich neben bei ein Glas Wein nach dem andern einschenken, und er fieng troz seines heiligen Lebenswandels an — zu brennen. In dieser Lage seufzte er oft nach der verstorbenen Aebtissin; und dieses Seufzen machte seine innerliche Brunst nur noch mehr rege. Er war in der That sehr übel daran, da er seine wilde Leidenschaft nur verbergen, aber nicht unterdrükken konnte. Man las es an seiner Stirne, was ihm

fehlte. Allein er bewies jezt auf eine ganz sonderbare Art, daß er so rein, wie ein Engel, und keusch, wie eine Märzenkazze sey. Es war eben ein tiefer Schnee gefallen, als Cupido das Herz des heiligen Mannes verlezzet hatte. Franz wußte sich lange nicht zu rathen: bis es ihm einfiel, sich aus dem Schnee eine weibliche Figur zu formen, und mit dieser sein Beilager zu halten. So lange es Schnee gab, gieng er täglich mit einer frischen Braut zu Bette, und kühlte an derselben seine Liebeshizze ab. Er dachte zwar sehr oft bei den kalten Liebesrepressalien seiner Braut an die feurigen Umarmungen seiner Klara: allein er fand es für nothwendig die kalte Schneebraut allen andern feuerigen Mädchen vorzuziehen, um sich dadurch den Ruhm der Keuschheit einzuerndten, welche der gelehrte Franziskaner, Pater Kazzenberger, mit den größten Lobsprüchen von Franzen gerühmet hat.

Die iungen Nonnen hüpften und sprangen mit einem lauten Gelächter im Kreuzgange herum, als sie ihn zu seiner Schneebraut ins Bette steigen sahen. Elias

leuchtete ihm mit einer geweihten Osterkerze aus schalkhafter Demuth in die Zelle, und wünschte seinem Meister recht vergnügt zu schlaffen. Eine solche ausserordentliche Gattung von Keuschheit wurde bald in der ganzen Gegend ruchbar. Das Volk eilte stromweise herbei, den neuen Beischläfer des Winterelements zu bewundern. Denn was bewundert das Volk nicht, welches die schändlichsten Possen für fromme Thaten hält? Doch bei aller der Bewunderung fand sich nicht einer, der sich entschloß, Franzens Beispiel nachzuahmen. Die jungen Bursche erstaunten zwar über seine Neigung, zur Schneebraut, sie verharrten aber bei ihren Mädchen, und da diese nichts einzuwenden beliebten, so blieb es in Rüksicht des Beilagers beim Alten. Der fromme Diener konnte also ungestört und unbeneidet bei seiner Braut schlaffen, so oft, und so lange es ihm nur beliebte.

Die Morgenbesuche waren ganz allerliebst. Elias begrüßte seinen Meister mit einer heitern Miene, und mit lächelnden Lippen, und die Aebtissin erschien mit blü-

henden Wangen wie das Morgenroth: aber Franz zitterte wie ein nasser Budelhund. Beide lobten und bewunderten seine ausnehmende Tugend; sie munterten ihn auf in seinem heiligen Eifer fortzufahren, und weissagten ihm die unausbleibliche Heiligsprechung. Elias war immer der Meinung, daß sich Franz mit dieser Lebensart nach und nach ein Fieber an den Hals ziehen, und mit guter Art zu Grabe gehen würde. Es hielt aber, wie gewöhnlich, der Schnee in Italien nicht lange an, und so ward seine Hofnung vereitelt. Er hatte freilich noch eine ziemliche Dosis Aqua toffana; allein er wollte dieses Arkanum für wichtigere Fälle aufbewahren, und an keinem Narren verschwenden, der sich, wie Kinder, durch iedes Blendwerk verscheuen läßt. Elias beredete ihn nochmal zu einer Reise, und schlug ihm dabei größere Vortheile vor, als bei iener nach Afrika. Weil Franz seine Klara nicht vergessen konnte, und täglich von ihr zu sprechen anfieng, so that ihm Elias den Vorschlag ihre Heiligsprechung zu Rom zu bewirken, welchen Franz mit tausend Freuden auf sich nahm.

In dieser Absicht brachte Elias die zur Heiligsprechung erforderlichen Mirakel zu Papier. Erstens nämlich habe die Aebtissin Klara einer stummen Nonne wunderbarer Weise die Sprache wieder gegeben: Zweitens habe sie einer tauben Nonne das Gehör zuwege gebracht, eine andere von der Wassersucht, eine dritte von dem Fieber, und eine vierte von einem Geschwüre befreiet: Drittens habe sie einen jungen Franziskaner, der für Liebe rasend geworden, die Liebeshize vertrieben: Viertens habe Klara einen leeren Topf nur mit der Hand gerieben, worauf das ganze Geschirr mit dem besten Provenseröl voll gefunden ward: Fünftens habe sie mit einer einzigen Semmel funfzig Nonnen satt gespeiset. Sechstens habe sie die Sarazenischen Soldaten, welche schon die Klostermauern bestiegen hatten, mit einer einzigen Hostie davon geiaget, aus welchen einige auf der Flucht wären blind geworden, andere aber hätten gar die Beine gebrochen: Siebentens habe sie viele duzzendmale Erscheinungen gesehen, und himmlische Stimmen gehört: Achtens sey sie auf dem Todtbette

von

von einem Haufen himmlischer Jungfrauen umgeben worden, welche ihr die heilige Hostie vom Himmel gebracht, darauf ihre Seele in ein Schnufptuch gepakt, und in den Himmel mit sich fortgenommen hätte: Neuntens habe Klara einen wunderbaren Geruch, welchen die Freygeister einen Gestank genennt, nach sich gelassen: Zehntens sey ihr während ihrer Krankheit die Jungfrau Maria täglich dreimal erschienen, und habe sie mit ihren jungfräulichen Brüsten gesäuget: wo sie derselben so viel Milch mitgetheilet hätte, daß nach Klarens Tod noch drei grosse Bouteillen solcher Milch vorräthig gefunden worden wären. — Diese Mirakel wurden auf zudringliche Veranlassung des Elias, von den sämtlichen Nonnen bestätigt, und unterschrieben, und Franzen auf die Reise mitgegeben.

Eine Heiligsprechnng, dachte Elias, steht immer gut bei einem Kloster, und dieselbe trägt eben so vieles Geld ein, als hätte man ein Silberbergwerk, oder die Goldgruben aus Peru. Bewirket sie Franz, sagte er zu Rosa, so können wir mit dem Opfer der Frommen neue Lustgärten anle-

gen, schöne Kutschen und Pferde anschaffen, und so prächtig leben, als der Doge zu Venedig. Der Pöbel will betrogen seyn; und thun wir ihm nicht den Gefallen, so thut ihn unser Nachbar, oder ein anderer, der alsdenn seinen Beutel dabei spikket, und uns hungrig zuschauen läßt. Wir wollen zuvor kommen, liebste Rosa, und uns auf Rechnung der heiligen Schazkammea gute Tage machen. Sogleich werde ich einen Mahler verschreiben, fuhr er fort, der Klarens Mirakel an die Kirchenwände hinmalt, damit das Volk etwas zum Gaffen hat. Denn mit dem Gaffen muß man den Pöbel nähren, und sollten es Männer ohne Hosen seyn. Ich werde es schon veranstalten, daß die Andächtigen recht viele Opfer bringen, wenn sie anders bei den Heiligen recht hoch angeschrieben zu seyn wünschen. Das wird ein lustiges Leben werden, fuhr er fort, nahm die Aebtissin Rosa bey der Mitte, und tanzte eine Viertelstunde lang im Zimmer herum, und pfiff durch die Finger, wie die ungarischen Ochsentreiber.

Dreizehntes Kapitel.

Elias münzet Dukaten, kocht Jungfernmilch, und verkauft Krebsaugen.

Zu Rom ward Franz mit vielen Ehren empfangen; denn der Ruf, daß er den Eseln und Stockfischen mit guten Erfolg geprediget habe, war schon lange vorher zum Throne des heiligen Vaters gekommen, der diese erfreuliche Nachricht zu seinem innigsten Herzenstrost in sein Tagebuch eingeschrieben hatte. Diesem mußte also das Mirakelregister, welches Franz aus seiner Pilgertasche hervorzog, sehr willkommen sein. Der heilige Vater ließ ungesäumt die Kongregazio della santa Rota zusammen beruffen, und befahl, die Wunder anfänglich zu bezweifeln, zulezt aber, nach alten Herkommen, und auf eine dem Stylus Curiae romanae angemessene Art gut zu heissen. Man schrieb nach Assis, an Klarens Geburtstadt, und stellte den Einwohnern vor, daß es nun an dem wäre, eine Person, welche in den Ringmauern

ern von Assis das Tageslicht erblikket hatte, zum ewigen Trost und Andenken der Bürgerschaft heilig zu sprechen. Und man verwunderte sich zu Assis allgemein, wie es möglich wäre, daß ienes bekannte Klärchen, das der alte Bernardone ihres Wandels wegen aus seinem Hause geiaget hatte, so unerwartet ein Mirakel, Klärchen geworden wäre. Der Bürgerrath versammelte die Gemeinde, und stellte derselben vor, daß man ia alles anwenden müsse, um die Stadt Assis zu ienem Ruf und Ansehen zu erheben, welches durch die Heiligsprechung eines gebornen Stadtkindes bewirket würde. Wir haben iezt theure Zeiten, sagten die Rathsherren, wir leiden an Geld und Brod Mangel: wir haben aber Hofnung durch die Fürbitte der neuen Himmelsdienerin wunderbarerweise unsers Elendes los zu werden. Lasset uns demnach alles anwenden, dieses Glük zu genießen, um durch eine neue Fürbitterin sowohl zeitliche als ewige Glüksgüter zu erhalten. Vielleicht vermag Klara bei dem himmlischen Throne weit mehr, als unsere Eselsbrüderschaft, welche ohnehin unsere

Kasse

Kasse ziemlich erschöpfet hat. Wir sehen doch mit Augen, daß die Brüderschaft und andere geweihte Sachen den Geistlichen reichen Segen in ihre Küchen und Keller bringen: es wird wohl auch einmal die Reihe an uns Weltleute kommen, und daher müssen wir die Hofnung nicht aufgeben, bald eben so fette Bäuche und grosse Köpfe, wie iezt die Geistlichen herumtragen, durch Klarens Fürbitte zu bekommen.

Die Bürger liessen sich, bis auf einige wenige, welche man für Freidenker und Freymäurer hielt, bereden, ihre lezten Pfenninge zur Ehre Gottes beizutragen. Und da man zu Rom für die Heiligsprechung eine Zeche von dreißigtausend Thalern machte, so wurden viele Bürger von Assis, weil sie nicht so viel Vermögen hatten, beordert, ihre Werkstädte zu verlassen, und in den benachbarten Flekken und Städten einen Beitrag zur Heiligsprechung zu kollektiren. Bis obige Summe beisammen war, zeigte man zu Assis das Zimmer, worinn Klara gesessen; und die Feder, mit der sie an Franzen ein Liebsbriefchen geschrieben hatte, wurde in einem Glas verwahret

ret, und den Andächtigen zum küssen dargereichet: wobei manches Mütterchen Thränen des reuvollen Herzens vergoß. Der Stiefelwichser mußte gleichfalls sein Haus räumen, welches zu einer Kapelle umgeschaffen wurde; ihm selbst aber ertheilte man zur Schadloshaltung und zur Dankbarkeit, daß er der Klara und Franzen Aufnahme verstattet hatte, den Karakter eines Vizebürgermeisters mit dem Diplom eines Patriziers.

Zu Rom, so bald die Summe durch einen Wechsler überreicht wurde, fand man keine Schwierigkeit mehr mit der Heiligsprechung fortzufahren: nur der einzige Teufelsadvokat stellte sich noch im Wege. Da sich aber überhaupt die Advokaten leicht abschmieren lassen, so war es um so eher von einem Teufelsadvokaten *) zu hoffen, dem das

*) Teufelsadvokat zu Rom wird jener Kardinal genannt, dessen Amt es ist, bei den Heiligsprechungen gegen die Authentität der Mirakel Einwendung zu machen: er disputirt öffentlich; er ist aber leicht zu überwin-

das Geld eben so willkommen war, als uns armen Laien. Dieser hatte von der Aebtissin Klara kein einziges Wunder bezweifelt, als ienes von der jungfräulichen Milch. Es ist doch kaum möglich, warf er ein, daß Maria so ergiebige Brüste gehabt habe, daß sie neben ihrem Sohne auch eine Nonne säugen konnte, und daß noch darüber etliche Bouteillen existiren sollten. Dieses war ein Einwurf, den selbst der gelehrte Erasmus Rotterodamus zu seiner Zeit gemacht hatte. Allein diese Einwendung ward zu Rom bald aufgelöset. Man schrieb nach Subasio in das Nonnenkloster, daß die Aebtissin Rosa eine Bouteille Milch nach Rom zu schikken belieben möchte, um aus dem Visum repertum die Spezies Fakti zu erproben.

Elias

winden, wenn man ihm vorher ein paar Duzzend Dukaten überreicht, worauf er sich zur Ruhe begiebt, und die Wunder als authentisch erkläret.

Elias hatte schon vorher Nachricht erhalten, daß der Heiligsprechungsprozeß bald glüklich zu Ende gehen werde, und machte sich dießfalls schon im voraus auf alle Fälle gefaßt. Um eben diese Zeit war in dem Nonnenkloster eine Apotheke, unter dem Vorwande, einer Hausapotheke und um den Armen beizuspringen, errichtet worden. Dergleichen Apotheken findet man heut zu Tage in allen Klöstern, obschon die Stadtapotheker heftig dagegen protestiren. Dieselben sind für viele Fälle gut; man kan bei den Nonnen den Embrio abtreiben, wunderbare Oele und heilige Augenwasser verfertigen, und manchen Klosterfeinden gar das Augenlicht auslöschen.

Die Mönche sind dießfalls mit ihren Apotheken besonders berühmt, und sie brüsten sich selbst, daß sie zur Aufrechthaltung ihrer heiligen Orden manches Gute damit gestiftet, manche Jungfer bei Ehren erhalten, manches Mirakel befördert, Erscheinungen und himmlische Beleuchtungen hervorgebracht, und manchem ihrer Günstlinge

linge den Weg zum Staatsruder gebahnet haben. Elias ließ sich also in der Apotheke eine gekünstelte Milch zusammensezen, und sande eine Flasche voll, mit hundert Venetianerdukaten begleitet, dem Teufelsadvokaten nach Rom. Die Flasche wurde in Gegenwart des heiligen Vaters und der versammelten Kongregation geöfnet: und weil es eine Jungfraumilch war, so kostete der Pabst in Rüksicht seiner geschwornen Keuschheit zuerst davon, worauf die Flasche den übrigen Kardinälen zum Kosten, wie ein Probewein, im Zirkel herumgegeben ward. Ein ieder verschlukte die iungfräulichen Miltropfen mit größter Begierde und Andacht, und alle bekannten einhellig, daß es eine ächte, himmlische Jungfermilch sey: welches Bekenntnis ein untrügliches Zeichen ist, daß der heilige Vater und die Kardinäle in der Anatomie der iungfräulichen Milchgefässe nicht unerfahren sind. Ein solches Wunder war freilich groß, und eines der seltensten in seiner Art. Um zugleich die ganze römischkatholische Christenheit von der Wahrheit

dieses Wunders, welches nur allein in der allein selimachenden Kirche geschehen kan, zu überzeugen, so wurden alle römischen Stadthebammen zusammen beruffen, welche aus der Flasche kosten mußten, und die das Fluidum für ächte Jungfermilch erklärten. Auf dieses unumstößliche Zeugniß begab sich der Teufelsadvokat zur Ruhe, und Klara ward noch denselben Tag solemnissime in das Buch der Heiligen eingeschrieben. Nun gab es Lärm in der ganzen Stadt Rom; eine jede adeliche Dame wünschte sich einige Tropfen von der Jungfermilch zu besitzen. Der Ruf verbreitete sich, daß diese Milch in Mutterzuständen, in Geburtsstunden, in Brustschmerzen, während der Schwangerschaft, und zur Zeit der Empfängniß, umbeschreibliche Wunderkräfte habe. Die reichen Matronen bezahlten jeden Tropfen dieser Milch mit funfzehn bis zwanzig Dukaten. Man bestürmte, so zu sagen, die Pforten der Kardinalswohnungen, um einige Tropfen von der Jungfermilch für baares Geld zu erhalten. Die Bedienten der Kardinäle hatten den gan-

zen Tag zu laufen, anzumelden, und bei den Pforten zu stehen. Und da diese merkten, daß diese Jungfermilch eben so einträglich, als gediegene Goldadern sey, so füllten sie aus Schalkheit einige kleine Gläschen mit Eselsmilch, und gaben diese unter dem Vorwand der Jungfermilch für etliche Dukaten hin. Sie drükten heimlich das Wappen ihrer Herren Kardinäle darauf, schrieben eine Authentika dazu, und es hieß: Probatum est. — Auch Elias war nicht saumselig, seine Finanzquelle fließen zu lassen. Man kochte in der Apotheke zu Subasio Tag und Nacht in großen Waschkesseln Jungfermilch, und man füllte alle vorräthigen Flaschen, Töpfe, Bouteillen, und Sauerbrunnkrüge damit an. Sogar die böhmischen Glashütten wurden unaufhörlich beschäftiget, kleine, einen halben Zoll lange Gläschen zu blasen, dieselben nach Subasio zu schikken, und das heilige Kommerz dadurch befördern zu helfen: gleichwie noch heut zu Tage das Oelkommerz der heiligen Walburgis zu Aichstädt durch Millionen solcher Gläschen zum allgemei-

gemeinen Betrug des leichtgläubigen, aber zugleich unschuldigen Pöbels, befördert wird. Elias verkaufte den ganzen Tag hindurch Jungfermilch; er nahm ganze Hüte- und Müzzenvoll Dukaten ein, und lachte sich bukelicht dabei, daß er das Publikum so fein bei der Nase herumzuführen wußte. Indeß erhielt er von Franzen aus Rom die höchst unangenehme Nachricht, daß man für gewiß und sicher erfahren habe, daß von einigen geldgierigen Kammerdienern und Laquaien der Kardinäle und Bischöffe die Jungfermilch theils nachgemacht, theils verfälschet, theils gar statt derselben Eselsmilch ausgetheilet und theuer verkauft werde. Dieses war dem Elias kein kleiner Eingriff in sein geistliches Monopol. Er dachte sogleich auf einige Mittel, dieses zu hintertreiben; daher streute er die Nachricht unter das Publikum, erstens: die Milch zu Rom wäre boshafter Weise verfälschet worden; und zweitens habe die ächte Jungfermilch schon lange zu fließen aufgehöret. Dieses erregte wieder eine neue Aufmerksamkeit; die römischen Ma-

tronen

tronen schikten ganze Briefe voll Dukaten nach Subasio, um eine wahrhaft ächte, und mit der Aebtissin Siegel authentisirte Jungfermilch zu erhalten. Elias konnte solche Foderungen, welche mit Geld begleitet waren, freilich nicht ausschlagen. Und da er nun einmal ausgestreuet hatte, daß die Milch nicht mehr fließe, so verkaufte er — Krebsaugen, mit der Aufschrift: Lac beatae Virginis Mariae. Diese Jungfermilch ist nun so sehr verbreitet, daß man auf allen Altären, in allen Kapellen, und an andern Amuletten, dergleichen Jungfermilch, oder Krebsaugen, noch heut zu Tage zu sehen bekömmt, welche von den Frömmlingen mit größter Ehrerbietigkeit und Andacht geküßt werden.

Nachdem Franz mit der Heiligsprechungsbulle nach Subasio (oder Porticella, oder Portiuncula) wieder zurükgekehret war, und die Feierlichkeiten der Seligsprechung ihren Anfang genommen hatten, so entstand ein ungeheurer Zulauf des Volkes. Selbst die Bürger von Assis, welche sich an den Krebsaugen nicht satt

kaufen konnten, erschienen Prozessionsweise. Der dem Todte schon nahe Benediktinerabt von Subasio hielt das erste Hochamt, worauf eine prächtige Tafel erfolgte. Denn es ist ein unabänderliches Mönchs- und Pfaffenherkommen, daß alle Andachten und Klosterdisputazionen mit Fressen und Saufen müssen beschlossen werden. Franz und der Abt sassen alter Bekanntschaft halber beisammen. Diese beiden unterhielten sich von den vorigen Zeiten; vom Jäger, der in Teufelsgestalt Franzen einmal derb abgeprügelt hatte; von der Klara, welche der Abt als einen Ordensbruder eingekleidet hatte; und von der schönen Mundköchin, welche schelmerischer Weise dem Abte ungetreu geworden war. Franzen gegenüber saß ein zwar ziemlich altes, aber im französischen Anzug schön gepuztes Frauenzimmer, daß beiden begierig zuhorchte. Dieses Frauenzimmer kam eben aus Paris, und war im Begriffe, nach Rom zu gehen, und sich vom Pabste absolviren zu lassen. Sie hielt sich des Festins wegen einige Tage zu Subasio auf, und weil sie Geld hatte,

und reizzend schwazzen konnte, so machte sie sich bei der Aebtissin Rosa und dem Elias so sehr beliebt, daß sie sogar zur Tafel gezogen ward. Bei dem Gespräche von der Mundköchin unterbrach dieses Frauenzimmer die Rede mit einer Frage: wo sich denn jezt diejenige Mundköchin, von der eben gesprochen ward, aufhalte? Sie ist, antwortete der Abt, mit einem Landedelmann, dem sie als Maitresse diente, nach England gezogen; der Edelmann nahm alles Geld zu sich, und ließ seine Frau, welche bald darauf für Gram starb, ohne Vermögen zurücke: vermuthlich werden die beiden Flüchtlinge schon lange todt seyn. Ach! seufzte der Abt, ich gäbe tausend Dukaten, wenn ich diese Mundköchin noch hätte: so lieb und werth ist sie mir noch! Euer Hochwürden und Gnaden verschwenden ihre Seufzer, erwiederte das unbekannte Frauenzimmer: jene Mundköchin, die Margareth von Kordona ist hier, die bin ich. — Darauf sprang sie vom Stuhle auf, und umarmte den Abt. Schau, Schau! die Hexe! sagte Franz, wie sie sich ver-

 stellen

stellen kann; ach! käme auch mein Klärchen so unvermuthet daher! hier an meiner Seite wär sie mir lieber, als daß sie im Himmel droben so faullenzet, und da wären wir vier alten Bekannten recht erwünscht wieder beisammen. Der Abt konnte für Freude kein Wort sprechen. Er ließ sich in ein besonderes Zimmer bringen, wohin ihn die Margareth begleiten mußte.

Elias hatte für diese Auftritte wenig Anfmerksamkeit: er lebte im Taumel der Dukaten an dem Busen seiner Rosa, von der es bis tezt noch Niemand wußte, auf welchen Wegen sie zur Würde einer Aebtissin gelanget war. Rosa that manche Scherzreden über den Elias, wie er sich als Mäusefallenhändler geberdet habe, und er replizirte seinen Spott über die Chorherrenfrisur. Allein dergleichen Dinge waren den Gästen lauter Geheimnisse: und die ganze Oktave gieng mit Sauß und Brauß beim Wein und Scherzen vorbei. Endlich starb nach einigen Tagen der Abt zu Subasio in den Armen seiner geliebten Margarethe. Die Nonnen feier-

ten

ten seinem Leichname ein herrliches Requiem, und liessen seinen Namen in Marmor graben, zum ewigen Andenken, daß er die Urquelle dieses Klosters gewesen, welches eine heilige Aebtissin, und viele andere gottesfürchtige Nonnen zählte. Margareth war glüklicher Weise bei seinem Ende; er gab ihr die versprochenen Dukaten zum Andenken, und empfahl sie dem Schuz der Aebtissin Rosa. Mit einem solchen Legat war denn Margareth nicht zu verstossen; sie hatte ohnehin eine Baarschaft aus Paris mitgebracht, welche ihr der Edelmann, der dort im Duell umgekommen war, hinterließ. Anfänglich war Margareth über den Todt des Abts untröstlich, und nur Franz konnte ihr die lange Weile vertreiben; denn der Elias war den ganzen Tag nie aus der Zelle der Rosa zu bringen. Indeß sangen und frohlokten die Mönche zu Subasio, weil sie ihrer Erlösung nahe waren: denn das Kloster wurde Schuldenhalber, welche der Abt gemacht hatte, kassirt, und die Güter eingezogen.

In kurzer Zeit wurde Franz mit der Margareth so enge vertraut, daß er an dieser seine selig verstorbene Klara wieder gefunden zu haben glaubte. Margarethe vergaß gleichfalls im Umgange mit Franzen des Abtes, und entschloß sich, ihre Tage in dieser werthen Gesellschaft zu Ende zu bringen. Nur, wenn sie zuweilen Dukaten wechseln ließ, so dachte sie an den Abt; aber so leicht sie diese gewonnen hatte, eben so kurz dauerte auch das Andenken. Elias, um allen Vorwürfen vorzubeugen, welche man ihm aus der Ursache machen konnte, daß er den ganzen Tag in dem Schoose der Rosa lag, wagte es nicht, Franzen in seiner Neigung zu hindern. Allein dieser begieng bei seinen Liebeshändeln allezeit große Unschiklichkeiten und Patschereien; er konnte sein wildes Feuer nicht im geringsten verbergen, wie es sonst die heiligen Mönche und heuchlerischen Geistlichen zu thun pflegen. Es stand nicht lange an, so erregte sein Umgang unter dem Pöbel wieder ein Gemurmel. Denn er küßte gar oft Margarethen, wo er nicht gesehen zu

werden

werden glaubte, da er doch die meistenmale belauschet, und in verschiedenen Fällen, welche man in flagranti nennet, ertappet wurde. Der schlaue Elias mußte nun wieder guten Rath schaffen. Dieser suchte die Margareth zum Schleier zu bereden, theils weil sie Geld hatte, theils weil die Liebeshändel unter dem Schleier und unter der Masque der Religion besser konnten verborgen werden. Allein sie schlug dieses Anerbieten aus, da sie in ihren französischen Kopfpuz zu sehr verliebt war, und in demselben noch manchen jungen Stuzzer einen tiefen Bückling, oder ein paar Küße, oder erheblichere Liebesgefälligkeiten abnöthigte. In dieser Lage war also guter Rath ziemlich theuer; und der Maria vom guten Rath konnte man keine Gelübde thun, weil um dieselbige Zeit dieses Bild noch unbekannt war. Dem Elias lag das Beispiel der jüngst Schulden halber entlassenen Mönche zu Subasio tief im Herzen: er befürchtete, daß dem Nonnenkloster etwas ähnliches begegnen möchte, wenn einmal von dem Volke bittere Kla-

gen

gen einlaufen würden. Und wo sollte er hernach mit seiner Rosa hinziehen? da an einem andern Orte die gebratenen Hühner nicht so leicht in den Mund fliegen, und da man nicht überall vollwichtige Dukaten für Krebsaugen einwechseln kann. Um diesem Ungemache vorzubeugen und die ganze Gesellschaft bey Ehren zu erhalten, rieth er dem Franz, noch einen Orden zu errichten, worin man weder einen Schleier, noch eine Kutte, oder besondern Habit tragen darf, und welcher der dritte Orden genannt werden sollte. Franz ließ sich auf diesen Vorschlag ein, und er ward Stifter von dreien Orden, nämlich: der Franziskaner, der Klarissinnen, und des dritten Ordens, welcher mit der Margareth von Kordona seinen Anfang nahm.

In diesen dritten Orden, welcher auch der Regelorden genannt wird, können weltliche, geistliche, ledige, verheurathete, männliche und weibliche Personen aufgenommen werden. Er hat eben die Einrichtung, wie der Jesuitenorden, wo man zugleich Jesuite

seyn,

seyn, und beim Weibe schlafen kann; doch mit dem Unterschiede, daß der dritte Orden nur Betteleien und Beutelschneidereien zum Zwekke hat, der Jesuitenorden aber auf Staatsintriguen und Geheimnisse abzielt. Franz schrieb also einige Regeln für den neu zu errichtenden Orden zusammen, und schikte dieselben nach Rom zur päbstlichen Genehmigung. Diesesmal hatte Elias seine Absicht nicht ganz erreichet. Er war Willens, bei dieser Gelegenheit Franzen auf einige Zeit zu entfernen, in der Hofnung, daß sein Meister doch einmal auf der Reise entweder ertrinken, oder in einer Pfüzze stekken bleiben, oder von Räubern werde erschlagen werden. Aber Franz war iezt von Margarethens Seite um alles in der Welt nicht wegzubringen. Man hätte ihm die offene Himmelspforte zeigen dürfen, er wäre nicht ohne die Margareth hineingegangen, so verliebt war der Diener Gottes in die alte Maitresse.

Indeß nahm das schlimme Gerede nur noch mehr überhand, und das Landvolk ließ allmählig ab, in der Klosterkirche zu

opfern,

opfern, und Krebsaugen, zu kaufen. In dieser mißlichen Lage entwarf Elias einen neuen Plan, um die ins Stekken gerathene Wallfarth, und das damit verbundene Monopol mit der Jungfermilch wieder empor zu bringen. Er gieng aber lange nicht so stokdumm zu Werke, wie die betrügerischen Mönche zu Seefeld in Tyrol, oder wie der Jesuit Gaßner zu Ellwangen, wo man die Charlatanerie mit den Händen greifen konnte. Er fieng zwar auch mit Erscheinungen und Engelsgesprächen an: allein er wußte dabei so kräftig zu lügen, daß die römische Kirche noch bis am heutigen Tage seine Lügen in tiefster Ehrfurcht glaubet, und andächtigst verehret. Ein solches Blendwerk fand Elias für höchst nothwendig, um das böse Gerede bei Zeiten zu erstikken, da er es für gefährlich hielt, so lange zu warten, bis die Bestättigungsbulle des Regelordens von Rom angekommen wäre. Denn, dachte er bei sich, nichts verbreitet sich eher, als verläumderische Reden, welche man bei Zeiten erstikken muß, wenn man dieselben unschädlich und unkräftig machen will.

Vier=

Vierzehntes Kapitel.

Bilderpritschereien, und ein heiliges Kunstfeuer. Ein neuer Werbplaz; neue Rentenkassa zu Rom, und Ursachen der verkehrten Welt.

Die Apotheke war das erste Mittel, um das durch Franzens verdächtigen Umgang mit der Margareth in übeln Ruf gebrachte Kloster wieder in den Ruhm der Heiligkeit zu erheben. Man stellte einige Gefässe voll Krebsaugen auf den Altar, und die Geschirre wurden mit Phosphorus bestrichen. In der Mitte der Nacht wurde mit allen Glokken geläutet, und das Volk vom Schlafe aufgeschreckt, als wäre ein Feuerlermen entstanden. Alles Volk eilte der Klosterkirche zu: und siehe Wunder! o, Christenmensch! Dieses mußte eine göttliche Ahndung bedeuten, und Elias hielt eine derbe Strafpredigt, daß man die Hochschäzzung der Jungfermilch so sehr außer Acht gelassen habe, daß sich der Him-

Himmel genöthiget fände, durch ein Wunderwerk eines übernatürlichen Glanzes die heilige Kraft und Würde derselben zu offenbaren. Die Glokken, schrie er, haben sich von selbst geläutet, und die Kirchenthore haben sich von selbst geöfnet, um euch, ihr boshaften Sünder, zur Buße zu ruffen. Euch drohet die Straffe Gottes, wofern ihr nicht die Verehrung der Jungfermilch wieder anfanget. Die Einfältigen hielten den Phosphorus wirklich für himmlischen Glanz, und der Krebsaugenhandel fieng augenblicklich zu steigen an.

Franz, der dumme Teufel, glaubte selbst diesen Trug, und er machte einen noch größern Lärmen, als der Elias. Um alles mit Nachdruck durchzusezzen, so hatten Elias und die Aebtissin Rosa immer nächtliche Erscheinungen. Diese hatte mit den Engeln getanzet; Gabriel hatte ihr als einer Braut Christi einige Liebesbriefe überbracht; der Ritter Michael hatte sich wegen der Rosa aus Eifersucht mit dem Ritter Luzifer blutig geraufet; und der

Ritter Georg hatte ihr gar aus Schalkheit ein Bouquet, das Rosa von ihrem Bräutigam erhielt, aus dem Busen gestohlen. — Elias hatte ebenfalls von der Jungfer Maria einige Billets douces erhalten; die Jungfer Barbara hatte ihn als einen Bräutigam begehret; und die Jungfer Agatha hatte sich gar, weil er ihr den Korb gegeben, aus Verzweiflung die Brüste abgeschnitten. Er gieng ganze vierzehn Tage nicht mehr öffentlich zum Tisch, weil er, wie er sagte, schon überflüßig gesättiget wäre, indem ihm alle Nächte Maria erschienen, und ihn mit ihrer jungfräulichen Brust gesäuget hatte — Poz Wunder! und Mirakel! rief Franz aus, als ihm Rosa und Elias obige Begebenheiten erzählten. Das Ding wurmte ganz jämmerlich in seinem Kopfe, und er beneidete beide um die Erscheinungen: denn er glaubte, daß ihm als einem Ordensstifter solche himmlische Gaben eher zugehörten, als dem Elias, der nur aus Barmherzigkeit in den Orden war aufgenommen worden. Dergleichen Erscheinungen wurden auch dem Pöbel er-

zählt, der Maul und Nasen darüber auf- sperrte. Das Volk erzählte sich Morgens und Abends obige Abentheuer, und fieng schon an, alles vorige Geplauder über den verdächtigen Wandel zu vergessen. Allein die leeren Erzählungen erhalteu sich nicht gar lange; sie verschwinden, wie die Träu- me, und alsdenn tritt das alte wieder an seine Stelle. Daher war Elias bedacht, dem Pöbel auch etwas zum Gaffen zu geben.

Er bereitete in der Apotheke künstliche Lampen, welche er mit Spiritus füllte. Dadurch gab er den Leuten bei dem Gra- be der heiligen Klara verschiedene himmli- sche Lichter von mancherlei Farben zu se- hen. Der Pöbel, dem ein grünes, blaues, oder weisses Feuer unbekannt war, hielt die Lampen für übernatürlich: es mußten Engel sein, welche Elias an Sei- denfäden hin und wieder schwebend mach- te. Die unter dem Kirchendach verstekte Gaskognerorgel, deren sich Elias als Murmelthierträger bedienet hatte, war iezt bei dem Volke Engelsstimme, eine

himm-

himmlische Musik! — Franz, der, wie gesagt, um den Betrug nichts wuste, wurde für Verwunderung halb rasend, und er bestärkte den Pöbel noch mehr in seiner Blindheit, so daß diese Blendwerke vieles Geld einbrachten. Und dieses ist der Ursprung des erfundenen Schießpulvers. Es hatten nämlich die Mönche in ihren Klosterapotheken allerhand Versuche angestellt, um durch chymische Griffe neue Mirakel hervor zu bringen, oder die alten aufzuwärmen, wodurch der Minoritenmönch, Namens Schwarz, zufälliger Weise das Schießpulver erfand. Auf diese Art hatten es die Mönche so weit gebracht, daß, nachdem sie einige Arkane, die menschlichen Sinne und Vernunft zu tödten, erfunden hatten, sie zugleich auf den höchst unglükseligen Zufall geriethen, uns neben der Vernunft, auch das Leben durch einen künstlichen Tod zu rauben.

Bei solchen Auftritten wurde, wie ganz natürlich, Franzens Kopf ungemein erhizzet. Er, dem ohnehin die Mirakel, wie allem Pöbel, seine Lieblingsgrillen wa-

ren, fieng gar bald zu träumen an; und er hatte alle Abende richtig, wo nicht einen Rausch, doch gewiß einige Erscheinungen. Elias bestärkte ihn in seiner Phantasie, und er trieb, wenn Franz schnarchte, mit Hilfe seiner Rosa manche Posse dabei. Franz mußte, er mochte wollen oder nicht, gleichfalls Engel singen hören, von der heiligen Klara Liebesbriefe erhalten, und jungfräuliche Milch trinken. Alles dieses geschah auf Anstiften des Elias getreulich und ohne Gefährde. Die Rosa spielte die Maria, und der Elias spielte den Christus. Endlich kam dem Elias eine ganz sonderbare Posse in den Kopf. Er nahm ein Lanzet, womit sich die Italiäner zur Ader lassen, und machte Franzen an beiden Händen und Füssen, und auf der Brust verschiedene, aber wenig gefährliche Rizze. Elias stellte das Ding so pfiffig an, daß es das Ansehen hatte, als hätten die Rizze mit den Nägelwunden, welche Christus durch das Annageln an das Kreuz empfieng, eine ziemliche Aehnlichkeit. Es wurde sogar, um den Betrug recht zu be-

bemänteln, einiges Blut dabei vergossen; welches aber Franzens Gesundheit unbeschadet geschah. Warum ihm Elias diese Rizze machte, war die Ursache, weil Franz selbst etlichemale die Erscheinungen zu bezweifeln schien, besonders wenn sich die Rosa, und der Elias bei ihren Maskeraden des Lachens nicht enthalten konnten. Diesesmal stellte sich aber Elias sehr ernsthaft; er nahm einen wollenen Lappen in den Mund, um das Lachen zu verbergen, und maskirte sich als einen grossen weissen Schwan, welche Maske er zu Venedig gelernet hatte, und von dem venetianischen Gokkelball mit sich nach Hause nahm. Die Rizze waren alle glüklich gemacht, bis auf den lezten an der Fußsohle, worüber Franz wegen dem zu heftigen Kizzel, ob er schon in einem tiefen Rausche schnarchte, erwachte. Himmel! was sah iezt Franz vor sich! Einen himmlischen Seraph mit Gänseflügeln bedekt, den ein göttlicher Schimmer umgab, weil die Rosa mit einer Blendlaterne hinter dem Elias stand, worinn ein aus Spiri-

tus künstlich gemachtes Feuer aufloderte. Franz erschrak ungemein über diese Erscheinung; er nannte den maskirten Elias bald einen heiligen Seraph, und bald seinen Gekreuzigten. Hierauf strekte der vermummte Seraph seine Hände unter den Gänseflügeln hervor: Franz erblikte an den Händen und an der Brust des Seraphs fünf Wundenmaale, welche mit rother Farbe gezeichnet waren: er sah das nämliche an seinen eigenen Händen und Füssen: er bemerkte Blut, und fieng vor heiligen Enthusiasmus erschreklich zu schreien an. — Jezt schraubte die Rosa ihre Laterne zu, es ward finster, und der Seraph verschwand!!! —

Kaum war der Tag angebrochen, so schlug Franz an allen Ekken und Orten heftig Lermen. Er schrekte alles vom Schlafe auf; überall zeigte er seine Wundenmaale her, und erzählte mit Begeisterung, daß ihm der Gekreuzigte erschienen sey, und zum wahren, ungezweifelten Denkzeichen die nämlichen Wundenmaale, welche dieser vom Kreuze in den Himmel

mit sich genommen, seinen Händen und Füssen eingedrükt habe. Elias und Rosa fielen für Verwunderung in eine verstellte Ohnmacht, als sie seine Wundenmaale erbliken, und sie hatten sich beinahe für heimliches Lachen die Zunge halb abgebissen. Franz gieng mit ausgespannten Armen unter dem Volke herum, um das Mirakel der Wundenmaale an seinen Händen herzuzeigen: er sezte sich auf die Tische und Altäre, um seine wunderbaren Füsse ebenfalls bewundern zu lassen. Und — in der That! es war doch zum Verwundern, daß Franzens Hände und Füsse wie mit einem Nagel durchbohret zu seyn schienen, ohne daß man eine Verlezung der Nerven, Sennen, Adern, und des Fleisches gewahr ward — bis auf die einzige geringe Oefnung der Haut, woraus etwas Blut geflossen war. Die frommen Mütterchen knieten sogar vor Franzen hin, küßten seine Füsse, und drükten ihre Augen darauf. Die adelichen Damen, welche aus der umliegenden Gegend herbeieilten, nahmen ihre mußelinene Tücher vom

Halse und troknetem Franzens Wundenmaale aus. Nicht ein Mensch dachte mehr daran, daß er vor einigen Tagen mit der Margareth hinter der Gartenmauer in den feürigsten Umarmungen sey belauschet worden.

An einem Abend gab Elias diesem Spasse eine besondere Wendung. Franz mußte in dem Saale vor allen Nonnen erscheinen, und seine Wundenmaale bewundern lassen. Elias machte geflissentlich einige Einwendungen: er sagte, daß, wenn ihm der Seraph die Wundenmaale eingepräget und aufgedrükt hätte, es vielmehr fünf Maale sein müßten, statt der vier, welche nur an den Händen und Füssen zu sehen wären. Man muß es versuchen, fuhr er fort, ob ihm nicht auch das Brustmaal eingedrükt worden sey. Darauf zog er dem Franz einen Theil der Kutte über die Schulter, und machte eine Entdekkung, welche vorher dem Franz selbst verborgen gewesen war. Jezt hiengen alle sieben Himmel voll Geigen, als Franz sogar die Seitenwunde an seiner Brust erblikte. Dieses

ses ist das wahre Zeichen, schrie Elias, daß Franz der ächte Augapfel Gottes, und der einzige Herzkäfer des Gekreuzigten sey: laßt uns diese heilige Brust küssen fuhr er fort, und die Nonnen traten nach der Reihe hinzu, und küßten Franzens Herz. Das iukte ihn nun durch alle Nerven, und die zarten Nonnenmäulchen kizzelten ihn so sehr, daß er vor Freuden im Saale so lange herumhüpfte, bis ihm die halb abgezogene Kutte hinfiel, und er wieder in naturalibus da stand, wie er vor den Damen im Bischofssaale zu Assis gestanden hatte. — Es war nichts weniger zu erwarten, als daß die Nonnen davon gelauffen wären. Der Inhalt dieses Auftrittes war heilig, und in dieser Rücksicht konnte man es den Nonnen nicht verdenken, wenn sie auf Franzens Wundenmaale durch die Finger hinschielten, und hinblinzelten. — Nachdem sich die Nonnen genug gesehen, und satt gewundert hatten, so zog er endlich seine Kutte wieder an, doch nur bis an den halben Leib, damit auch die übrigen Leute das Brustmaal in Augenschein

 neh-

nehmen konnten. Er stellte sich also halb angezogen, wie unsere Soldaten, wenn sie durch die Spießruthen lauffen, vor dem Volke hin, ließ sich bewundern, und sich zu seinem innigsten Vergnügen, von dem andächtigen Frauenvolke küssen. Von diesen fünf Wundenmaalen schreibt der heilige Bonaventura in der Lebensgeschichte vom heiligen Franz im dreizehnten Kapitel, daß dieser auf dem Berg Alvernia zu Ehren des Erzengels Michael eine vierzigtägige Fasten angefangen habe, wo ihm an einem Morgen ein Seraph erschienen wäre, welcher sechs hellglänzende Flügel gehabt, und dem Gekreuzigten ähnlich gesehen hätte. Zween Flügel ragten über den Kopf empor, zween hatte er zum fliegen ausgestrekt, und mit den übrigen zween bedekte er seinen Leib. Alsogleich ward Franz an Händen und Füssen und an seiner rechten Brust die Wundenmaale des Gekreuzigten gewahr, und er sah seine Kutte und Kallipodien mit einigem Blute benezet. Dieses so sehr erwiesene, und mit päbstlichen Diplomen bekräftigte Wun-

der

der hat Pabst Benedikt der Eilfte an einem gewissen Tage, nämlich iedesmal den 17. September mit besonderer Andacht und Feierlichkeit zu feiern befohlen, und Pabst Paulus der Fünfte hat dieses Mirakel seiner ganzen Christenheit verkündiget, und öffentlich zu feiern verordnet. Dieses sind die eigenen Worte des heiligen Bonaventura, der noch obendrein ein Kirchenlehrer betitelt wird, und folglich dem Publikum keine Mährchen und lügenhafte Blendwerke, schriftlich hätte hinterlassen sollen. Der katholische Klerus selbst aber singet in allen Kirchen am nämlichen 17. September folgende gar erbauliche Verslein: Iste Confessor domini, colentes quem pie laudant populi per orbem, hac die laetus meruit beata vulnera Christi. / Die Leser sehen also aus meinen Gewährsmännern, in wie weit meine Erzählung theils an die romantische Lage, theils an die wahre Geschichte gränzet, und sie werden hieraus die Thatsachen selbst gehörig zu beurtheilen wissen. Wenn die Leser ferner das Buch: Trop est trop, oder die Kapitulazion des Königs von Frank-

reich

/x „dieser Bekenner des Herrn, den das gottesfürchtige Volk über den Erdkreis hin fromm lobpreist, hat an diesem Tag froh die gebenedeiten Wunden Christi erworben (meruit).“

reich mit den Mönchen von allen Farben und Zuschnitten zu Hilfe nehmen, so wird ihnen das Wahrscheinliche, das ganz Wahre, und das Erdichtete meines Romans klar in die Augen fallen. In dem nämlichen Buche werden sie auch die Stelle finden, daß die Franziskaner behaupten, ihr Ordensstifter sey mit den Wundenmaalen nach seinem Tode in den Himmel gefahren: es gebe also zwei Personen mit den Wundenmaalen in dem Himmel, nämlich Christum und Franzen. Die Heiligen und Engel im Himmel, müssen daher sehr aufmerksam und behutsam seyn, damit sie nicht gegen das Etiquette sündigen, und Franzen, wenn er ihnen begegnet, statt Christum grüssen, und so umgekehrt. Ja es hat sich oft ereignet, sagen die Chronikenschreiber des Franziskaner-Ordens ferner, daß Gott Vater, wenn er seinem Sohne Befehle ertheilen will, irre geworden ist, und die nämlichen Ordres Franzen aufgebürdet habe, welche doch Christo wären zugedacht gewesen: diese Irrung komme aber daher, weil Franz mit

mit seinen Wundenmaalen Christo so ähnlich sehe, und weil sich Gott Vater Alters halben in der Eile manchmal vergesse, seinen Sohn mit besonderer Aufmerksamkeit von Franzen zu unterscheiden.

Aus dieser höchst wunderbaren Nachricht können wir uns iezt manche Weltbegebenheiten und seltenen Fälle, worüber sich oft der Philosoph und Physiker den Kopf vergebens zerbricht, auflösen. Wir haben z. B. die lezten kalten Winter und den häufigen Schnee Franzen allein zuzuschreiben, weil dieser die Befehle von Gott Vater zwar dreiste annimmt, aber unschiklich ausrichtet. Denn was unterstehen sich Bettelmönche nicht? Franz ist von Natur plump, unwissend, und unerfahren: vielleicht hätte der Schnee in Taurien fallen sollen, und er wußte nicht, wo Taurien liege, und auf diese Weise haben wir Deutsche bei diesem Mißverständniß für seine Unwissenheit büssen müssen. Der warme Thauwind ist sicher für Italien bestimmt gewesen: allein Franz verdrehete

die

die Ordre, der Schnee schmolz in Germanien, und wir wären beinahe alle ersoffen, und unglükliche Opfer der Dummheit Franzens geworden. Es ist also, nach der Lehre der Franziskaner, nicht zu verwundern, wenn alles die Quere geht; man darf sicher rechnen, daß Franz die Ordre verpfuschet habe.

Dieses sey im Vorbeigehen gesagt. — Mittlerweile war auch die Bulle zur Bestättigung des dritten Ordens eingetroffen. Dieses gab Franzen und dem Elias eine neue Beschäftigung, und Margareth bekam nochmals eine beträchtliche Rolle zu spielen. Der dritte Orden hat sein Noviziat-Jahr und Profession; doch wird das Gelübd der Keuschheit, wenn man schon verehliget ist, nicht abgelegt, sonst aber wird man zur Keuschheit verbunden. Das einzige Gelübd ist der Gehorsam, nämlich: alles zu thun, was die Franziskaner haben wollen. Man trägt im dritten Orden auch weltliche Kleider, nur mit der Bedingung, daß man unter densel-

selben das Ordens Skapulier (ein brauner, oder aschgrauer Lappen) und den Franziskus Gürtel (ein Strik) unabläßlich trägt. Die Pflichten dieses Ordens sind, recht oft in der Franziskaner-Kirche zu erscheinen, ihre Predigten zu hören, ihnen alles haarklein zu beichten, recht viele Messen lesen zu lassen, fleißig zu opfern, und, was die Hauptsache ist, im Testamente der Franziskaner nicht zu vergessen.

Wer in den dritten Orden eintritt, der wird aller Ablässe, päbstlichen Gnaden und Privilegien theilhaftig, und zwar eben so, als wenn er wirklich ein Franziskaner wäre, und ohne Hosen in der Welt herumgieng: massen die Päbste den Männern ohne Hosen, vermuthlich aus Complaisance gegen das schöne Geschlecht, ungeheure Ablässe und Gnaden verliehen haben. „Durch so einen geringen Bußweg, heißt „es Seite 49. Regelbüchlein des dritten „Ordens, zwote Auflage, München 1732. „kann man zu solchen unendlichen geistlichen „Gü-

„Güter gelangen, und die ewige Glükseligkeit „so wohlfeil (für Spottgeld) einhandeln."

Ich würde den Leser ermüden, wenn ich den ganzen lächerlichen Wust von Ablassen hersezzen wollte: genug ists, wenn ich sage, daß man ganze Compagnien armer Seelen aus dem Fegefeuer befreien kann; und daß man vor dem Teufel in dem dritten Orden so fest verwahret sizzet, daß der Satan eben so wenig eine Seele aus der heiligen Ordensvestung holen kann, als es beinahe unmöglich ist, aus Spandau, oder aus der Vestung Kufstein, zu desertiren.

Es kann also Jedermann in den dritten Orden tretten, nur diejenigen nicht, welche ohne Vermögen sind. „Die Unvermöglichen, welche sich mit Gewerbe „oder Handthierung, oder durch eine andere „geringschäzzige Arbeit nicht hinlänglich er„nähren können, (das will sagen, von „deren Erwerbe den Franziskanern we„nig zum Verschmausen übrig bleibt)

„alle

„alle diese werden, vermöge des ersten Ka„pitels in den Statuten von dem dritten „Orden, ausgeschloßen. Daher heißt es in „dem Regelbüchlein, wie folgt: Seite 151. „Wenn der Kranke in Armuth stekken soll, „so wird es zwar den Brüdern und Schwe„stern frei stehen, ihm zu sukkurriren: man „will aber solches dem Orden für keine Ob„ligazion aufladen, noch für nothwendig „finden; weil ohnedem keine solche Per„sonen können aufgenommen werden, wel„che sich nicht ehrlich ernähren können.„ Man bedenke also, wie mitleidig die Bettelmönche sind, welche, wenn sie ihre Wänste voll haben, es nicht einmal für nothwendig finden, demjenigen in der Armuth beizustehen, der ihnen vorher so viele Wohlthaten erwiesen hat. Und im Taumel der Dummheit erfrechen sie sich, diese ihre Gefühllosigkeit öffentlich gedrukt zu bekennen! was für schwarze und niederträchtige Gedanken und Absichten werden sie erst heimlich in ihren Busen bruten? — — Ueberhaupt aber werden die vereheligten Personen sehr gerne in den dritten Orden

aufgenommen; allein diese dürfen nach dem Tode ihrer Ehehälfte sich nicht mehr verehligen. „Es kann zwar ein Wittwer, „oder eine Wittfrau in ein Mönchs- oder „Nonnenkloster tretten, heißt es, Seite 28. „als nämlich in einen vollkommneren Stand, „welches der Ehestand nicht ist.„

Auf diese Weise, wenn die verwittwete Person nicht mehr heurathen darf, so bleibt den Franziscanern das Vermögen derselben sicher und ungezweifelt. Sehr sonderbar ists immer, daß die Mönche den Ehestand so sehr herabwürdigen, und dennoch den Ehefrauen und Mädchen von allen Seiten nachschleichen. Wie lange wird wohl die unseelige Lehre, daß der Ehestand unvollkommener, als der ledige Stand sey, in der römischen Kirche noch dauern! Wie lange wird diese unermeßliche und unbeschreibliche Quelle der abscheulichsten Laster noch offen stehen! — — Jedem, den man in den dritten Orden aufnimmt, wird als eine besondere Pflicht aufgebürdet, den Franziskaner-Rosenkranz, oder die sogenannte Kron Mariä fleißig zu beten, worüber ich

einen kurzen Auszug aus dem 1720. zu München erschienenen Büchlein, das die Geschichte des Rosenkranzes enthält, mittheilen will. Wer Ohren hat, der höre!

„Zur Zeit des heiligen Bernardinus, Senensis, und des heiligen Joannes Kapistranus, lebte ein Jüngling, der aus sonderbarer Andacht ein Marienbild mit einem aus Rosen und Blumen gepflochtenen Kranz öfters zu zieren pflegte. Nun trat dieser Jüngling in den Franziskanerorden, wo er keine Gelegenheit mehr hatte, auf obige Art die Statue zu zieren. Dieß verdroß ihn so sehr, daß er den Orden zu verlassen entschlossen war. Er rufte daher, seiner Gewohnheit nach, Mariam um Hülfe an; und diese! — Maria erschien ihm: und sagte: ihr wäre ein Rosenkranz von zwei und siebenzig Ave Maria weit angenehmer, als jener mit wirklichen Blumen geflochtene Rosenkranz. Worauf der Jüngling voll Trostes in dem Orden verblieb, und die geoffenbarte Andacht allgemein verbreitete.„ Warum es zwei und siebenzig Ave Maria netto seyn müssen, ist die Ursache, weil Ma-

 ria

ria netto zwei und siebenzig Jahre auf der Erde gelebt hat: welches Epiphanius und Damaszenus nicht nur historisch=chronologisch, sondern auch mathematisch bewiesen haben. Daher ist der Franziskaner Rosenkranz von dem Dominikaner Rosenkranz weit unterschieden, weil iener zwei und siebenzig Ave Maria, dieser aber nur sechszig enthält. Um die Dominikaner zu übertreffen, so haben die Franziskaner eigene Rosenkranzfabriquen angelegt, und treiben einen sehr großen Handel damit. Auf daß aber obige Erscheinung und Geschichte mit dem Jüngling um so eher geglaubt werde, so hat der berühmte Franziskaner Chronikschreiber, Waddinger, allein sechzehn Mirakel erzählet, welche beim Rosenkranzbeten geschehen sind. Auch der Jesuit, Pater Paulus de Barry bekräftiget obige Geschichte in seinem Büchlein: Eröfnetes Paradies, und sezzet hinzu, — denn jeder Mirakkelbeschreiber macht neue Zusäzze und Ränke, — daß der heilige Franziskus Salesius, ein Jesuite, diese Andacht so sehr liebte, daß er täglich, ohngeachtet seiner

seiner Geschäfte, den Franziskaner Rosenkranz betete. Diese Andacht und Form zu beten, heißt es im Regelbüchlein Seite 73 hat auch dem päbstlichen Stuhle dergestalt wohlgefallen, daß ein vollkommener Ablaß allen dreien Franzisziorden, und denen, welche der Franzisszi = Erz = Strik-Gürtel = Brüderschaft einverleibet sind, verliehen worden, so oft die Mitglieder, Brüder und Schwestern den Franziskaner Rosenkranz beten. Alles bisher gesagte bezeugen: Waddinger Tom. 5. fol. 149. P. Barri, Kap. 11. pag. 329. Kazzenberger, fol. 115. num. 91. Pauck, fol. 107. Hieron. Rodriquez, Beyrinius in Summario indulgentiarum, Brognoli Tract. 3. Kap. 15.

Um einigen Lesern einen Vorschmack von der großen Ablaßbude zu Rom mitzutheilen, so will ich nur die gewöhnlichen Abläße hersezzen. Ein Mitglied aus dem Franziskanerorden gewinnet z. B. den ersten Sonntag im Advent 28000 Jahre Ablaß; am dritten Adventsonntage 28000 Jahre Ablaß, am Fest des heiligen Joh.

Evang 50000 Jahre Ablaß; am Freitag nach der Aschermitwoch 10000 Jahre; am zweiten Sonntage in der Fasten 18000 Jahre Ablaß; am Montag, Dienstag, Mittwoch und Donnerstage in der Palmwoche, jeden Tag 10000 Jahre Ablaß. So oft ein Mitglied bei einem Franziskaner, wohlgemerkt, ein Franziskaner muß es seyn (siehe Regelbüchlein Seite 85.) die Messe höret, 400; bei der Metten der Franziskaner 400; bei der Vesper 400; bei einer andern Tageszeit aber 160 Tage Ablaß: an den Festtagen eines Heiligen aus dem Franziscanerorden gewinnet man 280 Jahre Ablaß. Jener Ablässe nicht zu gedenken, welche man bei dem sogenannten Kreuzweg gewinnen kan, wovon ein besonderes Büchlein erschienen, und im Jahr 1728 schon zum drittenmale ist aufgelegt worden. Was eigentlich diese Ablässe seyn sollen, das weiß weder ich, noch weniger können sichs die Römischkatholischen erklären; die beste und kürzeste Benennung, welche Doktor Luther gab, ist diese: eine horrende geistliche Beutelschneiderei.

Mar-

Margareth wurde nun von Franzen zuerst in den dritten Orden aufgenommen. Dieses war ihr auch sehr willkommen; denn sie durfte ihre französischen Müzzen nicht ablegen, und konnte sich bei aller Schäkkerei mit den Mannsleuten den Ruf der Heiligkeit erwerben. Das Ausposaunen des neuen Ordens kann man sich leicht vorstellen. Man schrieb die Abläße auf ungeheuer große Ochsen- und Kühehäute, und hieng sie an den Kirchthoren und Wänden auf. Das Volk erstaunte, als es immer von Abläßen auf zwanzig- und dreißig tausend Jahre las: die Zahl war enorm, und Jedermann wollte in einem Orden eingeschrieben stehen, der einen für die halbe, oder ganze Ewigkeit zechfrei hielte. Die Margareth ertheilte täglich Lehrstunden in der Ordensregel: Prälaten, Dekane, Rathsherren und verschiedene Ehemänner, drangen sich hinzu, um von ihr auf die ächte Himmelsstrasse geführet zu werden.

Franz übernahm zu gleicher Zeit die Unterweisung der Frauenzimmer. Allein

das dauerte bei ihm wieder nicht lange; denn er trieb, ohngeachtet seiner fünf Wundenmaalen, mit den Mädchen großen Unfug. Margareth, so bald sie die allgemeine Hochachtung, welche man ihr erwies, bemerkte, gab sich gleich eine Miene der Heiligkeit. Sie hatte ebenfalls Erscheinungen: sie trank mit Christo die Schokolade!, aß mit Maria Weintrauben, und warf die nakten Engel mit Kirschkernen. Alles, was sie that, unternahm sie auf ausdrüklichem Befehl Christi, der ihr alle Nächte erschien, und mit ihr Konferenz hielt, wie es die Päbste Leo X., Gregor XV. und Urban VIII. bei Bollandus gar schön bezeugen. Benedict XIII. hat nachmals so gar durch seine Kongregazion folgende Zeilen in das römische Martyrologium einrükken lassen: „Zu Kortona im Toskanerlande, wird das Fest der seligen Margareth, dritten Ordens des heiligen Franz, mit großer Andacht gefeiert: deren Leib mehr als vier Jahrhundert unverwesen, mit einem lieblichen Geruch, und vielen Wunderwerken verehret

ret wird." — Diese Harlequinade war kaum einige Zeit lang gespielet worden, so entstand ein so ungeheurer Zulauf, daß sich der dritte Orden in kurzer Zeit durch ganz Europa verbreitete, wie wir bald vernehmen werden. Zuvor muß ich mich noch bei den Lesern gegen den Vorwurf rechtfertigen, den man mir machen könnte, nämlich, daß ich mich über die Beschreibung des dritten Ordens zu sehr ausbreite. Meine Antwort, und die Ursache, welche ich deßhalb angebe, ist diese: weil selbst unter tausend Katholiken kaum drei sind, welchen die innere Einrichtung und Beschaffenheit des besagten dritten Ordens gründlich bekannt sind. Die Franziskaner waren vorsichtig genug, die Statuten desselben vor dem ungeweihten Publikum zu verbergen, und ich hatte vier Jahre lang auf das oben angezeigte Regelbüchlein Jagd gemacht, bis ich einmal ein Exemplar davon erhaschen konnte. In dieser Rücksicht hoffe ich hie und da einem einen Dienst gethan zu haben, besonders wenn man erwäget, daß die Fran-

ziskaner, so wie die übrigen Mönche, die ganze Auflage ihrer Regelbücher in ihren Klöstern verstekken, und dieselbigen mit großer Sorgfalt, und zwar armen aber dennoch neugierigen Laien vorenthalten.

Funfzehntes Kapitel.

Die Romanhelden fangen an zu verschwinden, damit sich die Leser vom Schlafe nichts abbrechen dürfen. Noch eine Zugabe, oder kurze Nachrichten vom allgemeinen Zipfelkriege.

Die Aebtissin Rosa fieng sogar an, die Margareth um ihre Stelle zu beneiden: denn jene wünschte ebenfalls allgemein beliebt zu seyn, wie diese. Sie ließ sich daher auch in den dritten Orden einschreiben, um unter die Zahl der Heiligen gerechnet zu werden. Sie war aber nicht so schmeichelnd, nicht so einnehmend, nicht so geschwäzzig, wie die Margareth,

und

und sie konnte diese nie übertreffen: denn bis die Rosa ein paar Mannsleute angeworben hatte, zählte die Margareth schon zehen, oftmals zwanzig. Der Verdruß war so groß, daß er in öffentlichen Zank ausbrach. Zum guten Glück rükte wieder eine Faschingszeit herbei; und den Elias wandelte die Lust an, nach Venedig zu gehen. Bei dem Ueberfluß an Geld, Wein und übrigen Wohlleben, konnte er es nicht länger aushalten, so einsam unter den Nonnen zu leben, und die Rosa enschloß sich gleichfalls zur Linderung ihres Verdrusses mitzureisen. Beide pakten daher alle ihre Kostbarkeiten zusammen, und, nachdem Elias dem Franz vorgespiegelt hatte, daß er nach Rom ad Limina Apostolorum, seine Sünden zu büßen, wallfahrten wolle, so machte er links um, und gieng auf Venedig zu.

Dort jagte er mit der Rosa auf allen Masqueraden, Bällen, Spieltischen und Tanzsälen herum, und jenes aus der verkauften Jungfermilch gelößte Geld that hier seine gute Wirkung. Er gab sich

für

für einen Seidenhändler aus, und die Rosa paradirte als dessen Gemahlin. An den Spieltischen war er dießmal behutsamer, als vorher, und darum auch glüklicher. Nur die Bordellhäuser erlaubte ihm die Rosa nicht zu besuchen. Einmal hatte er in einer einzigen Nacht einem deutschen Prinzen, der eine Länderreise machte, eine große Summe deutscher Thaler abgejaget. Um nun nicht Widerpart halten zu dürfen, so miethete Elias in der Eile eine Gondel, und flüchtete sich mit der Rosa nach Frankreich, da er sich zu Lion ein Haus kaufte, und mit Schnupftüchern und Liqueurs handete. Hier endigte Elias nach einiger Zeit sein ränkevolles Leben, und starb auf dem Bette der Ehren, das ist, im Federbette, worauf die Helden, Ritter und Aebte, und sogar die Mopsen der deutschen Damen zu sterben die Ehre haben. Er hinterließ der Rosa noch eine ziemliche Baarschaft, welche so lange hinreichte, bis auch diese ihr Leben endigte. Sie war aber untröstlich über den Tod ihres Gelieb-

liebten, und erwartete ihr Ende im Stande der Jungferschaft, weil sich ein französischer Abbé ihrer erbarmte, der an die Stelle des Elias getretten war. Nachdem dieser Abbé nach fünf Jahren auch die Rosa verlohren hatte, so war er von der ganzen Verlassenschaft Universalerbe. Zwar kommen die Geschichtschreiber über den Ort des Todes nicht überein; denn Waddinger sagt, Rosa sey zu Viterbo gestorben, und ihr Leib (Tom 2. fol. 38.) sey bis auf den heutigen Tag unversehrt mit einem himmlischen Geruch zu sehen. Es ist daher die Eigenschaft der Franziskanerkörper, daß sie erst nach dem Tode gut riechen, im Leben aber, weil sie in der Kleidung so unsauber sind, ärger als die Viehmägde stinken.

Franzen war angst und bange, daß er von seinem Elias nichts mehr erfahren konnte. Er schikte Bothen über Bothen nach Rom, um seinen verlornen Sohn aufzusuchen, es war aber alles vergebens. Es wollte nämlich die Sache mit Franzens Wunderwerken nicht recht vor sich

gehen;

geben; und hierzu brauchte er allerdings einen Elias. Die an seinen Händen und Füßen gemachte Rizze waren zugeheilet, und so konnte er sich nicht mehr bei dem blinden Publikum produziren: und neue Rizze wiederum zu machen, hierzu war er wohl auch der Narr nicht. Er mußte sich also mit Erscheinungen abgeben, und unter diesen war die folgende auch die lezte seines ruhmvollen Lebens. Er hatte sich einmal im nächtlichen Taumel verirret, und gerieth unversehens und ohne sein Wissen in die Kirche, wo er die übrigen Stunden der Nacht auf der Erde zubringen, und seinen Rausch ausschlafen mußte. Hier erschienen ihm wieder Christus und Maria, das ist, die Bilder in der Kirche schienen ihm lebendig zu werden, welche sich vor seinen Augen herumdrehten, und mit ihm spielten. Da er sich mit der klingenden Münze wenig abgab, weil er nicht über fünfe zählen, noch weniger rechnen konnte, so träumte ihm, er spiele mit Papiergeld, indeß die Engel die Tabakspfeiffen stopften, und das Theewas-

ser

ser wärmten. Auf dem Papiergelde standen verschiedene Nummern von Abläßen geschrieben, z. B. 400 Jahre, 18000 Jahre Ablaß, u. s. f. wie wir oben gehöret haben. Endlich spielte Franz einen Favoritbrand in Herzen, und mit dem Eichelober zog er vollends die ganze Prise ein. Hierbei ward Maria rein ausgeleert, und sie warf mit einemmale alle Papiere aus ihrer Schürze an Franzens Kopf hin. Nun hast du, sagte sie, meinen und meines Sohnes Vorrath von Abläßen auf einmal. Alles ist dein; iezt kannst du für ewige Zeiten die ganze römische Christenheit damit versehen. Du hast einen Schaz von Papieren, denn weder ein anderer Ordensstifter, noch ein Pabst besizzet. Du kannst iezt austheilen, so oft du willst. Damit aber der Ablaß in seinem Respekt erhalten werde, so soll diese große Vertheilung nur einmal im Jahre geschehen, nämlich an dem Tage, an welchem du glücklich gewonnen hast: das ist, am 2ten August, oder in den Hundstagen, wo die Menschen am heftigsten phantasiren, und am lebhaftesten träumen. Die-

Dieser Spaß kam Franzen zur gelegensten Zeit; er fieng also gleich an, diesen Traum mit Eifer zu predigen; und das Volk herbey zu lokken. Ich habe einen Ablaß, schrie er, der über alle Abläße ist, und gegen den die Ablaßkammer zu Rom nur eine Nudelpfanne, oder ein Rübentopf ist. Mein Ablaß ist in der allerheiligsten Schürze Mariá selbst gekochet worden. Mein Ablaß ist neu; er ist frischer, als die Venetianischen Austern; er kömmt aus einem jungfräulichen Backofen; er ist süß, wie Zuckerbrod; er riechet so lieblich, wie die himmlischen Windöfen; und er ist ergiebiger, als Leberklöse und Kommißbrod; Er ist angenehmer, als Jungfernküße, süßer als Jungfermilch, und stärker als der Elephantenrüßel. Hier, andächtige Seelen! hier in dem Kirchlein Portiunkula, wo ich diese Nacht geschlafen, und unwissend — glaublich von den Engeln hingetragen worden bin, hier könnet ihr euch laben, so lange, so viel, und so oft ihr wollet: denn die Maria sagte ausdrücklich, so oft, und so viel man

nur

nur will. Es übertrift also der Porziunkulaablaß in seinem Maase und Gewicht, intensive und extensive, alle übrigen Abläse. Er ist ein unerschöpflicher Brunnen, der aus der Schürze Mariä entsprungen und geflossen ist; er verbreitet sich weit und breit, wie ein Nebel, und er ist über alle Nebelkappen. O! Andächtige! wäret ihr bei dieser Erscheinung gegenwärtig gewesen, ihr würdet gesehen haben, wie ich mit himmlischen Gnaden bin überschwemmet und übergossen worden, als hätte Maria einen grossen Wolkenbruch über mich fallen lassen. Ihr würdet die Engel mit ihren Rauchfässern und Bratpfannen um mich herumstehen gesehen haben: ihr würdet gesehen haben, daß ich ganze Hände voll himmlischer Herzen hatte, welche Maria mir alle geschenket hat. Bildet euch ein, Andächtige, ihr spielet einen Herzbrand, oder gar ein Solo in Herzen: nicht wahr, da habt ihr ganze Hände voll Herzen? Aber ich hatte himmlische Herzen in meinen Händen, deren Menge ich vor Glanz nicht zählen konnte. Versäumet also nicht dieses Solo

im Herzen zu gewinnen, diesen Gnadenschaz zu geniessen, der euch ganz sicher den schnurgeraden Weg zum Himmel führet. Ihr wisset, daß die Himmelspforte so enge wie ein Nadelöhr ist; durch dieses Oehr kann man kümmerlich schliessen, und viele können nicht einmal mit einem Finger durchkommen: diese müssen alle ausser der Pforte stehen bleiben, und können nicht eingelassen werden. Schmieret ihr aber eure Seelen mit dem Porziunkulaablaß, welcher die wahre Wagenschmiere der himmlischen Staatskutsche ist, welche Schmiere der besten Butter aus der himmlischen Hofküche gleich kömmt. O! lieben Christen! wenn eure Seelen mit diesem Ablaß geschmieret werden, so werdet ihr gar leicht, ohne nur anzustossen, durch das himmlische Nadelöhr hineinschlüpfen. Amen.

Diese Predigt, und die Verkündigung des Porziunkula-Ablasses war Franzens lezte That, welche ihm den Garaus machte. Er lief, als brannte ihn der Kopf, nach Assis, zu den übrigen Söhnen seines

Or-

Ordens, und predigte im obigen Tone mit solchem Eifer und Hizze, daß seine Gesundheit dabei Schaden zu leiden anfieng. Er begnügte sich nicht allein seine geträumte Erscheinung zu Assis zu verkündigen: sondern er gieng von Dorf zu Dorf, von Hütte zu Hütte, und predigte mit einem so ungeheuren Lärm, daß er sich natürlicher Weise zu Tode schrie.

Franz war also todt, und seine Ordenssöhne sezten die Komödie bis auf unsere Tage fort. Ja! diese brachten es viel weiter, denn bei Franzens Lebzeit, hatten viele seine Wundenmaale und übrigen Träume nicht geglaubt: welches aber nach der Hand so sehr bekräftiget und bestättiget wurde, daß man dieienigen öffentlich verbrannte, welche es wagten, Franzens und des Elias heilige Schnurkereien genauer zu prüfen. Der Eingrif, den Christus und Maria in die päbstliche Jurisdikzion gethan haben, bleibt freilich immer sonderbar, da man kein Beispiel von dieser Art aufzuweisen hat, und da alle Ablässe von Rechtswegen nothwendig von der päbst-

lichen Kammer für die gewöhnliche Taxe müssen ausgefertiget werden. Nur Franz war der Mann, der sonst sehr dumm war, der aber doch mit einem pfäffischen Kniffe die päbstliche Mauth zu umfahren wußte. Auf diese Weise ist der Porziunkula Ablaß der einzige in der Welt, für welchen keine Taxe nach Rom bezahlt worden ist. So bald die Mönche aus den übrigen Orden sahen, daß dieser Ablaß den Franziskanern so viel eintrüge, so erregte der Neid einen heftigen Zank. Man stritt nämlich über das bekannte: So oft, und so viel — oder in der Sprache der römischen Theologen, über das Toties quoties. Man wollte dieses Toties quoties den Franziskanern gar nicht zugestehen, und die andern Mönche, z. B. die Benediktiner, Dominikaner, und nachher die Jesuiten u. s. f. behaupteten, daß der Porziunkula-Ablaß nichts mehr und nichts weniger, als ein anderer Ablaß, sey. Man muß wissen daß die Franziskaner sagen, ihr Ablaß könne an dem bestimmten Tage, den 2ten August nämlich, wohl zwanzigmale und noch

öfter

öfter gewonnen werden; welches allezeit eben so viel ist, als hätte man zwanzig oder noch mehrere Ablässe besonders und an besonderen Tagen gewonnen. Und hierinn bestehet das Toties quoties, nämlich, man kann ein Narr seyn, so oft — und so lange man will. Dieses Kommodum und Utile nun ertheilten die Ablässe vom Pabste freilich nicht; da diese nur an einem bestimmten Tage, es sei dieser welcher es wolle, und zwar einmal nur gewonnen werden können. Dieß war also der Zankapfel des Zankes, der die ganze römischkatholische Welt allarmirte. Ein Ablaßgebet besteht nur aus 5. oder 7. Paternoster, samt dem Credo: doch müssen Beicht und Kommunion vorhergehen. Nun da der Porziunkulaablaß in allen Franziskanerkirchen 24. Stunden lang dauert, so ist es nicht schwer 30. auch 40. male die vorgeschriebenen Paternoster zu beten, und hiemit eben so oft einen frischen Ablaß zu gewinnen.

In dieser Rücksicht drängt sich also das Volk zum Porziunkulaablaß, weil man da an

an einem Tage mehr ausrichten kann, als bei den übrigen Mönchen im ganzen Jahre: da man noch dazu allezeit ihre Kirchen besonders besuchen muß. Die Bauersleute laufen schaarweise vom Felde weg, sie lassen alle ihre Feldfrüchte der ungewissen Witterung frei, und ziehen nach den Franziskanerkirchen. Hieraus sieht man deutlich, wie vieles dadurch den andern Mönchen entgeht: Dieser Brodneid erregte den bittersten Zank, es wurden Folianten darüber geschrieben, Kirchenversammlungen gehalten, und es wurde mit den gewöhnlichen theologischen Grobheiten geschimpfet. Allein die Franziskaner behaupteten immer das Feld, und sie triumphiren noch heut zu Tage über diese fette Prise. Das Ding macht am Porziunkulafeste, den 2. August, allezeit sehr komische Auftritte. Mütterleins stehen vor den Kirchenthoren, nagen hurtig ihr Brod, und flugs schlüpfen sie wieder in die Kirche hinein, um den frischen Ablaß nicht zu versäumen. Es stehen sogar vor den Kirchen Bänke mit Brettern bedekt, aufgerichtet, um im Falle eines

nes Regenwetters sich auf dieselben hinsez-zen zu können. Da giebt es denn das pos-sirlichste Gerede, Karessen, Kindereien und Diebereien im Ueberflusse. Die Bauern-bursche lauffen nach dem Wirthshause, trin-ken einen Krug Bier, und eilen alsdenn wieder zum Ablaßgebet in die Kirche. Wenn nun so ein Bursche den Ablaß schon 5. bis 6male gewonnen, folglich 5. bis 6. Krüge Bier im Leibe hat, da soll man in der Kirche das Rülpsen hören, das Dampfen sehen, und den Gestank riechen. -- Zulezt muß der Ablaß die Bauernbur-sche nothwendig begeistern; sie gerathen da-her sehr oft wegen ihren Mädchen in Ei-fersucht, und rauffen sich im Nachhausege-hen blutig, welches die Frucht aller Abläs-se ist.

Da Franz und Elias, wie schon gesagt worden, alle Nächte mit der Maria zu plau-dern hatten, so erregten die nachfolgenden Söhne auch in diesem Stükke einen der hartnäkkigsten Streitpunkte, woran in den vorigen Zeiten keine Seele gedacht hatte. Sie führten nämlich das Fest der unbe-

flekten Empfängniß Mariä ein, welches sie heut zu Tage sowohl in der Kirche als in der Küche aufs prächtigste feiern. Sie behaupteten, Maria sey ohne Erbsünde empfangen worden, welche Lehre in der römischen Kirche die blutigsten Gefechte verursachet hat. Es kam dabei so weit, daß ganze Ritterorden, welche diese Mönchslehre aufrecht erhalten mußten, mit ungeheuren Kosten errichtet wurden: und so hatte man Länder, Inseln, Unterthanen, Vasallen und Gold dem ungestimmen Fanatismus der schwärmerischen Mönchsausbrüche geopfert. Nach der Hand erregten aber Franzens unruhige Söhne, wie es sich von müssigen Leuten immer erwarten läßt, noch einen Zwist, der wirklich der sonderbarste auf Gottes Erdboden war: nämlich den Kapuzzenstreit. Man muß voraus wissen, daß Franzens Anzug weiter aus nichts bestand, als aus einer dikken, groben, wollenen Kozze, welche er weil er mit den Kaufleuten, die er von Natur haßte, keinen Handel haben wolite, nur mit einem Strik um den Leib zusammen

men gürtete. An dieser Kozze hatte er nach Mönchsgebrauch eine Kapuzze, um den Hutmachern wenig gute Worte geben zu dürfen. Als nun der Diener Gottes in seinem närrischen Paroxismus so herum predigte, und hernach unvermuthet in der Hize ausgeisterte, hatte er eben einen durch Zufälle verarmten Grafen, del Monte akuto mit Namen, bei sich, den er als einen Sohn des dritten Ordens angeworben hatte. Dieser Graf hatte zur nämlichen Zeit als Franz starb, einige Kleidungsstükke nöthig, weil die seinigen ganz zerrissen waren. Er entschloß sich daher, ohne vieles pro und contra zu denken, den entseelten Körper auszukleiden, und Franzens Kutte samt der Kapuzze anzuziehen. Franz, der im Leben immer die Naktheit geliebt hatte, lag also auch nach seinem Tode nakt da, und wurde auch nakt begraben, wodurch er gleichsam seinem unbehoseten Orden das Siegel der schamlosen Naktheit aufgedrükt hatte: dessen Körper noch unverweset in seiner natürlich nakten Gestalt, wie Kazzenberger schreibt von den Andächtigen be-

gukket werden kann. Der Herr Graf wanderte alsdenn in Franzens Kleidung fort, und trug, wie es im Regelbüchlein Seite 237. ausdrüklich heißt, die nämliche Kutte, in welcher Franz die fünf Wundenmale von dem Erzschelm Elias empfangen hatte.

Nach einigen Jahren zweifelten denn die Franziskaner, ob ihr Stifter eine Kapuzze mit-oder ohne Zipfel getragen habe, indem das Original durch den Grafen verloren gegangen war. Ein großer Theil behauptete einen Zipfel, aber ein eben so großer Haufe verneinte ihn; und diese hielten die Parthei der Zipfellosen. Es kam zum Wortstreit, man berichtete nach Rom, und dort — sollte die Untersuchung der Zipfel geschehen. Der heilige Vater wußte sich samt seinen 72. Kardinälen in der ganzen Zipfelsache selbst nicht zu helfen: man wollte daher den Handel ad Akta beruhen lassen. Allein die Mönche stritten und zankten ohne Aufhören; sie rauften sich sogar, und es kam zu den blutigsten Schlägereien. Man appellirte endlich gar zu einer

ner Kirchenversammlung. Weil bei dieser der heilige Geist nie lüget, so sollte er wenigstens dießmal in der so wichtigen Zipfelsache, welche die ganze Menschheit interessirt, die Wahrheit sprechen. Aber dießmal wußte sich die Infallibilität selbst nicht zu rathen, und es blieb alles zweifelhaft und unaufgelöset. Der Hergang wurde in der ganzen Christenheit bekannt, man stellte allgemeine Gebete und öffentliche Prozessionen an, um die wahre Erleuchtung zu erbitten: und das andächtige Frauenvolk versammelte sich häufiger, als iemals, um in dieser höchst interessanten Zipfelverhandlung einen authentischen Aufschluß zu erhalten. Als nun der Streit von der römischen Infallibilität nicht entschieden werden konnte, so theilten sich die Partheien. Dieienigen, welche für die Zipfel stritten, nannten sich Kapuziner, und tragen wirklich eine Zipfelkapuzze mit einem langen spizzigen Schweife: Die, welche gegen die Zipfel wareu, nannten sich Franziskaner, und tragen eine Kapuzze ohne Zipfel: Die, welche neutral blieben,

ben, nannten sich Minoritten, und blieben ein Mittelding. Darauf gieng der Federkrieg an. Diese drei Orden schrieben ganze Bände voll über die Kapuzzen, und für dieselben, welches eigentlich der Kapuzzenkrieg genannt, und etliche Jahre fortgesezzet ward. Von diesem hundstollen Streich sind die Bücher in allen Klosterbibliotheken zur Bewunderung der menschlichen Dummheit und des mönchischen Unsinnes aufbewahret worden.

Indessen befand sich Margareth in beßter Laune: sie erwarb sich rings umher ein hohes Ansehen, und wurde sogar von den Nonnen anstatt der verschollenen Rosa zur Aebtissin verlangt. Allein sie blieb bey ihrem Vorhaben, und war nicht zu bereden den Schleier anzunehmen. Die Nonnen wählten daher eine aus ihrem Mittel, und Margareth fuhr fort die Legion des dritten Ordens zu verstärken. Sie korrespondirte an die meisten europäischen Höfe, und war so glüklich, sehr viele hohe Personen mit dem Franziszistrik in die Falle zu ziehen. Es ward

also erfüllet, was in dem Regelbüchlein Seite 7. geschrieben steht: Franz begab sich nach einem vier Meilen von Assis gelegenen Städtchen, wo er dem rings herum wohnenden Volk mit solcher Herzdurchdringender Wirkung predigte, daß alle Haus und Hof, Weib und Kinder verliessen, und nach Franzens Exempel zu leben verlangten. Da aber Franz nicht gesonnen war, die Männer ihren Weibern, die Aeltern ihren Kindern, die Unterthanen ihren Obrigkeiten zu entführen, noch weniger (dieses ist doch eine bedenkliche Stelle, und von den Franziskanern selbst zugestanden) ganze Städte und Flekken öde und unbewohnt zu machen; so erdachte er (wohl gemerkt, Franz erdachte den Orden nur, folglich ist es eine Lüge, daß Gott ihm denselben geoffenbaret habe) aus Eingebung des heiligen Geistes eine andere Art, nämlich den dritten Orden, wodurch verheurathete und weltliche ledige Personen durch ein geführtes Franziskanerleben zum Himmel gelangen mögen. Daher, sagt Bernardinus de Bustis, hat Christus

durch

durch die Weltbekannte höchstverehrungswürdige Eindrükkung seiner Wundenmaale in den gebenedeiten Leib Franziszi den heiligen Ordensvater auf eine nie erhörte Weise gezeichnet, und den dritten Orden mit dem Sigill der Wundenmaale (Seite 10.) authentisirt und bekräftiget. Deßwegen wird auch iedesmal bei der Krönung eines neuen Pabstes das dritte Gebet von dem heiligen Franzisko, der die Kirche erneuert und verbessert hat, gesungen. Man lese hierüber Kazzenberger Part. 2. §. 2. Fol. 156. Und damit die Leser das Ding recht glauben mögen, so zählet P. Dominikus a Gubernatis allein 35. Päbste, welche den dritten Orden mit verschiedenen Privilegien begnadiget, und 7. Päbste, welche ihn konfirmiret haben.

Sechzehn-

Sechzehntes Kapitel.

Nachrichten von den Nuzzen und von der Vortrefflichkeit des dritten Ordens.

Nach einigen Jahren hatte auch Margareth die Schuld der Natur bezahlt. „Sie war (Siehe Regelbüchlein Seite „218.) von ausbündiger Schönheit; zu„gleich aber in ihrer Jugend eines fre„chen Wandels. Nach dem Tode ih„res Buhlers, heißt es ferner, mit „welchem sie etliche Jahre im lastervol„len Leben zugebracht, und in desselben „entselten Leib die Abscheulichkeit der „fleischlichen Wollüste betrachtet hat, ist „sie auf ausdrüklichen Befehl Christi des „Herrn, in den dritten Orden aufgenom„men worden.“ —

Diese Stelle ist nun die lezte Probe, wie getreu ich bei der Schilderung meiner Romanhelden gewesen bin, indem die Fran-

Franziskaner Chronikenschreiber beinahe wörtlich mit mir übereinkommen. Nur hab ich noch abzubitten, daß sich die Auftritte mit keiner Heurath endigen, welches sonst bey den Romanschreibern gewöhnlich ist. Allein man wird aus dem Vorhergegangenen leicht urtheilen und schließen können, daß meine Helden vermög ihrer Lebensart zulezt wenig Lust mehr zum Heurathen gehabt haben: und was meine Meinung betrift, so achtete ich es der Mühe nicht werth, den Stoff auf eine Hochzeit herum zu drehen. Meine Absicht ist gleich mit dem ersten Kapitel diese gewesen, die Narren so aufzustellen, wie sie waren.

Was ich noch nachzutragen habe, ist, den Nuzzen und die Vortreflichkeit des dritten Ordens möglichst zu empfehlen und anzupreisen. Mein Wunsch ist, durch dieses Kapitel recht viele Menschen zur Annahme dieses heiligen Ordens zu bewegen: indem man, wie es Seite 51. des Regelbüchleins heißt, dadurch dem Himmel mit leichter Mühe gewinnen kann, welches

Christus, da er zu der gottseligen Clarisserin, Johanna Rodriquez, gesprochen, mit seinem eigenen Munde bekräftiget hat, da er sagte: Sie werden durch den dritten Orden, ohne einige Unkosten zu machen, zum Himmel gehen. — — Ich hoffe, daß sich die Frauenzimmer um so lieber hierzu werden bereden lassen, weil sie an ihren Salopmänteln ohnehin Kapuzzen tragen: da doch das Kapuzzentragen vermög einer Bulle, datirt den 5ten October 1368. vom Pabst Urban VIII. mit der Bedrohung der Exkommunikazion und anderer großen Straffen aufs schärfste ist verbothen, und nur den geistlichen Personen allein — erlaubet worden. Wollen also die Frauenzimmer sich von dieser Exkommunikazion entledigen, und ihre Salopmäntel nicht verpfuschen, oder zu ihren Schaden gar zerschneiden lassen, so ist kein anderes Mittel, als daß sie in den dritten Orden tretten, wo sie mit allen päbstlichen Freiheiten ihre Kapuzzen ohne Gewissensangst tragen dürfen. Mir war es freilich sehr auffallend, als ich diese Exkommunikazion

zion durchlaß; Himmel! dachte ich, was werden wohl die Päbste noch alles verbiethen! Jezt gerathen sie gar auf die Kapuzzen unserer Weiber: wenn sie nur noch einen Schritt thun, nur noch eine Kapuzze verbiethen, dann — gute Nacht! Frauen und Weiber! ich gehe in die Einöde. Es genießen aber die Brüder und Schwestern des dritten Ordens noch eines besondern Vorrechts: daß sie nur in sehr wenigen Fällen vor den weltlichen Gerichten erscheinen dürfen. Pabst Gregor IX. hat diese Immunität und Exemtion in seiner erlauchten Bulle, Detestanda genannt, festgesezzet. Ich würde mich zur Anwerbung in den dritten Orden nicht für verpflichtet halten, wenn nicht Pabst Benedikt XIII. durch eine Bulle, datirt den 10ten Dezember, 1725. diesen dritten Orden in der ganzen Welt zu verbreiten, befohlen hätte.

In dieser Rücksicht hoffe ich durch diesen Roman nicht nur dem Franziskanerorden allein, sondern dem gesammten römi-

römischen Wesen einen großen Dienst gethan zu haben: indem ich mein Scherflein, so viel es meine geringen Kenntnisse erlaubten, nach allen Kräften beitrug, um die Lage, Beschaffenheit, Ursprung, Nuzzen und Vortreflichkeit des Ordens möglichst zu verbreiten. Ich bitte daher obige Worte, welche Christus zu der Johanna Rodriquez gesprochen hat, nochmal zu beherzigen; es heißt buchstäblich: ohne einige Unkosten zu machen, könne man durch den dritten Orten in den Himmel kommen. Es waren also Christi Worte die Sprache der Zahnärzte, welche auf allen Jahrmärkten, und wo sie immer ihre Buden aufschlagen, ausruffen: Was kostet der Balsam? was kostet die Laxier? was kostet die Wurzel Radix? das kostbare Oel? die wunderbare Bergerde? — Es kostet nichts, meine Lieben! ich mache euch umsonst gesund! nur das ganze Paquet, oder alle fünf Stükke mit dem Gebrauchzeddel, kosten einen Bazzen, oder vier Kreuzer: ein Spottgeld! wodurch man seine Gesundheit wieder erlangen kann. Sie

 können

können also, meine Lieben! für ein Spottgeld in den Himmel kommen; denn in Rüksicht der Franziskaner ist der Zoll, welcher bei der Himmelspforten entrichtet wird, gänzlich aufgehoben. Aus dieser gnädigsten Zollfreiheit kann ein jeder Statistiker abnehmen, daß man im Himmel an den Franziskanern noch einen ziemlich großen Mangel leide: weßhalb man sich genöthiget fand, die Einfuhrtaxe aufzuheben, gleichwie in den deutschen Provinzen üblich ist, im Mangel der Schweine einen zollfreien Eingang derselben auf einige Zeit zu gestatten. Ich wiederhole es, um eurer Seelenheil willen: denjenigen, welche sich dem dritten Orden einverleiben lassen, kostet der Himmel gar nichts. Nur einige Kleinigkeiten sind ausgenommen, z. B. daß man die Franziskaner wöchentlich ein paarmal auf Kaffe und Schokolade einladet, Abends dieselben mit Rheinwein bedienet, mit feinen Schnupftüchern und Tabak überflüßig beschenket: daß man recht oft eine Messe bei denselben lesen läßt, ihre Küchen mit Butter, Fischen, Kälbern,

Wild-

Wildpret und Geflügel monathlich beehret, und daß man endlich im Testamente der Franziskaner nicht vergißt, oder ihnen den größten Theil des Vermögens noch bei Lebzeiten in die Hände giebt. — Denn es ist ausdrüklich im Regelbüchlein anbefohlen, daß dieienigen, welche in den dritten Orden wollen aufgenommen werden, vorher ihr Testament zu machen verbunden seyn: man kan aber nach der Hand dieses Testament, im Falle selbiges den Franziskanern nicht günstig genug wäre, wieder abändern, und entweder den Antonius von Padua, oder den Petrus von Alkantara zum Universalerben einsezzen.

Wie allgemein der Franziskanerorden überhaupt beliebt ist, davon hat uns schon der gelehrte Erasmus unterrichtet. Es lassen sich nämlich viele Ministers und hohe Standespersonen in einer Franziskanerkutte begraben, um in diesem Anzuge desto leichter durch des Himmelsnadelloch durchschlupfen zu können. Ueberdieß wird den Gönnern des Franziskanerordens auch ein

Filianzbrief, als das sicherste Freipatent, mitgetheilet: und wer einen solchen Filianzbrief besizzet, der wird von allen Waarenbeschauern, Gränzberichtern, Zolldienern und Mauthnern, in Valore qualitatis und quantitatis eben so betrachtet, als wäre er ein wirklicher Franziskaner gewesen. Diese Filianzbriefe kosten wieder nichts; sie werden zu Rom von den Franziskanergeneral alle gratis ausgefertiget, nach der bekannten Großmuth der Römer, welche alle heiligen Schäzze gratis austheilen, wenn man die großen Douceurs wegrechnet, welche sie mit Ungestümm fodern. Doch bevor man einen Filianzbrief erhält, so muß man schon vorläufig als ein großer Wohlthäter des Ordens dem General empfohlen werden, das ist, man muß wenigstens die Halbscheide seines Vermögens den Franziskanern schon geopfert haben, worauf der General sehr willig den Brief gratis unterschreibt.

Der Filianzbrief ist nun eine Zusicherung, daß man aller jener Ablässe, Messen, Gebete,

Gebete, Fasten u. s. f. welche von allen Franziskanern samt und sonders in der ganzen Welt verrichtet werden, — eben so gut theilhaftig werde, als hätte man wirklich eben so viele hunderttausend Messen gelesen, Ablässe gewonnen, Psalmen gesungen, und Rosenkränze gebetet — so viele nämlich die Franziskaner gelesen, gewonnen, gebetet, und gesungen haben. Eine solche Versicherung ist denn freilich ganz allerliebst. Es kan z. B. ein reicher Kavalier oder Kaufmann, der mit einem Filianzbrief versehen ist, den halben Vormittag auf dem Billarde spielen, und es ist eben so viel, als hätte er den ganzen Morgen alle die Messen gelesen, welche von allen Franziskanern sind verrichtet worden: ein anderer geht mit der Maitresse spazieren, und dieses gilt für das Rosenkränzebeten; ein dritter liest in der Pucelle d' Orleans, und es wird für Psalmensingen angerechnet. Es ist doch immer recht erbaulich, wenn man, welches noch zuweilen geschiehet, einen verstorbenen Kriegsgeneral in der Ordenskutte auf

dem Paradebette liegen sieht; Panzer, Helm, Schwert, und alle Kriegsinsignien liegen nebenher, und es scheinet, der Held habe gegen die Nachtgespenster einige Bataillen gewonnen, und seine Kanonen mit Hexenkraut geladen.

Um das vielgläubige Publikum mit noch grösserem Nachdruk zur Annahme des Ordens zu bewegen, will ich zum Beschluß auch einige Beispiele und Nachrichten mittheilen, um zu zeigen, wie sehr derselbe durch göttliche Wunder verbreitet worden sey. Seite 198. heißt es im Regelbüchlein, daß er sich in kurzer Zeit durch ganz Italien, Sizilien, Frankreich, Spanien, Pohlen, England, Hessen, Preussen, Ungarn und Deutschland nicht nur verbreitet habe, sondern daß sich sogar die höchsten Personen demselben einverleiben liessen. Der berühmte Pater Ignatius Garsias hatte schon im Jahre 1615 nur in Lissabon allein innerhalb sieben Monaten siebentausend Manns- und Weibspersonen eingekleidet: worauf sich der dritte Orden in ganz Spanien

nien mit einem solchen Wachsthum aus- gebreitet hat, daß im Jahre 1644 über eilftausend Brüder und Schwestern gezäh- let wurden. Ich glaube nicht, daß alle Soldatenwerber zusammen genommen, die Mönchswerbungen zu übertreffen im Stan- de sind, ob diese schon, anstatt des baaren Handgeldes nur gedrukte Lügen und Mönchs- träume hingeben, da doch iene iedesmal mit klingender Münze auszahlen. Peter An- ton a Venetiis sagt in seinem 1710. ge- drukten Giardino Serafico, oder Fran- ziskanergärtlein, daß nur von den Kloster- personen allein 20. Provinzen, und 217. Konvente, ohne den Konventualen, dem dritten Orden unterworfen sind. Wenn al- so der Franziskanerordensgeneral von die- sem ungeheuren Personale alle Jahre nur eine kleine Abgabe auf jeden Kopf rech- net, so ist er im Stande, in Rücksicht seiner Einkünfte einem angesehenen Reichs- fürsten zu trozzen: und man muß sich bil- lig verwundern, wie es die Männer ohne Hosen so weit haben bringen können. Es läßt sich freilich alles damit auflösen,

weil das Volk das Sonderbare so sehr liebet; und ich vermuthe, daß das weibliche Geschlecht besonders zur Vermehrung und Unterhaltung der Männer ohne Hosen beigetragen habe. Denn ein scharfer Beobachter sieht noch heut zu Tage, daß das Weibervolk den unbehoseten Ordensgeistlichen weit mehr nachläuft, und diesen weit stärker anhänget, als ienen Geistlichen, welche Hosen tragen. Die Ursache hievon liegt in der Natur, weil die Unbehoseten schon ihrer Stellung nach den Wünschen eines Weibes bereit stehen, wozu sich ein Behoseter erst bereiten muß.

Zu mehrerer Befriedigung der Wißbegierde einiger Leser will ich aus dem Verzeichniß, welches in dem Regelbüchlein enthalten ist, nur einige merkwürdigere Personen ausheben, welche in dem dritten Orden in dem Rufe der Heiligkeit geblühet haben. Seite 200 heißt es, daß im Jahre 1229. die Prinzessin Elisabeth aus Ungarn den dritten Orden nicht nur angenommen, sondern denselben zu Marburg

in Hessen (Seite 196.) mit solchem Eifer verbreitet habe, daß alle ihre Bedienten darinn mußten aufgenommen werden. —

Bartholomäus, ein Domherr zu Kompostell, hat allda im Jahre 1234. den dritten Orden durch ganz Spanien verkündiget, wo er so tiefe Wurzel geschlagen, daß mit demselben noch am heutigen Tage die angesehensten Standespersonen gezieret sind, allwo das aschgraue Ordensscapulier dergestalt in Ehren gehalten wird, daß man es allen Ritterordensinsignien, und sogar den Purpurmänteln vorziehet. Ja, es getrauet sich manche Gattin nicht einmal bei ihrem Gemahle zu schlafen, ohne vorher ihre Brust mit dem Skapulier, den Hals mit dem Roserkranz, und ihre keusche Lenden mit dem Strickgürtel umgeben, und sich auf solche Weise gegen alle fleischlichen Gelüste bepanzert zu haben.

Im Jahr 1239. starb in Sizilien (Seite 197.) Elisabeth in ihrem dreizehnten Jahre als eine Jungfrau, welche die

Fran

Franziskaner in ihren Geschichtbüchern sehr bewundern. Diese bewundernswürdige dreizehnjährige Jungfrau lebte in dem dritten Orden nicht ohne Ruhm der Heiligkeit. —

Im Jahr 1252. hatte Blanka, eine Prinzessin aus Spanien, das Ordenskleid mit solcher Erbauung getragen, daß ihr viele Hofdamen nachfolgten, und ihren eiteln Puz mit Frisuren und Schminke ablegten. —

Das nämliche that auch im Jahre 1258. Grimislawa, Herzogin von Pohlen: welche mit Skapulier und Strickgürtel öffentlich erschienen ist. —

Im Jahr 1264. starb in Preussen Jutta von Sangershaußen in dem dritten Orden, worin sie so heilig und bußfertig gelebt hatte, daß der deutsche Ritterorden, nachdem er sich vorher mit dem Teufelsadvokaten abgefunden, bei dem päbstlichen Stuhle um ihre Kanonisazion angesucht hat. Also beschreibet diese der ganzen

Welt

Welt höchst interessante Nachricht: Fortun. Chron. fol. 1281. num. 16. und ich habe sie deswegen ausgehoben, damit unsern Diplomatikern und Heraldikern nichts verloren gehe. —

Im Jahr 1275 lebten Bela, König in Ungarn, und im Jahre 1280. Isabella, Königin von England, in dem dritten Orden. Woraus man schließen kann, daß sich die Franziskaner beinahe an allen Höfen eingenistet haben, bis sie nachmals von den Jesuiten aus ihren Nestern wieder verdränget worden sind. —

Im Jahre 1290. wurde der heilige Konrad von Plazenz aus einem hochadelichen Geschlechte gebohren; er hatte einmal auf der Jagd durch Anzündung der Gebüsche einen ungeheuren Schaden angerichtet: indem der heftige Wind alle umliegende Felder und Waldungen in Brand stekte. Hierdurch sind viele tausend Familien in dem Bettelstand gerathen: und als sich Konrad nicht zu helfen wußte, so

nahm er den dritten Orden an. Da nach seinem Tode sein Leib in der Nikolaikirche zu Retti mit Wunderzeichen leuchtete, so ward er in die Zahl der Heiligen eingeschrieben. Die Nachkömmlinge der durch obigen Brand verunglückten Familien hatten also die Ehre und den Trost, denienigen auf den Knien zu verehren, der sie um all ihr Haab und Gut gebracht hatte. So ändern sich die Zeiten! —

Die selige Delphina war eine iungfräuliche Gemahlin des heiligen Grafen Elzearius, mit dem sie, ohngeachtet ihres Ehestandes, die Jungferschaft erhalten hat. Sie gieng in den dritten Orden, und es wurde 1360. bei ihrer Beerdigung (Seite 205.) eine wunderbare englische Musik von den Anwesenden aus der hohen Luft gehöret. Diese Delphina und Elzearius lebten also (Seite 208.) in einem sehr wundervollen Ehestande. Sie schliefen in einem Bette beisammen, und Delphina blieb doch eine Jungfrau. Da nun Christus der Herr ein sonderbarer Liebhaber und Gespons

spons der keuschen Seelen ist, so hatte ihm dieses engelreine Ehebette dergestalt wohlgefallen, daß er diesen schlafenden Eheleuten öfters erschienen ist, indem er zunächst an ihrer Bettlade stehen blieb, ihren jungfräuliche Schlaf lobte, und ihnen seinen Segen gab. Die Franziskaner haben diese poßirliche Gruppe in Kupfer stechen lassen, um die Bilder den reichen Eheleuten mittheilen zu können, und alle jungen Gattinnen dadurch zur Nachfolge der Delphina aufzufodern. Einige christkatholische Euheleute heften diese Bilder an die Wand ihrer Bettladen hin, um den Spiegel der ehelichen Jungferschaft immer vor Augen zu haben. Ja, es giebt Eheleute, welche zugleich dem dritten Orden einverleibt sind, und bevor sie zu Bette gehen, die Handschuhe anziehen, und sich nur so viel entblössen, als zur Beförderung des Geschlechtes nöthig ist. Es ist nicht erlaubt, des andern Blöße zu berühren, und man hat hierzu eigene Betthosen erfunden, wovon die heutigen Unterhosen herrühren mögen. Es ist nicht genug, daß beide Theile mit

diesen

diesen Hosen zu Bette gehen; sondern sie verhüllen noch darüber ihre Gesichte mit Leinentüchern, weil, nach der Lehre der Franziskaner, ein Kuß eine unkeusche Handlung ist, und zur Fortpflanzung des Geschlechtes nicht gehöret. Diese Art der Begattung ist also nur denienigen, gleichsam tolerative, potius quam permissive, wie der heilige Hieronimus sagt, zugestanden, welche von Gott die Gnade der Enthaltsamkeit nicht empfangen haben. Alle übrigen Eheleute aber werden zur Nachfolge der Delphina und des Elzearius aufgemuntert, und aus dem jungfräulichen Ehebette wird ein so großer Lärmen gemacht, daß viele Familien ohne Erben aussterben. — —

Die seelige Humiliana, welche zu Florenz aus der Familie von Cerisi gebohren war, nahm in dem Wittwenstand den dritten Orden an, und überließ sich dergestalt den Betrachtungen, daß sie drei ganze Tage lang oft in Verzukungen gefunden worden ist. Die Wittfrauen werden sehr gerne in

den

den Orden aufgenommen, denn mit diesen kann man machen, was man will.— Die selige Hyazintha von Mariskotti war in ihrer Jugend besonders der übermässigen Hoffart ergeben: sie gieng bald darauf in den dritten Orden, und wurde 1726. selig gesprochen. Mit dem dritten Orden wird also alles vorige ausgelöschet, und man kann ein Heiliger werden, man mag zuvor einen Wandel geführet haben, welchen man will. — Der selige Luchesius, von dem Flekken Poggibonzi im Florentinischen gebürtig, war ein reicher, zugleich aber dem Geiz und Wucher sehr ergebener Kaufmann. Er trat mit seiner Ehefrau im Jahre 1221. in den dritten Orden, und wurde von Gott vor und nach dem Tode mit vielfältigen grossen Wunderwirkungen begnadigt. Als etliche Jahre nach seinem Tode sein Haupt in ein Feuer geworfen wurde, so sprang selbiges alsogleich, zum Erstaunen aller Zuschauer, heraus, welches der auf das Konzilium nach Lyon durchreisende Pabst Gregor der zehnte, mit seinen heiligen Augen gesehen hat: welcher sogleich das Haupt des Seligen öf-

fentlich zu verehren befohlen hat. Hierdurch ist allen Kaufleuten, welche dem Wucher ergeben sind, der Weg gezeiget, durch welchen sie zur Heiligsprechung gelangen und sich bey der Nachwelt in grossen Credit sezzen können. -- Die selige Jungfrau aus Luzia, in Sizilien, stieg als ein sechsiähriges Mädchen auf einen Feigenbaum, und wurde vom Donner halb todt herabgestürzet. Darauf erschien ihr der heilige Nikolaus, und führte sie nach Hause: sie trat alsdenn in den Orden, und starb -- mir nichts, dir nichts, im Rufe der Heiligkeit.

Aus diesem Verzeichniß siehet man wohl daß es besonders den Italiänern geglükket hat, in die Zahl der Heiligen eingeschrieben zu werden: eine päbstliche Himmelsgnade, welche uns armen Deutschen immer seltener zu Theile wird. — Die selige Ludovika Albertina, dritten Ordens, war eine Anverwandte Pabst Clemens des Zehnten, und wurde von diesem selig gesprochen. Ganz natürlich! ! ! — Die heiligmüssige Blancha hat den Prinzen Ludwig vom Himmel erbeten (Seite 215.) da

da sie den Rosenkranz täglich gebetet hat, in welchem Gebete ihr der heilige Dominikus tägliche Lehrstunden gab. Ludwig trug das Ordenskleid öffentlich: als ihn ein Kourir in diesem schlechten Anzug sah, und solches seinem Herrn im Gelächter erzählte, auch dessen Kapuzzen scherzweise, den Kopf auf die Schultern lehnend, nachaffen wollte, so wurde dieser Spötter auf der Stelle gestraft, daß er den Kopf nicht zurük heben, sondern also erkrummet tragen mußte.

Man wird selten eine Geschichte in einem so herrlichen Style zu lesen bekommen. — Bei dem Tode der seligen Viridiana haben sich die Glokken in der Stadt Florenz selbst geläutet. — Der heiligen Agnes von Monte Pulziano sind in einer Nacht der heilige Schuzengel, Augustin, Dominikus, und Franz, erschienen. Wahrlich, so ein Frauenzimmer muß Courage und Mannskraft besessen haben! vier Mannsleute in einer Nacht! das ist doch viel gefodert. — Der selige Jacobonus, ein

Advokat, lebte anfänglich in Hoffart und vollen Wollüsten. Als er einmal auf dem blossen Leib seines Eheweibes ein häärnes Bußkleid fand, (risum teneatis) so begab er sich in den dritten Orden, und suchte zehn Jahre lang auf eine seltsame Art die Verachtung seiner selbst. Er fieng deßwegen (sind die eigenen Worte Regelb. S. 232.) die lächerlichsten Possen an, nur damit er allerseits für einen Thoren angesehen würde. Daher hat er sich selbst den Namen Jacobonus, oder Hanswurst, gegeben, da er sonst Jacob Benedetti hieß. Dieser Hanswurst starb im Ruhm eines prophetischen Geistes und hoher Heiligkeit im Jahre 1306. —

Christina in Umbria hatte mit den Engeln grosse Gemeinschaft, welches ihr auch bekommen haben mag. — Dominikus von Termis lebte mit seiner Ebefrau in beständiger Jungferschaft. Mit diesem Manne würde wenigen Frauen gedienet seyn. — Franziska von Serona wurde von der Himmelskönigin Maria selbst im Le-

Lesen, Schreiben und Haubenheften unterrichtet. Possen über Possen! Johann von Massaczio, eines kezzerischen Bauers Sohn, erwekte als ein Knab, da er die Schaafe weidete, mirakuloser Weise einen Brunnen, der noch heut zu Tage fließt. Dieses Mirakel hätte wohl mehr Salz nöthig. — Bei dem Tode des Peter de Colle läuteten sich die Gloken selbst. Lange schon abgedroschen. Catharina Cialina, eine Jungfrau, hat die innerlichen Schmerzen der dörnernen Kron Christi erlitten. Ei! warum nicht gar? und — im obern oder unterm Leibe? — —

Nun — ob ich schon einen ungeheuren Vorrath von dergleichen Nachrichten noch hätte, so will ich den Leser dennoch nicht länger mehr aufhalten, und mit der lezten Stelle des Regelbüchleins Seite 361. auch meine Blätter beschliessen. „Es wurde nämlich der selige Thomas von Fuligno im Geiste erhoben; (das will sagen, wie Paulus bis in den Himmel entzükket) allda er eine grosse und herrliche Anzahl

 ver-

verschiedener Kaiser, Könige, Kaiserinnen, Königinnen, Priester, Patriarchen, Kardinäle, Bischöffe und anderer mehr, sah, alle angethan mit aschfarben Kleidern, und mit dem kostbarsten Schmuk von Juwelen gezieret. Vor diesen gieng her die siegreiche Fahn des heiligen Kreuzes, hellglänzender, als die Sonne, begleitet von einer unzählbaren Menge heiliger Engel. Als nun der selige Mann zu wissen verlangte, wer diese Personen wären, so antwortete ihm ein Engel: Diese sind alle Brüder und Schwestern deines dritten Ordens, welche verdienet haben, von Gott gesezt zu seyn als Bewahrer und Fähndriche des ersten Heiligthums, so im Paradiese gepflanzet worden, nähmlich der Fahne des Kreuzes. Wer soll sich nun um die Handhabung solcher grossen geistlichen Güter und Schäzze nicht bewerben? so vortreflicher, so vieler Personen Mitbruder, und ein Sohn ienes grossen Vaters Franz zu seyn, den die heilige Jungfrau Klara, nicht unbillig einen kleinen Christum nannte!!! Wer verlanget, diesen heiligen

Stand

Stand anzutretten, in welchem sich ein Ueberfluß des lebendigen Wassers der geistlichen Gnaden und himmlischen Schäzze befindet, derwisse, daß er alles dieses ohne Unkosten, gratis, umsonst, ohne einen Heller zu bezahlen, gewinnen könne." So weit die Worte des Regelbüchleins.

Wenn es also nicht unbillig ist, daß Klara ihren Franzen einen kleinen Christum genannt hat, welche Blasphemie die Franziskaner für eine Tugend ausgeben, so werde ich um so weniger eine Kezzerei begangen haben, da ich ihn nur als einen Romanhelden aufgestellet habe. Sollte ich aber, wenigstens nach der theologischen Lehre der Franziskaner, wirklich gesündiget haben, so wird mich ohne Zweifel der iezt lebende Kapuzinergeneral zu Rom wieder absolviren, welcher als ein neuer und grosser Mirakelwirker bekannt ist, wie es die Brünner Zeitung vom April dieses Jahres gar herrlich beschrieben hat, wenn anders diese erbauliche Nachricht nicht für ein Aprilstük angesehen werden soll.

B S B
MÜNCHEN

(ial, ic) ED lol, ic
15 15

4661

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Güntherode, Karl von,

Geschichte der Männer ohne Hosen oder Franz von Assis Ein Roman

[München] 1788

P.o.germ. 2094 n
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10130144-6
VD18 15353583